WALTER A.
HENRICHSEN
MACHT ZU
JÜNGERN
WALTER A. HENRICHSEN
MACHT ZU JÜNGERN
m
CV

Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
0521 947240 · info@clv.de · **clv.de**

Christliche Literatur-Verbreitung
Bücher, die weiterhelfen

Macht zu Jüngern

Walter A. Henrichsen

Paperback, 160 Seiten
Artikel-Nr.: 256743
ISBN / EAN: 978-3-86699-743-1

»Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.« Diesen lateinischen Spruch haben manche schon in der Schule gelernt – es aber nicht immer gleich eingesehen. Das kommt meistens später ...
Jünger zu sein, Schüler in der Lebensschule Jesu Christi, ist dagegen etwas anderes. Was wir bei ihm lernen, können wir in jedem Fall im Alltag gebrauchen.
Bei Jesus lernen wir, welche Haltungen und Einstellungen Gott Freude machen und anderen Menschen eine Hilfe sind. Er macht uns klar, dass es einen ganzen Einsatz kostest, in der Nachfolge zu stehen. Aber er zeigt auch, dass dies allein ein sinnerfülltes Leben ist – voller Ausstrahlungskraft in die...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Artikel ansehen auf clv.de

dlv

Walter A. Henrichsen

Macht zu Jüngern

Christliche Literatur-Verbreitung e. V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Dieses Buch ist zunächst als Hilfe für den einzelnen Leser gedacht, eignet sich aber auch zum Gebrauch in kleinen Gesprächsgruppen.

2. Auflage 2022

Originaltitel: Disciples are made – not born
Originalverlag: David C Cook

© der deutschen Ausgabe 1989, 2022 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Lotte Bormuth
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256743
ISBN 978-3-86699-743-1

Inhalt

Vorwort 7

1. Der Mensch, den Gott gebraucht 9

2. Jesus als Herr 21

3. Die Kosten der Jüngerschaft 31

4. Wer ist Gott – wer ist der Mensch? 43

5. Jüngerschaft und Evangelisation 53

6. Die Berufung eines Jüngers 65

7. Die Zurüstung des Jüngers – Festigung 79

8. Die Zurüstung des Jüngers – Die Grundlagen des Glaubens 91

9. Die Zurüstung des Jüngers – Überzeugung und Perspektive 111

10. Die Zurüstung des Jüngers – Gaben und Berufung 129

11. Das Prinzip der geistlichen Vermehrung 137

12. Die Wahl des Lebensziels 147

Vorwort

»Macht zu Jüngern« lautet der Auftrag des Meisters (vgl. Mt 28,18-20). Auch wenn wir diesem Auftrag keine Beachtung schenken, kommen wir doch nicht an ihm vorbei.

Unser auferstandener Herr Jesus Christus hat ihn seiner Gemeinde als Vermächtnis hinterlassen. Gleichzeitig hat er uns durch sein Leben ein Vorbild gegeben und uns Wege gezeigt, wie wir diesen Auftrag ausführen können. Sein Leben – und sein Tod – können das Leben von Menschen neu gestalten. Sie machen uns deutlich, dass wir nur dann wirklich etwas in unserem Leben erreichen, wenn wir durch unseren Dienst dazu beitragen helfen, dass Menschen verändert werden.

»Folgt mir nach« war sein dringlicher Ruf, und dazu kam seine erstaunliche Zusicherung: »… siehe, ich bin bei euch alle Tage …« Wir scheinen vergessen zu haben, dass diese Verheißung kein leeres Versprechen ist. Sie ist jedoch an eine bestimmte Handlungsweise geknüpft, und wir können uns nicht einfach auf die Verheißung verlassen, indem wir dabei die Hände in den Schoß legen.

In den heutigen christlichen Gemeinden finden wir oft fieberhafte und betriebsame Geschäftigkeit, die doch erfolglos und innerlich leer bleibt. Vieles dient mehr der Unterhaltung, als dass es Menschen zum Dienst heranbildet. Unsere Gemeindeglieder werden dadurch enttäuscht, denn sie wollen sich für etwas einsetzen, was Bedeutung für die Ewigkeit hat. C. S. Lewis drückt es so aus: »Was nicht für die Ewigkeit ist, ist ewig sinnlos.«

Dieses Buch »Macht zu Jüngern« ist keine Zusammenstellung von einigen trockenen Thesen, sondern soll uns zum Nachdenken und Engagement herausfordern. Sein Verfasser trifft mit dem, was er sagt, den Nagel auf den Kopf.

Walter Henrichsen ist kein Theoretiker. Er hat immer wieder die Schrift erforscht und uns hier die Ergebnisse seiner Schrift-

studien und seiner geistlichen Erfahrung mitgeteilt. Hinter dem, was er schreibt, steht auch die Erfahrung seines Familienlebens. Walter und seine Frau Leete haben vier Kinder, denen sie helfen konnten, Jesus nachzufolgen. Auch Leid blieb ihnen nicht erspart, denn ihr ältester Sohn starb an Leukämie. Das vorliegende Buch gibt praktische Anleitung zur Heranbildung von Jüngern. Es ist von Bedeutung für alle, die den Weg gehen möchten, den Jesus gegangen ist, und die seine Arbeit, die auf dem Prinzip der geistlichen Vermehrung beruht, mittragen wollen.

Das Buch bietet Lösungen für die Nöte unserer Zeit, in der ein Kampf um die Herzen und das Denken der Menschen stattfindet.

»Ein Jünger …, der vollendet ist, wird sein wie sein Lehrer«, sagt unser Herr in Lukas 6,40. Dieses Buch ruft uns auf, Jesu Joch auf uns zu nehmen und von ihm zu lernen.

Howard G. Hendricks
Professor am Dallas Theological Seminary,
Texas, USA

1. Der Mensch, den Gott gebraucht

Als Jesus Christus vor ungefähr zweitausend Jahren freiwillig sein Leben am Kreuz dahingab, starb er nicht für eine Sache. Er starb für die Menschen. Während seines Dienstes auf der Erde »bestellte er zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende zu predigen« (Mk 3,14). Noch kurz vor seinem Tod auf Golgatha betete Jesus für die Seinen (vgl. Joh 17). Über vierzigmal dachte er in diesem Gebet an seine zwölf Jünger.

In der kurzen Zeit seines Dienstes auf der Erde lag Jesus die Welt am Herzen, und er sah die Welt durch die Augen seiner Jünger. Vor seiner Himmelfahrt gab er ihnen den »Missionsbefehl« (Mt 28,19) und beauftragte sie, das Evangelium der ganzen Welt zu verkündigen und Menschen zu Jüngern zu machen.

Seine Jünger sollten die Welt mit den Augen derjenigen sehen, die sie berufen würden, genauso wie Jesus die Welt durch die zwölf Männer gesehen hatte, die er in seine Nachfolge gerufen hatte. Sein Plan, die Welt durch Jünger zu erreichen, die wiederum andere zu Jüngern heranbilden, findet sich als wichtiges Thema im ganzen Neuen Testament. Auch für den Apostel Paulus war dies der wichtigste Auftrag. Das kommt in dem Brief an seinen »geistlichen Sohn« Timotheus zum Ausdruck, dem er seinen letzten Willen kundtut. Betrachten wir die Stelle 2. Timotheus 2,2 näher: »… und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren.«

Das »*du*« weist daraufhin, wie wichtig jeder Einzelne ist. Als Jesus mit Petrus zusammentraf, sagte er zu ihm: »Du bist Simon, der Sohn Jonas, du wirst Kephas heißen (was übersetzt wird: Stein)« (Joh 1,42). Jesus sah Simon nicht so, wie er im Augenblick war, sondern er dachte daran, was einmal aus ihm werden würde – weshalb er ihm den Namen »Kephas« (bzw. »Petrus«) gab. In jedem Menschen stecken ungeheure Möglichkeiten.

Das *»du von mir«* betont, wie wichtig die persönliche Beziehung und das gegenseitige Vertrauen sind, die während ihres gemeinsamen Dienstes entstanden waren. Als Paulus den Leuten der Gemeinde in Philippi aus seiner Kerkerhaft schrieb, teilte er ihnen mit, dass er Timotheus zu ihnen schicken würde, weil er selber nicht kommen konnte. Damit drückt er aus: »Wenn Timotheus zu euch kommt, dann ist es so, als ob ich selbst käme.«

Viele Jahre zuvor hatte Paulus gesehen, welche Möglichkeiten in diesem jungen Mann aus Kleinasien steckten, und es als seine Aufgabe betrachtet, dessen Gaben zur Entfaltung zu bringen.

»… vertraue … an« bedeutet, dass eine Person einer anderen etwas Bedeutendes vermacht und ihr ein wertvolles Vermögen überträgt. Paulus sagt damit sozusagen zu Timotheus: »Du bist mein Jünger, das ist die Beziehung zwischen uns beiden. Nun übertrage diese Beziehung auf deine Jünger.« Wenn wir unser Leben so für andere Menschen einsetzen, dass sie sich Gott öffnen, dann vermitteln wir nicht nur unser Wissen und Können, sondern auch unser Leben – und das ist weit wichtiger! Wir werden so wie die Menschen, mit denen wir zusammen sind. Daher würden wir sicher viele Ähnlichkeiten zwischen Paulus und Timotheus entdecken, wenn wir ihnen begegnen könnten.

Später schrieb Paulus an ihn: »Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen, meinen Vorsatz, meinen Glauben, meine Langmut, meine Liebe, mein Ausharren, meine Verfolgungen, meine Leiden …« (2Tim 3,10-11). Diese Verse deuten an, was Paulus dem Timotheus anbefohlen hat und was Timotheus wiederum treuen Menschen anvertrauen sollte.

»… treuen Leuten…« – die entscheidende Voraussetzung, wenn man Jünger heranbilden will. Salomo, der weise König im alten Israel, sagte: »Die meisten Menschen rufen ein jeder seine Güte aus; aber einen zuverlässigen Mann, wer wird ihn finden?« (Spr 20,6).

Treue Männer und Frauen waren schon zu allen Zeiten gesucht. Gott hält Ausschau nach ihnen: »Denn die Augen des HERRN

durchlaufen die ganze Erde, um sich mächtig zu erweisen an denen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist« (2Chr 16,9).

»… *auch andere zu lehren*« – hier sehen wir, wie der Prozess des Heranbildens von Jüngern sich weiterentwickelt. Der Vers zählt vier geistliche Generationen auf: Wir begannen mit Paulus, es folgte Timotheus, dann die treuen Menschen und schließlich die »anderen«. Andere zu lehren, geschieht nicht nur in der Situation eines Klassenzimmers. Es erfordert, dass man dem anderen Einblick in sein Leben gewährt, so wie es zwischen Paulus und Timotheus geschah.

Dieser Vers beschreibt das biblische Prinzip der geistlichen Vermehrung. Während die treuen Leute auch andere lehren, ist Timotheus dabei, mehr treue Leute heranzubilden, die wiederum andere lehren können. Dieses Prinzip der geistlichen Vermehrung ist die Voraussetzung dafür, dass der Missionsbefehl Jesu erfüllt wird. Andere Bemühungen und Versuche können dies unterstützen, aber niemals ersetzen.

Dawson Trotman, Begründer der »Navigatoren«, pflegte zu sagen: »Aktivität ist kein Ersatz für die Schaffung geistlichen Lebens. Die Schaffung geistlichen Lebens ist kein Ersatz für die Vermehrung geistlichen Lebens.« Ganz gleich, in welchem Dienst wir auch stehen: Er sollte immer geistliche Vermehrung zum Ziel haben.

Wir haben schon darauf hingewiesen, dass Voraussetzung für das Heranbilden von Jüngern treue Männer und Frauen sind. Was zeichnet treue Leute aus? Welche Qualität muss ihr geistliches Leben haben? Wir wollen im Folgenden untersuchen, was einen treuen Menschen charakterisiert.

1. Sein Lebensziel deckt sich mit dem Ziel, das Gott uns in der Heiligen Schrift vor Augen stellt.

Jesus sagt: »Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden« (Mt 6,33). Hier fordert er uns auf, zwei Ziele anzustreben: das Reich Gottes und Gottes Gerechtigkeit – Ziele, die jeder Gläubige haben sollte.

Jesus sagt nicht, dass wir uns um Geld oder um einen Ehepartner oder um ein Dutzend anderer Dinge bemühen sollten, die leicht unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen können. Vielmehr verheißt er uns, dass er selbst allen Mangel unseres Lebens ausfüllen wird, wenn wir nach Gottes Reich und Gottes Gerechtigkeit trachten.

Einer meiner Freunde ist Jurist in einem sehr anerkannten Anwaltsbüro. Jahr für Jahr verzeichnet er höhere Einnahmen als seine Kollegen, dennoch wollen diese ihn nicht zum Teilhaber machen. Sie investieren Zeit und Energie, ja, ihr ganzes Leben in das Büro. Mein Freund aber ist Christ und will nicht, dass das Anwaltsbüro vor allen anderen Dingen Vorrang hat. Er ist ein hervorragender Rechtsanwalt und versieht seinen Dienst aufs Beste – wie seine Einnahmen beweisen. Aber sein Ziel ist Matthäus 6,33. Sein Beruf als Rechtsanwalt ist für ihn Mittel zum Zweck, nicht Selbstzweck. Ich glaube, dass Gott seiner Arbeit deshalb Erfolg gibt, weil er sich Jesus ganz zur Verfügung gestellt hat.

Ganz gleich, welchem Beruf wir auch nachgehen: Er darf nie zu unserem Lebensziel werden, denn so wichtig er auch sein mag, letzten Endes ist er nur zeitlich. Die Bibel lehrt uns, dass wir unser Leben ewigen und nicht zeitlichen Zielen opfern sollen. Ein treuer Mensch hat ewige Ziele vor Augen.

2. Er ist bereit, jeden Preis zu zahlen, damit Gottes Wille in seinem Leben erfüllt wird.

Dies ist ein ganz entscheidender Punkt. Nachdem Paulus Timotheus gelehrt hat, all das, was er selbst von Paulus empfangen hat, an treue Leute weiterzugeben, fährt er fort: »Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Streiter Christi Jesu. Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens, damit er dem gefalle, der ihn angeworben hat« (2Tim 2,3-4). Wenn ein treuer Mensch sich Gottes Zielen verschrieben hat, widersteht er entschieden der Versuchung, sich von weltlichem Glanz und Ruhm gefangen nehmen zu lassen.

Wir sollten uns fragen: Steht irgendetwas zwischen uns und Gott? Gibt es in unserem Leben kleine Lieblingssünden, die wir bisher nicht bekennen wollten und die wir nicht lassen wollten? Gibt es Gebiete, die wir nicht der Herrschaft Jesu Christi unterstellt haben? Wie steht es um unser Geld? Es geht nicht darum, ob wir viel oder wenig Geld auf der Bank haben, sondern darum, wer über unser Konto verfügt. Gehört all mein Vermögen Jesus Christus? Wissen wir, was es bedeutet, Opfer zu bringen? Geben wir freiwillig das, was wir uns nach menschlichem Ermessen nicht leisten können, zu geben?

Wie steht es mit unserem Hab und Gut? Spielt unser Besitz eine beherrschende Rolle in unserem Leben? Paulus sagt: »Denn viele wandeln, von denen ich euch oft gesagt habe, nun aber auch mit Weinen sage, dass sie die Feinde des Kreuzes des Christus sind: deren Ende Verderben, deren Gott der Bauch und deren Ehre in ihrer Schande ist, die auf das Irdische sinnen« (Phil 3,18-19). Nach der Bibel ist also ein irdisch gesinnter Mensch Feind des Kreuzes Christi. Alles, was wir für sehr wertvoll halten – unsere Familie, unsere Gesundheit, unser Hab und Gut, unsere Träume, unsere Sehnsüchte und Ziele –, darf uns nicht beherrschen. Wenn wir in unserem Leben Gottes Willen tun wollen, egal was es kostet, dann muss auch alles, was uns gehört, Jesus Christus gehören. Er kann

nach Belieben darüber verfügen. Und – wir brauchen keine Angst davor zu haben, unsere Hände vor Gott zu öffnen: Gott liebt uns mit vollkommener Liebe und hat nur unser Bestes im Sinn. Ein treuer Mensch ist bereit, jeden Preis zu zahlen, damit Gottes Wille in unserem Leben erfüllt wird.

3. Er liebt Gottes Wort.

Der Prophet Jeremia sagt: »Deine Worte waren vorhanden, und ich habe sie gegessen, und deine Worte waren mir zur Wonne und zur Freude meines Herzens; denn ich bin nach deinem Namen genannt, HERR, Gott der Heerscharen« (Jer 15,16). Haben wir einen unstillbaren Hunger nach dem Wort Gottes? Verlangen wir danach, wie wir nach Brot verlangen? Stellen wir uns ganz bewusst unter die Autorität des Wortes Gottes, oder suchen wir uns heraus, was wir glauben und befolgen wollen? Ein Zimmermann, den ich schon seit einigen Jahren kenne, nimmt sich durchschnittlich zehn Stunden in der Woche Zeit für das Bibelstudium. Dieser Mann hat nie ein Seminar oder eine Bibelschule besucht. Er ist kein gebildeter Mensch. Aber für ihn steht die Heilige Schrift an erster Stelle. Hieronymus prägte folgenden Vergleich: »Die Bibel ist wie ein Gewässer, flach genug für ein kleines Kind, um daraus zu trinken, ohne Angst haben zu müssen, dass es ertrinkt, und tief genug für einen Theologen, um darin zu schwimmen, ohne je auf Grund zu stoßen.« Einmal war ich in der Praxis eines Chirurgen. Im Laufe seiner Ausbildung musste er Dutzende von medizinischen Fachbüchern studieren. Sollte ich oder einer aus unserer Familie je operiert werden, dann würde mich seine gründliche Ausbildung beruhigen. Als ich darüber nachdachte, fiel mir auf, dass wir als Christen nur ein Buch haben, das wir kennen sollten: die Bibel. Aber wenn ich Leute ermutige, sich fünf Stunden in der Woche für das Bibelstudium Zeit zu nehmen und jede Woche einige Verse

auswendig zu lernen, dann schauen sie mich mit großen Augen an, als verlangte ich etwas Ungeheuerliches von ihnen.

Wie steht es um unser Bibelstudium? Lesen wir unsere Bibel nach einem bestimmten Plan? Studieren wir die Heilige Schrift systematisch? Ist unser Hunger nach dem Wort Gottes unstillbar?

4. Er ist bereit, zu dienen.

Jesus erinnert seine Jünger daran, dass die Mächtigen dieser Welt sich gerne bedienen lassen und über andere herrschen wollen. Er sagt dazu: »Unter euch soll es nicht so sein; sondern wer irgend unter euch groß werden will, soll euer Diener sein; und wer irgend unter euch der Erste sein will, soll euer Knecht sein – so wie der Sohn des Menschen nicht gekommen ist, um bedient zu werden, sondern um zu dienen und sein Leben zu geben als Lösegeld für viele« (Mt 20,26-28).

Der Wahlspruch der königlich-britischen Militärakademie lautet: »Diene, um leiten zu können.« Genau diese Wahrheit wollte Jesus seinen Jüngern klarmachen, als er ihnen die Füße wusch (siehe Joh 13).

Wenn er als ihr Herr ihnen diesen Dienst tat, dann sollten sie auch bereit sein, das Gleiche für andere zu tun.

Ein Mensch mag sich vielleicht abmühen, einem anderen zu helfen, um auf diese Weise selbst in einem besseren Licht dazustehen. Ein Christ jedoch, der andere Menschen zu Jüngern heranbilden will, ist bereit, sein Leben in sie zu investieren, damit sie zur geistlichen Reife gelangen – aber nicht, um sich selbst in den Vordergrund zu stellen.

5. Er setzt sein Vertrauen nicht auf seine eigene Kraft.

Die Bibel betont diese Wahrheit oft. Paulus sagt: »Wir selbst aber hatten das Urteil des Todes in uns selbst, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf den Gott, der die Toten auferweckt« (2Kor 1,9). Und er bezeugt noch einmal: »Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nicht Gutes wohnt …« (Röm 7,18).

Weltlichkeit und Vertrauen auf eigene Kraft sind sehr eng miteinander verwandt. Weltliches Wesen kann folgendermaßen definiert werden: Leben, als brauchte man Gott nicht. Ich will ein Beispiel anführen: Wenn wir morgens das Haus verlassen und zur Arbeit gehen, ohne vorher Zeit mit Jesus gehabt zu haben, so wird für mich daran deutlich, wie sehr wir auf uns selbst vertrauen. Es bedeutet so viel wie: »Ich meistere mein Leben schon selbst, ich brauche nicht von Gott abhängig zu sein.«

Wir können leicht feststellen, wie oft wir auf unsere eigene Kraft bauen, wenn wir beobachten, wie oft wir von uns selbst reden. Wie oft betonen wir, wie wichtig wir sind und das, was wir tun?!

6. Er denkt und handelt im brüderlichen Geist.

Heute wird viel von Selbstverwirklichung geredet. Unsere antiautoritär eingestellte Gesellschaft hat die Devise: »Lass dir nicht von anderen vorschreiben, was du tun sollst!« Im Reich Gottes sind wir aber auf Zusammenarbeit angewiesen. Wir können nur im Dienst für Gott stehen, wenn wir gemeinsam mit gleichgesinnten Brüdern und Schwestern im Glauben die Arbeit tun. Wir können nicht im Alleingang Gottes Reich bauen und darauf beharren: »Wenn die Arbeit nicht so getan wird, wie ich es will, dann lasse ich sie ganz liegen!«

Ein junger Mann sagte mir einmal: »Ich will darauf achthaben, was Gott mir zu sagen hat, aber ich will nicht auf andere hören.« Wer so denkt, täuscht sich selbst. Oft gebraucht Gott Menschen, um

anderen seinen Willen mitzuteilen. Gott hält Ausschau nach treuen Menschen, die bereit sind, ihre eigene Vorstellung jener der Brüder und Schwestern unterzuordnen. Teamarbeit ist gefordert – nicht Einzelgängertum!

7. Er hat ein Herz für Menschen.

Der Apostel Johannes sagte: »Hierin ist die Liebe: nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn gesandt hat als Sühnung für unsere Sünden« (1Jo 4,10). Als Gläubige sollten wir danach streben, Gott ähnlich zu sein. Gott ähnlich zu sein, bedeutet, die Menschen zu lieben, weil Gott die Menschen liebt. In einem Comic-Heft sagt Charlie Brown: »Ich liebe die Welt. Ich habe den Eindruck, die Welt ist wunderbar. Nur die Menschen kann ich nicht ausstehen.«

Und doch ist Jesus gerade für die Menschen auf diese Erde gekommen. Er kam, um die Menschen mit Gott zu versöhnen. Das steht fast auf jeder Seite der Bibel. Der Jünger müht sich um Menschen, er setzt sich für sie ein und liebt sie.

8. Er lässt sich nicht von der Bitterkeit bestimmen.

Der Schreiber des Hebräerbriefs ermahnt uns, auf der Hut zu sein: »… und achtet darauf, dass nicht jemand an der Gnade Gottes Mangel leide, dass nicht irgendeine Wurzel der Bitterkeit aufsprosse und euch beunruhige und viele durch sie verunreinigt werden …« (Hebr 12,15). Liest man den Vers im Zusammenhang, so wird deutlich, dass es an dieser Stelle um das Aussprechen und Annehmen von Tadel geht. Schon mancher ist verbittert worden, weil ein anderer einen Fehler in seinem Leben aufgedeckt hat. *Wie kommt dieser Kerl nur dazu, mir meine Fehler vorzuhalten? Was maßt der sich bloß an?*, denkt er. *Warum zieht er nicht den Balken*

aus seinem eigenen Auge, bevor er sich um den Splitter in meinem Auge kümmert?

Ich war noch ein junger Christ, als eines Tages ein Prediger über diesen Vers sprach. An den Rand meiner Bibel schrieb ich: »Bitterkeit hat ihre Wurzel darin, dass wir das Gefühl haben, jemand habe uns falsch behandelt.« Es kann sein, dass uns ein Mensch tatsächlich verletzt. Vielleicht meinen wir aber nur, dass er uns übel mitgespielt hat. In beiden Fällen besteht die Gefahr, dass wir bitter werden, wenn wir nicht auf uns achthaben.

Ein weiser, alter Christ sagte einmal: »Ich will es nie zulassen, dass ein anderer mein Leben zerstört, indem er mich dazu bringt, ihn zu hassen.«

Bitterkeit kann die Folge von falschem Ehrgeiz oder von fehlender Kommunikation zwischen mir und einem anderen Christen sein. Sie findet dort Nährboden, wo ich mit meinem Schicksal hadere oder mir selbst leidtue. Die Ursache für die Unfruchtbarkeit im Leben der Christen liegt wohl häufiger in der Bitterkeit als in irgendeiner anderen Sünde. Treue Christen sollten in diesem Bereich besonders wachsen.

9. Er hat Disziplin gelernt.

Einige Verse aus dem Neuen Testament, die mich besonders anspornen, entstammen aus der Feder des Apostels Paulus.

»Wisst ihr nicht, dass die, die in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber einer den Preis empfängt? Lauft nun so, dass ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, ist enthaltsam in allem; jene freilich, damit sie eine vergängliche Krone empfangen, wir aber eine unvergängliche. Ich laufe daher so, nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe so, nicht wie einer, der die Luft schlägt; sondern ich zerschlage meinen Leib und führe ihn in Knechtschaft, damit ich nicht etwa, nachdem ich anderen gepredigt habe, selbst verwerflich werde« (1Kor 9,24-27). Eines Tages überlegte ich, was für mich das

Schrecklichste wäre, was mir als Christ zustoßen könnte. Ich kam zu folgendem Schluss: Für mich wäre es unerträglich, wenn Gott mich nach meinem Tod beiseitenehmen müsste, um mir zu sagen: »Henrichsen, ich will dir zeigen, was aus deinem Leben hätte werden können, wenn du nur immer gehorsam, wenn du nur treuer gewesen wärst und wenn du mehr Disziplin gehabt hättest.«

Haben wir gelernt, diszipliniert zu leben und der Versuchung zu widerstehen? Vielleicht quälen uns üble Angewohnheiten, über die wir noch nicht Herr geworden sind. Wir wissen, dass der Geist Gottes uns den Sieg über sie geben möchte, aber wir haben von uns aus noch nichts dazu beigetragen, sondern nur gedacht: *Wenn Gott will, dass ich diese schlechte Angewohnheit aufgebe, dann muss er mir auch die Kraft dazu geben.* Obwohl das wahr ist, vergessen wir den entscheidenden Punkt: Gott hat uns schon längst die Kraft dazu gegeben, sie steht mir durch den Heiligen Geist zur Verfügung. Ich muss nur von ihr Gebrauch machen, das aber erfordert Disziplin. Wir sollen Gott nicht dafür verantwortlich machen, dass wir das, was wir tun sollten, nicht tun.

Wir haben uns zum Beispiel vorgenommen, den Abend für Bibelstudium zu nutzen. Doch dann entdecken wir im Fernsehprogramm eine Sendung, die wir besonders gern sehen möchten. Wir überlegen hin und her und kommen zu dem Schluss, dass wir das Bibelstudium auf ein anderes Mal verschieben können. Aber in diesem Fall vernachlässigen wir nicht nur das Bibelstudium. Wir kommen auch spät ins Bett und am nächsten Morgen schlecht aus den Federn. Dann können wir uns nicht die Zeit nehmen, den Tag mit Gott anzufangen und uns von ihm für den vor uns liegenden Tag stärken zu lassen. Es geht auch nicht um die ein- oder zweimalige Situation, in der wir einen Kompromiss eingegangen sind. Wenn wir aber einmal damit angefangen haben, Ausnahmen zu machen, erliegen wir immer wieder der Versuchung. Darin liegt das Problem. Säe einen Gedanken, und du erntest eine Tat. Säe eine Tat, und du erntest eine Gewohnheit. Säe eine Gewohnheit, und du wirst sie ein Leben lang nicht mehr los.

Wir werden keine treuen Jünger Jesu, wenn unser Christsein sich nur auf das Wochenende beschränkt. Das steht fest: Nur derjenige ist ein verlässlicher Zeuge seines Gottes, der das Wort der Bibel in sein Leben hineinwirken lässt. Die Jüngerschaft erfordert Disziplin. Sie bietet kein leichtes und bequemes Dasein. Das hat uns Gott auch nie versprochen. Dies wird auch daran deutlich, dass es heute nur sehr wenige treue Jünger gibt.

Um im Bild des Paulus zu bleiben: Die Goldmedaille erhält nur der Athlet, der hart trainiert und gelernt hat, diszipliniert zu leben. Der gegenüber all den Versuchungen und Ablenkungen ein klares Nein hat, der sein gestecktes Ziel im Auge behält und der entschlossen ist, sein Ziel zu erreichen. Solche Menschen kann Gott für seinen Dienst gebrauchen.

2. Jesus als Herr

Einer der Mitarbeiter der »Navigatoren« stammt aus Jamaika. Vor einigen Jahren arbeitete er in einer Verkaufsgesellschaft für Bananen in der Nähe seiner Heimatstadt Kingston. Er war dort so tüchtig, dass einer der Chefs ihn in sein Büro kommen ließ, um mit ihm über seine berufliche Zukunft zu sprechen: »Ihnen steht eine große Karriere in unserer Handelsgesellschaft bevor. Sie haben ausgezeichnete Chancen, schnell auf der Erfolgsleiter nach oben zu klettern. Aber wir fordern von unseren Leuten hundertprozentigen Einsatz. Wenn Sie also weiter so erfolgreich sein wollen, dann müssen Sie bereit sein, Ihr Leben ganz für Bananen einzusetzen.«

Der junge Mann dachte eine Weile darüber nach und kam zu dem Ergebnis, dass er unmöglich sein Leben für Bananen aufopfern wollte. Nachfolge bedeutet, Jesus Christus den Vorrang vor allen möglichen »Bananen« unseres Lebens zu geben. Er soll die Nummer eins sein. Dieses Kapitel befasst sich anhand von vier Punkten mit dem Thema »Jesus Christus als Herr unseres Lebens«:

1. Jesus ist Herr – ob wir es akzeptieren oder nicht
2. Gründe, warum wir ihn nicht Herr sein lassen
3. Was bedeutet es, ihn als Herrn anzuerkennen?
4. Warum will Jesus unser Herr sein?

Jesus ist Herr – ob wir es akzeptieren oder nicht

Jesus Christus ist der Schöpfer aller Dinge. Durch sein machtvolles Wort hält er alles in seiner Hand. »Denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten: Alle Dinge sind durch ihn und für ihn geschaffen. Und er ist vor allen, und alle Dinge

bestehen durch ihn. Und er ist das Haupt des Leibes, der Versammlung, der der Anfang ist, der Erstgeborene aus den Toten, damit er in allem den Vorrang habe« (Kol 1,16-18).

Haben wir je darüber nachgedacht, dass nur ganz kleine Teilbereiche unseres Lebens von uns beeinflussbar sind? Hatten wir Einfluss auf den Zeitpunkt unserer Geburt oder darauf, wer unsere Eltern sind? Haben wir unsere Hautfarbe, unsere Augen oder Haare bestimmen können? Hatten wir Einfluss auf unsere Intelligenz oder unsere Gaben und Fähigkeiten? Haben wir über unsere Größe oder über unser Aussehen entschieden, darüber, ob wir schön oder hässlich sind? Auf alle diese Fragen müssen wir mit »Nein« antworten. Auf diesen und auf vielen anderen Gebieten haben wir kein Mitspracherecht.

Aber auf welche Bereiche unseres Lebens haben wir Einfluss? Die Bibel weist darauf hin, dass wir einen zwar nur kleinen, aber doch sehr bedeutenden Bereich unseres Lebens unter unsere Herrschaft nehmen können, nämlich unseren Willen. Nachfolge Jesu hat mit unserem Willen zu tun. Sie fordert, dass wir unseren Willen Jesus Christus unterstellen, und das bedeutet: Jesus ist der Herr über unser ganzes Leben. Wenn wir diese Entscheidung zur Nachfolge treffen, sollten wir uns bewusst werden, dass Jesus sowieso über den größten Teil unseres Lebens verfügt – ob uns dies passt oder nicht.

Gründe, warum wir ihn nicht Herr sein lassen

Jeder Mensch hat seine eigenen Gründe, warum er Jesus nicht als Herrn anerkennen will. Dennoch gibt es einige Gründe, die bemerkenswert häufig sind.

1. Jesus könnte etwas von uns fordern, was wir nicht tun wollen.

Jesus wird bestimmt unbequeme Dinge von uns fordern, sonst wäre die Nachfolge zu einfach. Wenn Jesus Christus Herr unseres Lebens wird, müssen wir damit rechnen, dass er uns Aufgaben gibt, die wir nicht gerne tun wollen.

Abraham wollte seinen Sohn Isaak nicht opfern. Mose wollte nicht vor den Pharao treten. Joseph wollte nicht all die vielen Jahre im Gefängnis zubringen. Jesus Christus bat seinen Vater in Bezug auf das vor ihm liegende Kreuz, ihn vor diesem zu verschonen.

Niemand liebt das Kreuz. Niemand will sterben. Niemand will sich selbst verleugnen. Und genau das bedeutet Nachfolge. Ein Jünger ist Gott gehorsam. Aus Liebe zu seinem Herrn verzichtet er auf das, was er will, und tut das, was sein Herr von ihm möchte. Der Jünger führt kein bequemes Leben, indem er sich selbstsüchtig jeden Wunsch erfüllt.

Wenn Jesus Christus Herr unseres Lebens ist, dann steht jeder Bereich unter seiner Herrschaft – unsere Gedanken, unser Handeln, unsere Pläne, unser Beruf, unsere Freizeit und unser Lebensziel. Jesus hat das Sagen über alle diese Gebiete.

2. Wir meinen, wir wüssten selbst, was für uns das Beste ist.

Nichts trifft weniger die Wahrheit als dies. Wenn ein Kind sich selbst überlassen bliebe, würde es sich zugrunde richten. Es würde Unverträgliches essen, auf die Straße laufen oder mit gefährlichen Dingen spielen. Die Eltern müssen ständig auf das Kind aufpassen. Sie tragen die Verantwortung für das Kind, dazu sind sie sogar gesetzlich verpflichtet. Wenn sich Eltern weigern, ihre Erziehungspflicht wahrzunehmen, können sie gerichtlich belangt werden. Wir meinen, mit Erreichen der körperlichen Reife allein für uns sorgen zu können. Das ist jedoch ein Irrtum. Ein Kind, das sich selbst über-

lassen wird, fügt sich Schaden zu. Wir schädigen uns selbst noch als reife Erwachsene. Statistiken zeigen auf, wie viele Menschen jedes Jahr bei Verkehrsunfällen ums Leben kommen.

Haben wir schon einmal darüber nachgedacht, dass wir Polizisten beschäftigen, die darüber wachen sollen, dass wir uns nichts Böses zufügen? Und doch haben wir die Kühnheit, zu behaupten, wir wüssten, was das Beste für unser Leben sei.

3. Wir sind nicht davon überzeugt, dass Gott das Beste für uns will.

Was könnte Gott nicht alles tun, wenn er uns übel mitspielen wollte? Wenn er uns quälen und plagen und mit Schwierigkeiten erdrücken wollte, dann brauchte er uns das Leben nur absolut unerträglich zu machen.

Wir können jedoch nicht behaupten, dass Jesus kein Interesse an uns hat. Zeigt nicht gerade sein Wunsch, dass er unser Herr sein möchte, wie groß sein Interesse an uns ist? Hören wir, was er durch den Propheten Jeremia zu uns sagt: »Denn ich weiß ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht zum Unglück, um euch Ausgang und Hoffnung zu gewähren« (Jer 29,11).

Was bedeutet es, ihn als Herrn anzuerkennen?

Die Folgerungen, die sich daraus ergeben, dass wir Jesus Christus als unseren Herrn anerkennen, kommen in dem Gebet zum Ausdruck, das Jesus seine Jünger gelehrt hat: »Betet ihr nun so: Unser Vater, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name; dein Reich komme; dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auch auf der Erde. Unser nötiges Brot gib uns heute; und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben; und führe

uns nicht in Versuchung, sondern errette uns von dem Bösen« (Mt 6,9-13).

Achten Sie darauf, wie das Gebet anfängt: »Unser Vater …« Jesus lehrt uns nicht, zu sagen: »*mein* Vater«, sondern: »*unser* Vater«. Der Jünger muss sich mit Menschen identifizieren können, wo auch immer sie sind, und muss dort sein, wo sie sind.

Der Jünger ist noch nicht ans Ziel gekommen. Im Gegenteil: Er ist ein Lernender, ein Pilger. Er ist noch auf der Suche, wie er Gott am besten gefallen kann. Deshalb muss er versuchen, die Nöte und Schwächen der Menschen zu verstehen.

»… geheiligt werde dein Name …«: Jesus betete nicht, dass *sein* Name geheiligt werde, sondern der Name *seines Vaters*. Jünger zu sein, bedeutet, dass wir unseren Namen *seinem* Namen unterstellen.

Geht es uns darum, dass wir uns einen großen Namen machen? Lechzen wir nach Anerkennung bei den Menschen? Haben wir unsere Lebensziele selbst gesteckt? Wollen wir große wissenschaftliche Entdeckungen oder im Geschäftsleben Karriere machen oder mit einem einflussreichen Partner verheiratet sein? Streben wir nach Ruhm und Ehre? Jesus als Herrn anzuerkennen, heißt, dass *sein* Name und nicht unser Name geheiligt wird.

»… dein Reich komme …«: Gott will hier auf dieser Erde herrschen, wie er im Himmel regiert. Er will sein Reich bauen. Arbeiten wir unermüdlich daran, unser eigenes kleines Reich zu errichten? In unserer Gemeinde mag das unsere Sonntagsschule, unsere Stellung als Diakon oder Ältester oder unser Einsatz als missionarischer Mitarbeiter sein. Nehmen uns diese Aufgaben gefangen, oder können wir offen und ehrlich sagen, dass es uns allein darum geht, am Reich Gottes mitzubauen?

Durch Evangelisieren haben wir eine Möglichkeit, am Reich Gottes mitzubauen, indem wir Menschen »von der Finsternis zum

Licht und von der Gewalt Satans zu Gott« führen (vgl. Apg 26,18). Sind wir aktiv an dieser Arbeit beteiligt? Wie viele Nichtchristen würden uns zu ihren Freunden zählen?

»… dein Wille geschehe …«: Wir sollten wieder darauf achten, dass Jesus nicht sagt: »… *mein* Wille geschehe …«, sondern: »… *dein* Wille geschehe …«! Den gleichen Gedanken bringt Jesus in Johannes 5,30 zum Ausdruck: »Ich kann nichts von mir selbst aus tun; so, wie ich höre, richte ich, und mein Gericht ist gerecht, denn ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.«

Wir können nicht beten: »… dein Wille geschehe …«, ohne uns intensiv darum zu bemühen, Gottes Willen für unser Leben zu erfahren und ihn dann auch zu tun. Wir sollten damit beginnen, das zu tun, was wir in der Bibel bereits als Willen Gottes erkannt haben. Wenn wir dazu bereit sind, dann dürfen wir darauf vertrauen, dass uns der Heilige Geist dabei helfen wird, Gottes Willen auch in denjenigen Bereichen zu erkennen, in denen wir noch unsicher sind.

»Unser nötiges Brot gib uns heute …«: Wir können diese Bitte nur in der folgenden Haltung recht aussprechen: *Alles, was ich habe, kommt von Jesus und gehört ihm.* Paulus drückt es so aus: »Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt, den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euer selbst seid? Denn ihr seid um einen Preis erkauft worden; verherrlicht nun Gott in eurem Leib« (1Kor 6,19-20). Weil Jesus uns mit seinem Blut erkauft hat, gehören wir nicht mehr uns selbst. Wir sind sein Eigentum. Jesus nachzufolgen, heißt, diese Wahrheit anzuerkennen und alles, was wir sind, haben und hoffen, ihm auszuliefern.

Wir sollten einmal über unseren Besitz und die Dinge, die uns sehr wertvoll sind, nachdenken: Das kann unser Schmuck oder unser kostbares Porzellan, unsere Sportausrüstung, unsere Stereo-

anlage oder unser Auto sein. Fragen wir uns selbst, wem all diese Dinge gehören. Wenn unser gesamter Besitz wirklich Jesus gehört, dann ist es selbstverständlich, dass er darüber verfügen kann.

»… und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben …«: Jesus lehrt uns beten: »Herr, ich bitte dich: Vergib mir so, wie ich anderen Menschen auch vergebe.« Würden wir uns wünschen, dass Gott die Art und Weise, wie wir Menschen vergeben, zum Maß seiner Vergebung uns gegenüber macht?

Jesu Herrschaft beschreibt ein zweiseitiges Treuebündnis, es schließt Geben und Nehmen ein. Gnade heißt: Gott ist bereit, sich ganz für uns hinzugeben. Nachfolge schließt unsere Bereitschaft ein, uns ganz an Gott hinzugeben. Jeder möchte gern, dass Gott sich ihm völlig hingibt, aber nur wenige sind bereit, sich selbst Gott völlig hinzugeben.

»… und führe uns nicht in Versuchung …«: Hier bittet Jesus, dass der Vater uns nicht in Situationen führen möge, die uns zur Versuchung werden könnten. Es gibt viele Lebensumstände, die an sich nicht schlecht oder böse sind. Aber sie bieten dem Satan Gelegenheit, uns zu überwältigen.

Jesus sagt nicht: »Führe uns nicht in die Sünde.« Er betet: »… führe uns nicht in Versuchung …« Wenn wir so beten, dann sollten wir willig sein, fragwürdige Dinge zu meiden, und nur bereit sein, unsere Sünden an ihn abzugeben und ihm diejenigen Bereiche unseres Lebens zu übergeben, die uns in Versuchung führen könnten.

Wir wissen selbst am besten, um welche Bereiche es sich dabei handelt. Wenn wir Christus als Herrn anerkennen, heißt das, solche Situationen und Dinge gänzlich zu meiden.

»… sondern errette uns von dem Bösen«: Dies ist das gleiche Gebet, das Jesus für seine Jünger in der Nacht sprach, da er verraten wurde (Joh 17,15). Jesus nachzufolgen, schließt die Erkenntnis ein, dass es

keine Möglichkeit gibt, unseren Kampf selbst auszutragen. Christus allein kann uns am Leben erhalten. Niemand kann in eigener Kraft mit dem Feind kämpfen und gewinnen. Auch Jesus überwand den Satan nur um den Preis des Kreuzes.

Jakobus, der Bruder unseres Herrn Jesus, drückt diesen Gedanken so aus: »Unterwerft euch nun Gott. Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen« (Jak 4,7). Der Teufel wird von uns fliehen, wenn wir zwei Punkte beachten:

1. Wir unterwerfen uns Gott.
2. Wir widerstehen dem Satan durch die Kraft des Herrn.

Warum will Jesus unser Herr sein?

Warum hat Jesus ein Interesse an uns? Warum überlässt er uns nicht unserem Schicksal und Elend? Dies ist eins der großen Geheimnisse. Aber die Heilige Schrift lässt keinen Zweifel daran, dass Jesus uns liebt und dass er mit uns Gemeinschaft haben will. Er will der Herr unseres Lebens sein. Wenn ich auf meine sündige Natur sehe, meine Anfälligkeit für das Böse, dann muss ich gestehen, dass mich dieser Gedanke sehr erstaunt. Ich kenne einen Geschäftsmann, der ein kleines Flugzeug für seine Reisen benutzte, weil zu viele der von ihm besuchten Orte nicht von Linienmaschinen angeflogen werden. Als er einmal über ein zerklüftetes Bergmassiv flog, sah er, wie sich unten auf der Straße ein Auto abmühte, einen großen Lastwagen zu überholen. Es war nicht zu übersehen, dass der Fahrer des Wagens ziemlich ungeduldig war und schnell an dem Laster vorbeiwollte. Mein Freund wollte dieses Überholmanöver beobachten und flog zurück. Jedes Mal, wenn das Auto an dem Lastwagen vorbeifahren wollte, stieß es entweder auf eine durchgezogene Linie, eine Kuppe oder eine Kurve, oder ein anderes Auto kam ihm gerade entgegen. Mein Freund, der aus seiner Perspektive die Autobahn mehrere Kilometer überblicken konnte, dachte im

Stillen: *Wenn ich ihm doch mitteilen könnte, wann die Straße zum Überholen frei ist …*

Wir befinden uns auf der Straße des Lebens, die uns immer wieder neue Abenteuer bringt. Auch wir können nicht um die Kurve auf den nächsten Tag oder über den Berg auf die nächsten Wochen blicken. Folglich wissen wir nicht, was auf uns zukommt. Aber weil Jesus Christus der Herr ist, sieht er alles von Anfang bis Ende. Er weiß Bescheid, wie es in unserem Leben weitergehen soll. Er kann uns recht führen.

Seine Bereitschaft, unser Herr zu sein, zeigt, wie viel ihm an uns gelegen ist. Er kann uns raten, wann wir überholen und wann wir lieber abwarten sollen. Wären wir nicht Narren, wenn wir dieses großartige Angebot ausschlagen würden?

3. Die Kosten der Jüngerschaft

Vor einigen Monaten ging ich mit einem Geschäftsmann ins Restaurant. Während des Essens fragte ich ihn, was ihn im Augenblick am meisten beschäftigte. Er erwiderte, dass er die Frage des Kosten-Gewinn-Verhältnisses in seiner Firma neu überdenke. Sein Konzept war einfach. Um im Geschäft zu bleiben, musste er darauf achten, dass die Herstellungskosten seiner Waren nicht über dem Verkaufspreis lagen. Ich konnte gut begreifen, wie wichtig das Kosten-Gewinn-Verhältnis ist. Wenn ich für die Herstellung meines Produkts 5 Euro aufwenden muss und es für 4,50 Euro verkaufe, mache ich Verlust und bin bald pleite. Als ich darüber nachdachte, wurde mir klar, um wie vieles der Gewinn in meinem Christenleben die Kosten übersteigt. Gott hat uns zu seinen Nachfolgern berufen und hatte dabei das Beste für uns im Sinn. Es geht nicht darum, Gott einen Gefallen zu tun, sondern vielmehr darum, dass Gott etwas uns zuliebe getan hat. Gott ist nicht auf unsere Hilfe angewiesen. *Wir* sind es, die *seine* Hilfe brauchen. Das Prinzip der Jüngerschaft ist von Gott entwickelt worden, um uns die Hilfe zu geben, die wir brauchen.

Im Frühling fuhr eine fünfköpfige Familie im Volkswagen durch den US-Bundesstaat Georgia. Es war schon spät am Abend, und es goss in Strömen, sodass man kaum 30 Meter weit sehen konnte. Als sie auf der Straße dahinkrochen, sahen sie einen Mann und eine Frau im strömenden Regen dahergehen. Sie hielten neben ihnen an, drehten die Fensterscheiben herunter und fragten, ob sie helfen könnten. Dabei bemerkten sie, dass die Frau einen Säugling im Arm hielt. Die Frau berichtete, dass sie in einer Stadt, einige Kilometer weit entfernt, lebten. Durch einen elektrischen Kurzschluss habe ihr Haus Feuer gefangen und sei bis auf die Grundmauern niedergebrannt. Sie wären gerade noch mit heiler Haut davongekommen. Nun seien sie auf dem Weg zur nächsten Stadt,

ungefähr zwölf Kilometer weit, um bei ihrer Schwester und deren Familie eine Bleibe zu finden. Die Familie im VW Käfer war von diesem Leid erschüttert, und da sie keinen Platz mehr im Wagen hatten, griff der Vater in seine Brieftasche, zog zwei Zwanzig-Dollar-Scheine heraus und gab sie der Frau. Dann fuhren sie weiter. Nach ein paar Kilometern hielt der Vater an und fragte seine Familie: »Wie viel Geld habt ihr bei euch?« Jeder leerte sein Portemonnaie, und so brachten sie zweihundert Dollar zusammen. Er wendete das Auto, fuhr zurück und traf das Ehepaar mit dem Kind. »Haben Sie noch das Geld, das ich Ihnen gegeben habe?«, fragte er. Ganz überrascht antwortete die Frau: »Aber ja!« – »Dann geben Sie es mir bitte wieder!« Verwirrt griff die Frau in ihre Tasche, holte die Zwanzig-Dollar-Noten heraus und reichte sie dem Mann. Dieser aber legte die beiden Geldscheine zu den übrigen 200 Dollar und händigte sie der Frau erneut aus: »Meine Familie möchte Ihnen das schenken.«

Als ich zum ersten Mal diese Geschichte hörte, dachte ich: Genauso geht Gott mit uns um. Er gibt uns viele wunderbare Gaben, und dann kommt er zu uns und bittet uns: »Ich möchte alles wieder zurückhaben.« Das tut er aber nur, damit er sie zu seinen unbegrenzten Möglichkeiten hinzufügen kann, um uns dann alles zurückzugeben. Nachfolge gibt uns die Gelegenheit, an den unbegrenzten Reichtümern Gottes teilzuhaben. Wir haben die Chance, unser Leben für etwas Wichtiges hinzugeben und es vor Mittelmäßigkeit zu bewahren. Mit unserer Nachfolge erweisen nicht wir Gott eine Gunst, im Gegenteil: Gott erweist uns darin sein Wohlwollen. Es ist außerordentlich wichtig, dass ein Jünger Jesu dieses Handeln Gottes in seiner Tiefe erfasst.

Jesus fordert uns jedoch auch auf, die Kosten zu überschlagen und sie richtig abzuwägen, denn Nachfolge wird uns einiges kosten. Sie fordert unser Leben. Dabei werden wir mehr gewinnen, als wir einsetzen, und ein Mensch wäre töricht, wenn er auf dieses Angebot nicht einginge.

Wir wollen uns anhand von Lukas 14 einige grundsätzliche

Dinge der Nachfolge verdeutlichen, die Jesus in diesem Abschnitt besonders betont.

Vers 1: »Und es geschah, als er am Sabbat in das Haus eines der Obersten der Pharisäer kam, um zu essen, dass sie ihn belauerten.« Wohin Jesus auch ging – die Augen der Menschen waren immer auf ihn gerichtet. Er nahm für sich in Anspruch, anders zu sein. Er zeigte einen ganz neuen Weg zum Leben. Und er sagte: »Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben« (Joh 10,10). Und weil Jesus so einzigartig war, richteten sich alle Augen auf ihn, um ihn zu prüfen, ob sein Leben seinem Reden entsprach.

Was für unseren Herrn und Retter gilt, trifft in gewissem Maße auch auf die Christen zu, sie sind seine Stellvertreter. Als seine Jünger nehmen wir für uns in Anspruch, die Wahrheit zu kennen. Das hat zur Folge, dass uns die Welt sehr genau beobachtet.

Jesus richtete sich in seinem Leben immer nach dem Willen Gottes und ließ sich nicht von den Umständen leiten. Wie leben wir? Befolgen wir seine Gebote, oder lassen wir uns von der jeweiligen Situation bestimmen? Ein Beispiel soll das deutlich machen:

Unser Auto ist alt. Reparaturen werden immer öfter fällig. Es wird Zeit, es zu verkaufen. Wir machen uns auf den Weg zum Händler. Der blickt uns an und fragt: »Stimmt etwas nicht mit Ihrem Wagen?« Jetzt stehen wir vor der Wahl, nach den Geboten zu leben oder uns von der Situation bestimmen zu lassen. Sagen wir ihm die Wahrheit, oder lügen wir? *Der Jünger handelt in jeder Lage seines Lebens nach dem Gebot der Bibel und ist darin treu.* Er lässt sich nicht von Umständen zu falschem Tun verleiten.

Vers 2: »Und siehe, ein gewisser wassersüchtiger Mensch war vor ihm.« Jesus lebte in engem Kontakt mit den Menschen in Not. Er dachte immer an sie. Selten, wenn überhaupt, kam ein Mensch zu Jesus, der ihn um Hilfe bat und unverrichteter Dinge wieder umkehren musste. Hier begegnet uns wieder ein wichtiger Punkt

für die Nachfolge. *Der Jünger hat ständig Umgang mit Menschen, die in Not und Elend leben.* Helfen wir wie Jesus, wenn wir solchen Menschen begegnen?

Verse 8-10: »Wenn du von jemand zur Hochzeit geladen wirst, so lege dich nicht auf den ersten Platz, damit nicht etwa ein Angesehenerer als du von ihm geladen ist und der, der dich und ihn geladen hat, kommt und zu dir sprechen wird: Mache diesem Platz – und dann wirst du anfangen, mit Beschämung den letzten Platz einzunehmen. Sondern wenn du geladen bist, so geh hin und lege dich auf den letzten Platz, damit, wenn der, der dich geladen hat, kommt, er zu dir spricht: Freund, rücke höher hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor allen, die mit dir zu Tisch liegen …«

Jesus ist im Haus eines Pharisäers. Es ist Zeit, die Mahlzeit einzunehmen, die Menschen gebrauchen ihre Ellenbogen, um die besten Plätze zu ergattern. Als Jesus dies beobachtet, nutzt er die Gelegenheit und lehrt sie ein wichtiges Prinzip. Wenn ich zu einem Festmahl eingeladen bin, sollte ich mich nicht auf den Ehrenplatz setzen. Denn wenn der Hausherr mit seinem Ehrengast erscheint, wird er mich bitten, diesen Platz frei zu machen. Dem Gastgeber ist es peinlich, dass er mich von meinem Platz verdrängen muss, und dem Ehrengast ist es unangenehm, dass er meinen Stuhl bekommt. Die anderen Gäste sind peinlich berührt, weil sie Zeuge dieses wenig schönen Vorgangs geworden sind. Ich selbst komme mir elend und erbärmlich vor, weil ich weiter wegrücken muss und gedemütigt werde.

Jesus lehrt uns, den Platz am Ende des Tisches einzunehmen. Denn wenn der Gastgeber erscheint und sieht, dass ich als Ehrengast ganz unten sitze, wird er mich auf den Ehrenplatz geleiten und dabei denken: *Wie demütig und bescheiden dieser Gast doch ist!* Und indem ich aufrücke, werde ich vor allen anderen geehrt.

Jesus gibt uns Anweisungen, die zu unserem Besten sind. Diese drei Verse lehren uns, dass die Gebote Gottes nicht dazu da sind, uns willkürlich einzuschränken – sie sind zu unserem Besten.

Gott verbringt seine Zeit nicht damit, zu überlegen, wie er uns das Leben schwer machen kann. Ihm geht es darum, seinen Kindern Richtlinien in die Hand zu geben, nach denen sie lernen können, ein erfülltes Leben zu führen. Gottes Gebote sollen wie eine Hütte und kein Druckmittel sein. Sie sollen uns glücklich und zufrieden machen und uns vor Schaden bewahren. Viele Probleme unseres Alltags wären gelöst, wenn wir diese Wahrheit begreifen würden.

Vers 11: »… denn jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.« Gott sagt uns hier eine einfache Wahrheit. Unser Verlangen und unsere angeborenen Wünsche sind an sich nicht schlecht, sondern von Gott geschaffen. Sie werden uns aber zum Verhängnis, wenn wir versuchen, sie auf eigene Faust zu erfüllen, ohne nach Gottes Willen zu fragen. Es ist zum Beispiel nichts Schlechtes, wenn wir uns bemühen, in unserem Leben voranzukommen, oder Führungsämter anstreben. Jesus betont jedoch, dass wir unsere Ziele nur unter Beachtung der von Gott gesetzten Maßstäbe verwirklichen dürfen. Der Schlüssel, Erster zu sein, liegt darin, Letzter zu sein. Der Schlüssel zum Leben ist Sterben. Der Schlüssel zum Freisein liegt darin, Diener Christi zu sein. Der Schlüssel, um zu erhalten, heißt: zu geben, um zu führen – zu dienen, um geehrt zu werden – demütig zu sein.

Jeder möchte leben, und niemand möchte sterben. Jeder möchte frei sein, und niemand möchte ein Sklave sein. Jeder möchte erhalten, aber niemand möchte geben. Und genau da geraten wir in Konflikt mit Gott. Er schuf die Welt. Er schuf uns. Er schuf das Leben. Er gab uns die Gebote, nach denen wir leben sollen. Wie oft wollen wir Gottes Verheißungen in Anspruch nehmen, ohne bereit zu sein, den Preis dafür zu bezahlen! Wie oft denken wir: Es muss doch möglich sein, zu nehmen, ohne zu geben – der Erste zu sein, ohne den untersten Weg zu gehen – zu leben, ohne zu sterben! Und so versuchen wir, die Richtlinien Gottes zu umgehen. Aber die Bibel lehrt uns, dass wir im Grunde uns nur selbst schaden, wenn

wir den Geboten Gottes nicht folgen. Niemals kann ein Mensch empfangen, ohne zu geben – oder leben, ohne zu sterben. Der Jünger hat diese Wahrheit begriffen und lebt danach.

Verse 15-24: »Als aber einer von denen, die mit zu Tisch lagen, dies hörte, sprach er zu ihm: Glückselig, wer Brot essen wird im Reich Gottes! Er aber sprach zu ihm: Ein gewisser Mensch machte ein großes Gastmahl und lud viele. Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Gastmahls aus, um den Geladenen zu sagen: Kommt, denn schon ist alles bereit. Und sie fingen alle ohne Ausnahme an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft und muss hinausgehen und ihn mir ansehen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein anderer sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe hin, um sie zu erproben; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und ein anderer sprach: Ich habe eine Frau geheiratet, und darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam herbei und berichtete dies seinem Herrn. Da wurde der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Geh schnell hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt und bring die Armen und Krüppel und Blinden und Lahmen hier herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast, und es ist noch Raum. Und der Herr sprach zu dem Knecht: Geh hinaus auf die Wege und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, damit mein Haus voll werde; denn ich sage euch, dass keiner jener Männer, die geladen waren, mein Gastmahl schmecken wird.«

Während Jesus mit dem Pharisäer und seinen Gästen die Mahlzeit einnimmt, sagt einer der Anwesenden voller Begeisterung: »Glückselig, wer Brot essen wird im Reich Gottes!« Daraufhin erzählt Jesus das Gleichnis vom großen Gastmahl, das sich ganz offensichtlich auf das Reich Gottes und auf das große Fest mit Gott dem Vater und dem Herrn Jesus Christus bezieht. Warum lehnt jemand die Einladung ab, an Gottes Tisch zu speisen? Doch nur deshalb, weil er nicht weiß, wer diese Einladung ausgesprochen hat.

Paulus sagt: »… wir reden Gottes Weisheit in einem Geheimnis, die verborgene, die Gott vor den Zeitaltern zu unserer Herrlichkeit zuvor bestimmt hat; die keiner von den Fürsten dieses Zeitlaufs erkannt hat (denn wenn sie sie erkannt hätten, so würden sie wohl den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben)« (1Kor 2,7-8).

Die Römer und die religiösen Führer des Judentums schlugen Jesus ans Kreuz, weil sie nicht wussten, wer er war. Heute lehnen Menschen Gott ab, weil sie nicht wissen, wer sich ihnen zuwendet und sie einlädt. Das Gleichnis vom großen Gastmahl macht deutlich, dass die Beschäftigung mit unwesentlichen Dingen uns daran hindert, nach den richtigen Prioritäten zu leben. Wenn Jesus dieses Gleichnis heute erzählen würde, dann wäre die Reaktion auf seine Einladung vielleicht: »Tut mir leid, aber ich baue gerade mein Traumhaus«, oder: »Ich kann gerade günstig ein Grundstück kaufen«, oder: »Ich habe mich mit einem Geschäftsfreund verabredet, um einige günstige Verträge abzuschließen.« Die Reaktion »Ich möchte heiraten« würden wir unverändert auch heute finden.

Christ werden ist an keine Bedingung geknüpft. Es kostet den Gläubigen nichts: »Denn durch die Gnade seid ihr errettet, mittels des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, damit niemand sich rühme« (Eph 2,8-9). Aber es kostet etwas, ein Nachfolger Jesu zu sein. Es geht nämlich darum, dass wir uns mehr für die Sache Gottes einsetzen als für unsere eigenen Angelegenheiten. Wie leicht lassen sich auch Christen von ihren Wünschen und Sehnsüchten gefangen nehmen und verlieren dabei Gottes Plan für ihr Leben aus den Augen!

Der Geist Gottes ist sanft, leise und zurückhaltend. Wenn wir die Bibel lesen, redet er zu uns. *Ein Jünger Jesu hört auf die Stimme des Geistes Gottes.*

Vers 25: »Es gingen aber große Volksmengen mit ihm …« Es war schon immer angebracht, ein gutes Wort über Jesus zu finden. Der Politiker kann damit rechnen, dass er ein paar Stimmen mehr gewinnt, wenn er ein paar Bibelverse in seine Rede einflicht. Gan-

dhi hat Jesus bewundert, obgleich er durch und durch Hindu war. Die Menschenmengen sind Jesus schon immer nachgelaufen, aber wer hört auf ihn? »Es kamen aber alle Zöllner und Sünder zu ihm, um ihn zu hören« (Lk 15,1). Die Menschenmenge hört ihn an, die Zöllner und Sünder aber hörten *auf* ihn.

So war es schon immer, und so wird es wahrscheinlich auch bleiben. Der Glaube an Jesus will retten. Er hat eine Botschaft für Verzweifelte. Er ist für Menschen da, die sich nach mehr sehnen, als was sie selbst aus ihrem Leben machen können. Der ist ein Jünger, der auf das hört, was Jesus sagt, und danach lebt. *Wahrhaftige Jünger brauchen einen zerschlagenen, gedemütigten Geist.* Das ist eine der fundamentalen Bedingungen der Nachfolge.

Vers 26-33: »Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter und seine Frau und seine Kinder und seine Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein. Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachkommt, kann nicht mein Jünger sein. Denn wer unter euch, der einen Turm bauen will, setzt sich nicht zuvor hin und berechnet die Kosten, ob er das Nötige zur Ausführung hat? – damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt hat und nicht zu vollenden vermag, alle, die es sehen, anfangen, ihn zu verspotten, und sagen: Dieser Mensch hat angefangen zu bauen und vermochte nicht zu vollenden. Oder welcher König, der auszieht, um sich mit einem anderen König in Krieg einzulassen, setzt sich nicht zuvor hin und beratschlagt, ob er imstande sei, dem mit zehntausend entgegenzutreten, der gegen ihn kommt mit zwanzigtausend? Wenn aber nicht, so sendet er, während er noch fern ist, eine Gesandtschaft und bittet um die Friedensbedingungen. So kann nun keiner von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, mein Jünger sein.«

Nun wollen wir über die Kosten reden. Wir müssen bereit sein, auf alles zu verzichten, um Jesus den Vorrang zu lassen. 4. Mose 14 beschreibt die Empfindungen der Kinder Israel in Kades-Barnea kurz vor dem Einzug in das verheißene Land, als die zwölf Kund-

schafter zurückkehren und schlechte Nachrichten mitbringen. Der Preis, den sie für die Einnahme des verheißenen Landes zahlen sollen, ist eigentlich viel zu hoch. Riesen leben in diesem Gebiet, die Söhne Enaks (4Mo 13,32-33). In diesem Augenblick beschließen die Israeliten vor lauter Angst, umzukehren. Sie entschuldigen ihr Verhalten damit, dass sie sagen, die Riesen würden ihre Frauen und Kinder töten.

Gott hatte nie gesagt, dass es dort keine Riesen gäbe. Er hatte ihnen nur versprochen, dass er für ihre Sicherheit verantwortlich sei und sie unbeschadet ins verheißene Land bringen werde. Aber in ihrer Panik verstecken sich die Israeliten hinter ihren Frauen und Kindern. Eines der ersten Anzeichen für Unglauben ist die übertriebene Fürsorge für die Familie.

Jünger Jesu zu sein, heißt: Ich muss meinem Herrn nachfolgen und seinen Befehlen gehorchen, auch wenn es so scheint, als koste es mich meinen Vater und meine Mutter, meinen Ehepartner und meine Kinder.

Jesus gebraucht zwei Illustrationen, die uns das Ausmaß der Kosten vor Augen führen: das Bild vom Turmbau und das von einem Herrscher, der Krieg führen will.

Vers 28 beschreibt einen Mann, der anfängt, einen Turm zu bauen, ihn aber nicht vollendet. Haben wir auch schon einmal eine Arbeit angefangen, ohne sie zu Ende zu führen? Oder ein Versprechen gegeben und es dann doch nicht gehalten? Haben wir ein Gelübde abgelegt und es gebrochen? Wenn ja, dann sollten wir auf den Rat Salomos hören: »Sei nicht vorschnell mit deinem Mund, und dein Herz eile nicht, ein Wort vor Gott hervorzubringen; denn Gott ist im Himmel, und du bist auf der Erde: Darum seien deiner Worte wenige. … Wenn du Gott ein Gelübde tust, so zögere nicht, es zu bezahlen; denn er hat kein Gefallen an den Toren. Was du gelobst, bezahle. Besser, dass du nichts gelobst, als dass du gelobst und nicht bezahlst« (Pred 5,1.3-4).

Als ich in Fort Worth lebte, musste ich öfters nach Dallas reisen. Dabei kam ich auf der Autobahn an einer Bauruine vorbei, die

wie ein nicht fertiggestelltes Apartmenthaus aussah. Das Gebäude stand im Rohbau, aber es war aus irgendeinem Grund nie vollendet worden. Monat für Monat fuhr ich an dieser Ruine vorbei, aber es war kein Fortschritt zu beobachten. Später hörte ich, dass der Bauherr sich bei den Kosten verkalkuliert hatte. Er hatte seine Kredite schon ausgeschöpft, bevor er Mieteinnahmen aus dem Haus ziehen konnte. So wurde es zum Zeichen für unüberlegtes Planen und Handeln. Genau dieses Bild wählt Jesus, um zu betonen, wie wichtig es ist, die Kosten zu überschlagen, ehe man in seine Nachfolge tritt. Wir sollten nichts beginnen, was wir nicht zu Ende führen können. Jesus sagt in diesem Gleichnis: »… ob er das Nötige zur Ausführung hat …« Darauf sollten wir achten. Der Bauherr in Dallas *konnte* sein Haus nicht vollenden. Beim Jünger aber ist es eine Frage des Wollens. Wir können Jünger sein, weil in Jesus Christus die Kraftquellen liegen (vgl. 2Petr 1,3). Was wir dazu einbringen müssen, ist unser Wille.

Jesus benutzt noch ein zweites Bild, um das Abschätzen der Kosten zu verdeutlichen. Er spricht von einem Herrscher, der erwägt, in den Krieg zu ziehen. Wenn wir mit unserem Feind einen Krieg führen wollen, müssen wir uns zwei Fragen stellen: 1. Kann ich ihn mit meinen Machtmitteln schlagen? 2. Bin ich bereit, den Preis zu zahlen, den ein solcher Kampf fordert? Wenn wir auch nur eine der Fragen mit »Nein« beantworten müssen, ist es vernünftiger, einen Botschafter zu beauftragen, dass er um Frieden bitte.

Jesus sagt: »… auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen« (Mt 16,18; Luther 1984). Tore dienen der Verteidigung, nicht dem Angriff. Haben wir jemals davon gehört, dass jemand in die Schlacht zieht und dem Feind die Tore öffnet? Tore sollen vielmehr den Feind abhalten. Der Jünger ist aufgerufen, gegen die mächtigen Angriffe des Satans anzukämpfen. Er soll die Tore der Hölle niederbrechen und die Gefangenen im Namen Jesu befreien. Jesus verspricht uns, dass die Pforten der Hölle uns nicht überwältigen werden, wenn wir den Kampf in dieser Weise austragen. Aber wir müssen schon

unseren Preis für eine solche Schlacht zahlen. »Wenn ihr nicht den Preis zahlen wollt«, macht Jesus uns deutlich, »dann schickt euren Botschafter und bittet um Frieden« (vgl. Lk 14,32). Als Christen können wir zum Teufel gehen und sagen: »Satan, ich bin schon Christ und ich bin auf dem Weg zum Himmel, aber ich möchte mit dir verhandeln. Wenn du mich in Ruhe lässt, lasse ich dich auch in Ruhe. Ich will gar kein echter Jünger Jesu sein. Ich will nicht in dein Reich eindringen und will nicht gegen deine Macht, die du über andere ausübst, angehen. Dafür verlange ich, dass du mich in Ruhe lässt, damit ich zufrieden und ungestört leben kann.« Und der Teufel wird antworten: »Freund, die Sache ist abgemacht!« Dabei sollten wir jedoch wissen, dass Satan ein Lügner ist. Er wird »der Vater der Lüge« genannt. Wir haben keine Garantie, dass er uns nicht betrügen wird. Die Kosten, die wir zu zahlen haben, wenn wir als Jesu Jünger Kompromisse eingehen, sind viel höher, als wenn wir uns treu auf die Seite Jesu stellen.

Verse 34-35: »Das Salz nun ist gut; wenn aber auch das Salz kraftlos geworden ist, womit soll es gewürzt werden? Es ist weder für das Land noch für den Dünger tauglich; man wirft es hinaus. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!«

Jesus beendet seine Ausführungen über Jüngerschaft mit einem seltsamen Gleichnis vom Salz, das seine Würzkraft verloren hat. Lange Zeit konnte ich die Beziehung zwischen Salz und Jüngerschaft nicht verstehen. Doch eines Tages begriff ich, dass dieses Gleichnis ein Bild für den Gläubigen ist, der kein Jünger Jesu sein will. Gott will, dass jeder Gläubige auch ein Jünger ist. Wenn aber jemand in seinem Glaubensleben müde wird und die Verbindung zu Christus schwächer werden lässt, dann ist er für den Bau des Reiches Gottes unbrauchbar, weil er nicht zur Verfügung steht. Er ist wie Salz, das seine Würzkraft verloren hat und darum weggeschüttet wird. Er geht zwar noch jede Woche in die Gemeinde, aber er wird zu einem Beispiel, wie man *nicht* leben soll. Er ist ein Gläubiger, der den Preis der Jüngerschaft nicht zahlen will. Mit die-

ser Entscheidung fällt er in die Mittelmäßigkeit zurück. Um mit den Worten Jesu zu reden: Er ist Salz, das kraftlos geworden ist. Mögen wir davor bewahrt bleiben!

Als Cortes im Jahre 1519 in Veracruz landete, um seinen Eroberungszug durch Mexiko mit einer kleinen Streitmacht von 700 Männern durchzuführen, steckte er absichtlich alle seine Schiffe in Brand. Seine Männer standen am Ufer und sahen, wie ihre einzigen Mittel zur Rückkehr in die Heimat auf den Meeresgrund des Golfs von Mexiko sanken. Der Weg zurück war ihnen damit verwehrt. Es gab nur eine Richtung, in die sie gehen konnten: das Landesinnere – ganz gleich, was ihnen dabei zustieß.

Wenn wir bereit sind, den Preis für unsere Nachfolge zu zahlen, dann müssen wir auch bewusst alle Möglichkeiten, die uns den Rückzug offenhalten, zerstören. Heute sollten Sie die Entscheidung treffen: »Ganz gleich, wie hoch der Preis der Nachfolge sein mag: Ich bin bereit, ihn zu zahlen!« Tun Sie das?

4. Wer ist Gott – wer ist der Mensch?

Jedes Problem, das ein Mensch hat, steht in Beziehung zu seiner Erkenntnis von Gott. Wenn wir einen großen Gott haben, sind unsere Probleme gering. Wenn wir einen kleinen Gott haben, sind unsere Probleme groß. Wenn unser Gott groß ist, dann wird jedes scheinbare Problem zu einer wunderbaren Möglichkeit. Wenn unser Gott klein ist, wird jedes Problem zu einem Stolperstein.

Jeder wahre Jünger sollte genau wissen, 1. wer Gott ist, 2. wer er selber ist.

Wir werden Gott nur dann richtig verstehen, wenn wir ein richtiges Bild von uns selbst haben. Andererseits werden wir uns nie richtig einzuschätzen wissen, wenn wir nicht verstehen, wer Gott ist. Die Fragen »Wer ist Gott« und »Wer bin ich?« sind voneinander abhängig. Die Kapitel Jesaja 40 – 66 liefern uns Antworten auf beide Fragen. Daher wollen wir nun einige Abschnitte aus diesen Kapiteln betrachten.

Wesen und Eigenschaften Gottes

Jesaja 40,3-5: »Stimme eines Rufenden: In der Wüste bahnt den Weg des HERRN; ebnet in der Steppe eine Straße für unseren Gott! Jedes Tal soll erhöht und jeder Berg und Hügel erniedrigt werden; und das Höckerige soll zur Ebene werden und das Hügelige zur Talebene! Und die Herrlichkeit des HERRN wird sich offenbaren, und alles Fleisch miteinander wird sie sehen; denn der Mund des HERRN hat geredet.« Die Bibel lehrt uns, dass Gott ein großer Gott ist, der sich offenbart. Wenn wir ihn anbeten und ihm dienen, dann erkennen wir seine Macht und werden von seiner Ehre überwältigt. Wir lesen in Vers 4, dass Gott jedes Hindernis ausräumen will, das unsere Gemeinschaft mit ihm stört. Gott selbst ist

der Urheber und Initiator unserer Beziehung zu ihm. Dass wir Gott kennen, ist seine Idee, nicht unsere. Das Christentum nimmt eine einzigartige Stellung unter den Weltreligionen ein: Gott macht sich auf den Weg, die Menschen zu suchen – und nicht, wie es bei den anderen Religionen heißt: »Der Mensch muss Gott suchen.«

Jesaja 40,10-11: »Siehe, der Herr, HERR, kommt mit Kraft, und sein Arm übt Herrschaft für ihn aus; siehe, sein Lohn ist bei ihm, und seine Vergeltung geht vor ihm her. Er wird seine Herde weiden wie ein Hirte, die Lämmer wird er auf seinen Arm nehmen und in seinem Schoß tragen, die Säugenden wird er sanft leiten.«

Merken wir die feine Ausgewogenheit zwischen Gottes Macht und Stärke auf der einen Seite und seiner liebevollen Fürsorge auf der anderen Seite? Unser Gott ist gewaltig; denn durch ihn sind alle Dinge geschaffen (vgl. Jes 40,26+28). Der Psalmist sagt: »Durch das Wort des HERRN sind die Himmel gemacht worden, und all ihr Heer durch den Hauch seines Mundes« (Ps 33,6).

Das Bild in Jesaja 40,11 spricht von einem Hirten, der seine Herde weidet. Das bedeutet für uns zweierlei: Gott will uns versorgen und leiten. Er fühlt sich für uns und alle unsere Bedürfnisse verantwortlich, und es ist sein großes Anliegen, uns zu führen und zu leiten.

Jesaja 40,13-14: »Wer hat den Geist des HERRN gelenkt und wer als sein Ratgeber ihn unterwiesen? Mit wem beriet er sich, dass er ihm Verstand gegeben und ihn belehrt hätte über den Pfad des Rechts und ihn Erkenntnis gelehrt und ihm den Weg der Einsicht kundgemacht hätte?«

Diese Fragen sind rhetorisch, aber nicht die Antworten. Warum ist niemand je Gottes Ratgeber gewesen? Warum hat niemand je Gott den Weg gewiesen? Ganz einfach: Weil Gott nie jemanden zu fragen brauchte. Er sagt es selbst: »Erinnert euch an das Frühere von der Urzeit her, dass ich Gott bin, und sonst ist keiner, dass ich Gott bin und gar keiner wie ich; der ich von Anfang an das Ende

verkünde und von alters her, was noch nicht geschehen ist; der ich spreche: Mein Ratschluss soll zustande kommen, und all mein Wohlgefallen werde ich tun …« (Jes 46,9-10).

Jesaja 40,15-17: »Siehe, Nationen werden erachtet wie ein Tropfen am Eimer und wie ein Sandkorn auf der Waagschale. Siehe, Inseln sind wie ein Stäubchen, das emporschwebt. Und der Libanon reicht nicht hin zum Brennholz, und sein Wild reicht nicht hin zum Brandopfer. Alle Nationen sind wie nichts vor ihm und werden von ihm erachtet wie Nichtigkeit und Leere.«

Diese Verse helfen uns, die Welt aus dem richtigen Blickwinkel zu sehen. Es ist sehr einfach, auf das Böse in dieser Welt zu schauen und entmutigt zu werden: auf den Verfall der Menschheit; auf unsere Anfälligkeit für das Schlechte; auf unsere Unfähigkeit, uns selbst zu beherrschen; auf die Tatsache, dass unsere fortschreitende Technik uns immer mehr Probleme beschert. Diese Dinge reichen aus, um viele Menschen zu verbittern und zynisch zu machen. Seien es Krieg oder Naturkatastrophen oder Verbrechen oder Skandale – irgendetwas liegt immer im Argen.

Weder die Weltmächte noch die Wirtschaftsbosse, noch die Politiker, noch die Philosophen sind letztlich in der Lage, die Geschicke der Menschen zu lenken. Gott macht uns klar: Die Mächtigen dieser Welt sind weniger als Tropfen im Eimer und so unbedeutend wie ein Körnlein Staub auf der Waage. Gott hält alles in seiner Hand.

Jesaja 40,28: »Weißt du es nicht? Oder hast du es nicht gehört? Ein ewiger Gott ist der HERR, der Schöpfer der Enden der Erde; er ermüdet nicht und ermattet nicht, unergründlich ist sein Verstand.«

Gott wird nicht müde noch matt. Er ist nie ratlos. Er weiß immer, was zu tun ist oder wohin es gehen soll. Er hat alles in der Hand. Er macht nie einen Fehler. Wenn wir dies glauben würden, wären viele Probleme in unserem Leben gelöst.

Wer kann uns Schaden zufügen? Gott? Oder wir selbst? Satan scheidet aus, wie wir im Buch Hiob sehen. In dem Gespräch, das Gott mit Satan führt (Hiob 1), muss der Teufel zugeben, dass Gott Hiobs Haus und all seinen Besitz mit einem Schutzwall umgeben hat. Das gilt für jeden Gläubigen. Der Teufel kann uns nicht anrühren, ohne dass Gott ihm die Erlaubnis dazu gibt. Die wunderbare Botschaft der Bibel besteht darin, dass Gott nur unser Bestes im Auge hat. Er will uns nicht schaden. Er hat für jeden nur Gutes im Sinn. Wenn Gott uns versprochen hat, für unser Wohl zu sorgen, kann er uns unmöglich Schaden zufügen. Der Kreis derer, die uns Schaden zufügen können, wird immer kleiner. Der Einzige, der unser Leben zerstören kann, sind wir selbst. Ohne Gottes Erlaubnis kann kein anderer Mensch uns verletzen. Wäre dies nicht so, dann könnten wir denken, Gott habe das Schicksal der Menschen nicht fest in seiner Hand.

Die Bibel spricht klar davon, dass der Mensch fähig ist, sein Leben zu zerstören. Wir sind uns selbst unser ärgster Feind. Wenn wir aber so fest im Glauben und Gehorsam leben und wandeln, wie Gott zu seinem Wort steht, dann kann uns niemand Schaden zufügen. Niemand kann verhindern, dass der vollkommene Wille Gottes an uns geschieht.

Jesaja 42,1-4: »Siehe, mein Knecht, den ich stütze, mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat: Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt, er wird den Nationen das Recht kundtun. Er wird nicht schreien und nicht rufen und seine Stimme nicht hören lassen auf der Straße. Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen; er wird der Wahrheit gemäß das Recht kundtun. Er wird nicht ermatten und nicht niedersinken, bis er das Recht auf der Erde gegründet hat; und die Inseln werden auf seine Lehre harren.«

Dieser Abschnitt ist eine Prophetie, die sich auf Jesus Christus bezieht. Jesus sagt, dass er einst die Menschen richten werde (vgl. Joh 5,22-23). Er richtet nach der Wahrheit, denn er selbst ist die

Wahrheit. Wir haben schon gesehen, dass er nie verzagt war oder sich von der Ungerechtigkeit dieser Welt entmutigen ließ. Unser Gott wird Gerechtigkeit und Recht auf dieser Erde schaffen.

Jesaja 42,8: »Ich bin der HERR, das ist mein Name; und meine Ehre gebe ich keinem anderen, noch meinen Ruhm den geschnitzten Bildern.«

Der Herr erinnert uns immer daran, dass er seine Ehre mit niemandem teilen will. Paulus greift dieses Thema auf, wenn er schreibt, dass es nicht viele Weise und Edle im Reich Gottes gibt (1Kor 1,26-29). Gott gibt seine Weisheit den Verachteten und Niedrigen, wenn sie damit seine Ehre mehren.

Die jüdischen religiösen Führer nannten Petrus und Johannes »ungelehrte und ungebildete Leute« (Apg 4,13). Und doch schrieben diese ungebildeten und ungelehrten Fischer sieben der neutestamentlichen Bücher. Diese sieben Bücher haben solch eine Tiefe, dass kluge Geister durch die Jahrhunderte hindurch nicht in der Lage waren, auf ihren Grund zu stoßen.

Jesaja 43,11-13: »Ich, ich bin der HERR, und außer mir ist kein Erretter. Ich habe verkündigt und gerettet und vernehmen lassen, und kein fremder Gott war unter euch; und ihr seid meine Zeugen, spricht der HERR, und ich bin Gott. Ja, von jeher bin ich derselbe; und da ist niemand, der aus meiner Hand errettet. Ich wirke, und wer kann es abwenden?«

Die Bibel lehrt, dass Gott der Retter der Menschen ist. Er allein kann uns retten. Folglich finden wir nur bei ihm Hilfe und Sicherheit. Hier in diesen Versen will er sagen: »Außerhalb von mir gibt es überhaupt keine Sicherheit!« Regierungen versuchen, mit sozialen Programmen ihren Bürgern Sicherheit zu geben. Körperschaften versprechen ihren Beschäftigten Sicherheit durch Rentenpläne, Krankenkassen, höhere Löhne, bessere Arbeitsbedingungen und Gewinnbeteiligung. Viele sagen, der Mensch könne sich seine eigenen Sicherheiten im Leben schaffen. Aber in Wirklichkeit kann

nur Gott uns retten, nur Gott kann befreien, nur Gott kann versöhnen, nur Gott kann den Menschen wahre Sicherheit geben.

Wir haben nur ziemlich oberflächlich diese wahrhaft inhaltsreichen Kapitel von Jesaja untersucht, um Gottes Wesen und Charakter herauszufinden. Wenn unser Blick für Gottes Größe geöffnet ist, erkennen wir bald, dass all unsere Probleme und Ängste dagegen verschwindend klein und unbedeutend sind.

Wesen und Charakter des Menschen

Jesaja 40,6-7: »Stimme eines Sprechenden: Rufe! Und er spricht: Was soll ich rufen? ›Alles Fleisch ist Gras, und all seine Anmut wie die Blume des Feldes. Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; denn der Hauch des HERRN hat sie angeweht. Ja, das Volk ist Gras.‹« So sehen Gott und die Bibel den Menschen. Der Mensch ist nicht der große, selbstherrliche Gestalter seines eigenen Schicksals, sondern er ist dem welkenden Gras auf dem Feld vergleichbar, das heute blüht und morgen schon verdorrt ist. Jakobus, der Halbbruder Jesu, schreibt: »… denn was ist euer Leben? Ein Dampf ist es ja, der für eine kurze Zeit sichtbar ist und dann verschwindet« (Jak 4,14). Um das Wesen des Menschen recht zu verstehen, müssen wir hier ansetzen. Die Kürze des Lebens lässt uns erkennen, wie wichtig es ist, das Richtige zu tun. Der Psalmist schreibt: »Denn er sieht, dass die Weisen sterben, dass der Tor und der Unvernünftige miteinander umkommen und anderen ihr Vermögen lassen. Ihr Gedanke ist, dass ihre Häuser fest stehen in Ewigkeit, ihre Wohnungen von Geschlecht zu Geschlecht; sie nennen Ländereien nach ihrem Namen. Doch der Mensch, der in Ansehen ist, bleibt nicht; er gleicht dem Vieh, das vertilgt wird. […] Fürchte dich nicht, wenn ein Mann sich bereichert, wenn sich die Herrlichkeit seines Hauses vergrößert. Denn wenn er stirbt, nimmt er das alles nicht mit; nicht folgt ihm hinab seine Herrlichkeit« (Ps 49,11-13.17-18).

Das ist die Wahrheit über den Menschen; der Psalmist fasst sie treffend in Worte. Diese Wahrheit ist bis heute unverändert. Die Menschen streben nach Reichtum und Ehre, sie benennen ihre Länder nach ihren Namen.

Ein Bürger von Michigan war sehr wohlhabend. Straßen, Schulen und Bibliotheken wurden nach ihm benannt, weil er viel Gutes für seine Stadt getan hatte. Kurz vor seinem Tod ging er zu den Stadtvätern und erklärte sich bereit, sein ganzes Vermögen der Stadt zu vermachen, wenn sie seinen Namen trüge. Weil das Leben so kurz ist, klammern sich die Menschen mit aller Macht daran und streben nach Unsterblichkeit, in welcher Art sie sich ihnen auch biete.

Jesaja 47,8-10: »Und nun höre dies, du Üppige, die in Sicherheit wohnt, die in ihrem Herzen spricht: Ich bin es und gar keine sonst! Ich werde nicht als Witwe sitzen und keine Kinderlosigkeit kennen. Dies beides wird über dich kommen in einem Augenblick, an *einem* Tag: Kinderlosigkeit und Witwenschaft; in ihrem Vollmaß werden sie über dich kommen, trotz der Menge deiner Zaubereien, trotz der gewaltigen Zahl deiner Bannsprüche. Und du vertrautest auf deine Bosheit, du sprachst: Niemand sieht mich. Deine Weisheit und dein Wissen, das hat dich irregeführt; und du sprachst in deinem Herzen: Ich bin es und gar keine sonst!«

Weil der Mensch auf falsche Weise nach Unsterblichkeit strebt, handelt er Gottes Absichten zuwider. In unseren Versen geht es um Babylon. Aber man kann diese Handlungsweise auf die ganze Menschheit übertragen.

Jesaja schreibt in dem bekannten Kapitel, in dem er das Kommen Jesu Christi voraussagt: »Wir alle irrten umher wie Schafe, wir wandten uns jeder auf seinen Weg; und der HERR hat ihn treffen lassen unser aller Ungerechtigkeit« (Jes 53,6). Und in Jesaja 64,5 heißt es: »Und wir sind allesamt wie ein Unreiner geworden, und alle unsere Gerechtigkeiten wie ein unflätiges Kleid; und wir ver-

welkten allesamt wie ein Blatt, und unsere Ungerechtigkeiten rafften uns dahin wie der Wind.«

Wenn wir Gott und den Menschen aus dem richtigen Blickwinkel betrachten, erkennen wir, dass die Ursache für alles Böse und alles Unglück in der Sündhaftigkeit des Menschen liegt. Alles Gute kommt dagegen aus der barmherzigen und gnädigen Hand Gottes. Der natürliche Mensch wird dies nicht einsehen. Im Gegenteil: In seiner inneren Auflehnung wird er steif und fest behaupten, dass alle Errungenschaften, sein Erfolg und Fortschritt auf seiner eigenen Anstrengung und großen Erfindergabe beruhen. Aber wenn ihn Schwierigkeiten und schwere Schicksalsschläge treffen, ist er schnell dabei, Gott für das Übel verantwortlich zu machen.

Menschen, die nicht bereit sind, das Gute Gott zuzuschreiben und das Böse und Schlechte ihrer eigenen Sündhaftigkeit anzulasten, verstehen weder das Wesen Gottes noch das Wesen des Menschen. Wir müssen daran denken, dass es oft Umstände in unserem Leben gibt, die uns nach Gottes Plan verordnet sind, die wir aber, wenn uns die richtige Perspektive fehlt, eher als Unglück empfinden. Das Kreuz auf Golgatha ist ein Beispiel dafür. Wenn Sie und ich an jenem verhängnisvollen Tag bei den Jüngern gewesen wären, hätten wir zweifellos die Kreuzigung als eine schreckliche Tragödie empfunden. Und wenn wir mit den Frauen am Sonntagmorgen das leere Grab entdeckt hätten, wäre uns sofort der Gedanke gekommen, dass der Leichnam unseres Herrn gestohlen wurde.

Im Nachhinein, nach Jesu Auferstehung und Himmelfahrt, sehen wir in der Kreuzigung und im leeren Grab keine Katastrophe und kein Verderben, sondern den Triumph und Sieg Jesu Christi. Oft sind wir sehr bekümmert, wenn ein lieber Mensch von uns geht. Aus unserer Sicht ist großes Leid über uns gekommen. Aber aus Gottes Sicht gehört dieses Ereignis zur Erfüllung seines guten Plans.

Gottes Hingabe an den Menschen

Ein großer Teil von Jesaja 40 – 66 ist messianischen Inhalts. Die Verheißungen in diesen Kapiteln beziehen sich entweder auf den Messias oder auf Israel, und doch sagt der Heilige Geist zu uns: »Der Ratschluss des HERRN besteht ewig, die Gedanken seines Herzens von Geschlecht zu Geschlecht« (Ps 33,11). So, wie wir in diesen wunderbaren Kapiteln das Wesen Gottes und des Menschen erkennen können, so vermögen wir daraus auch einige Grundsätze und Verheißungen für unser eigenes Leben abzuleiten.

Nehmen wir die Verheißung, die Gott uns in Jesaja 58,10-12 gibt: »… und [wenn du] deine Speise dem Hungrigen darreichst und die niedergedrückte Seele sättigst, dann wird dein Licht aufgehen in der Finsternis, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und beständig wird der HERR dich leiten, und er wird deine Seele sättigen in Zeiten der Dürre und deine Gebeine kräftig machen. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie ein Wasserquell, dessen Gewässer nicht trügen. Und die Deinen werden die uralten Trümmer aufbauen; die Grundmauern vergangener Geschlechter wirst du aufrichten; und du wirst genannt werden: Vermaurer der Lücken, Wiederhersteller bewohnbarer Straßen.«

Unser Licht wird im Dunkeln aufleuchten. Der Herr übernimmt die Verantwortung, uns recht zu führen. In der Dürre unserer Jahre will der Herr unsere Seele sättigen. Wir haben das Vorrecht, zum Fundament für viele Generationen zu werden. Aber nur unter der Bedingung, dass wir das »Wenn« beachten: *wenn* wir unsere Speise dem Hungrigen darreichen. *Wenn* wir unser Leben für Gottes Ziele einsetzen, dann wird Gott uns Gedeihen schenken über Bitten und Verstehen.

Darin zeigt sich Gottes Hingabe an den Menschen. In seiner Liebe rettet er uns durch das vollbrachte Werk Jesu Christi, segnet uns und gebraucht uns, sodass wir – indem wir Christus ähnlich werden – sogar bei anderen Menschen eine Veränderung bewirken. Das ist das Ziel eines jeden Gläubigen, und das ist wahre Nachfolge.

Ich möchte Ihnen vorschlagen, weiter über Jesaja 40 – 66 nachzudenken und diese wunderbaren Kapitel dreimal in gewissen zeitlichen Abständen zu lesen. Schreiben Sie beim ersten Mal alles auf, was über das Wesen und die Eigenschaften Gottes gesagt wird. Notieren Sie beim zweiten Lesen, was über den Menschen und seinen Charakter deutlich wird, und halten Sie beim dritten Mal alles fest, was Sie über Gottes Hingabe an den Menschen darin finden. Nach diesem Bibelstudium werden Sie ins Staunen geraten. Wenn wir Gottes Größe und unsere Sündhaftigkeit erkannt haben, werden wir begreifen, wie gnädig Gott mit uns umgeht.

5. Jüngerschaft und Evangelisation

Jünger sein beginnt mit der Hingabe des eigenen Lebens an Jesus und der Bereitschaft, seinen Willen zu tun und ihm ähnlich zu werden.

Andere zu Jüngern machen beginnt damit, dass wir das Evangelium weitersagen. Jemand hat es so ausgedrückt: »Das Ziel eines Christen ist, den Himmel zu bevölkern und die Hölle zu entvölkern.« Wenn wir evangelisieren, geht Jesus Christus vor uns her und bahnt den Weg. Das 4. Kapitel des Johannesevangeliums ist ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, wie viel Jesus daran liegt, das Evangelium zu verkünden.

Die Gelegenheit wahrnehmen

Vers 4: »Er [Jesus] musste aber durch Samaria reisen.« Ein Blick auf die Landkarte von Palästina zur Zeit Jesu zeigt, dass der kürzeste und schnellste Weg von Jerusalem nach Galiläa durch Samaria führte. Aber nur wenige Menschen benutzten diese Route. Die meisten stiegen von der Höhe Jerusalems zu den Ufern des Jordan hinunter und folgten den Windungen des Flusses nach Galiläa. Der Grund für diesen Umweg geht zurück auf die assyrische Gefangenschaft, bei der die zehn Nordstämme Israels umgesiedelt wurden. Nur ein kleiner Überrest blieb im Land und vermischte sich durch Heirat mit anderen Völkern. Daraus entstand eine Mischbevölkerung, die Samariter, die aus diesem Grund von den Juden verachtet wurden. Die »reinrassigen« Juden wollten um keinen Preis Kontakt mit den Samaritern haben. Aber in diesem Vers lesen wir, dass Jesus durch Samaria reisen musste. Warum wollte er unbedingt durch dieses Gebiet der Ausgestoßenen und Außenseiter wandern? Er wollte offenbar zeigen, dass das Evan-

gelium auch Bedeutung für Nichtjuden hat. Die Botschaft unseres Herrn Jesus Christus gilt nicht nur dem auserwählten Volk, sondern jeder Frau und jedem Mann – unabhängig von Sprache, Volkszugehörigkeit und Rasse. Davon muss jeder angehende Jünger Jesu überzeugt sein. Sein Ziel muss es sein, die Verlorenen zu erreichen. Und deshalb muss er dem Vorbild Jesu folgen und ein Freund der Zöllner und Sünder werden. Zu viele Evangelisten predigen Trennung von der Welt, und das heißt: auf Abstand mit weltlich gesinnten Menschen leben. Evangelisieren beginnt damit, dass wir Freundschaften mit den Menschen in der Welt schließen. Der Jünger muss dem Wort Gottes gehorsam sein, aber er soll sich nicht zu denen halten, die sich von der Welt absondern und das für besonders biblisch halten.

Vers 9: »Die samaritische Frau spricht nun zu ihm: Wie bittest du, der du ein Jude bist, von mir zu trinken, die ich eine samaritische Frau bin? (Denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritern.)« Jesus macht der Frau klar, dass er ein Interesse an allen Menschen hat.

Müde und durstig (vgl. Verse 6-7) kam Jesus zum Jakobsbrunnen. Er brauchte Ruhe und eine Erfrischung. Aber anstatt daran zu denken, nahm er die Gelegenheit wahr, mit dieser Frau zu sprechen und ihr die frohe Botschaft zu sagen. Als mir zum ersten Mal die Wahrheit von Johannes 4 aufging, bekam ich ein schlechtes Gewissen. Wie oft hatte ich meine Müdigkeit zum Vorwand genommen, nicht für Jesus Zeugnis zu geben! Ich erinnere mich zum Beispiel an eine Konferenz an der US-Ostküste, während derer ich vier- oder fünfmal gepredigt und mit Dutzenden von Menschen ein persönliches Gespräch geführt hatte. Ich war müde und abgekämpft und wollte mich in keine weiteren Gespräche einlassen. Beim Rückflug richtete ich es so ein, dass ich als Erster das Flugzeug bestieg, mir einen Fensterplatz suchte und sofort meine Tasche auf den Nebensitz legte, damit ja keiner der Passagiere sich neben mich setzen konnte. Meine Müdigkeit schien mir eine gute

Entschuldigung zu sein. Ich suchte die Ruhe und war nicht bereit, von Jesus Christus Zeugnis zu geben.

Als Jesus sich ausruhte, sah er, wie die Samariterin zum Brunnen kam, um Wasser zu schöpfen. Eigentlich war das keine günstige Gelegenheit für ein Gespräch. Sie war eine Samariterin und er ein Jude. Die Juden hatten gewöhnlich keinen Umgang mit den Samaritern. Sie war eine Frau, er ein Mann. Männer gaben Frauen keinen Rat. Sie führte einen unsittlichen Lebenswandel, er war untadelig und rechtschaffen. Ehrbare Menschen gaben sich nicht mit Sündern ab. Sie war eine Außenseiterin, er ein angesehener Lehrer. Sie hatte ihren guten Ruf verloren, und er ging das Risiko ein, sein Ansehen durch den Kontakt mit dieser heruntergekommenen Frau zu verlieren.

Als ich einmal eine Flugreise machte, wollte eine etwas korpulente ältere Dame neben mir Platz nehmen. Während sie sich den Weg zu meinem Nebensitz bahnte, lachte und scherzte sie mit den anderen Passagieren. Sie schien eine fröhliche, liebenswürdige Dame zu sein. Als sie sich hinsetzte, begrüßte ich sie: »Na, Sie sind aber eine fröhliche ›junge Frau‹.« Sie lehnte sich zu mir herüber, legte ihre Hand auf meine Schulter und flüsterte mir zu: »Junger Mann, Sie ahnen ja gar nicht, wie schlecht es mir wirklich geht. Ich habe genug Geld bis an mein Lebensende, aber mein Mann ist gestorben. Ich habe keine Freunde und sehe keinen Sinn in meinem Leben.« Ich hätte nie vermutet, in dieser Frau ein Gegenüber zu finden, dem ich von Jesus erzählen konnte. Ihr Äußeres ließ nicht darauf schließen, dass sie offen für das Evangelium war. Doch sie breitete ihr Leben vor mir aus und ließ mich ihre Not sehen. Sie machte kein Hehl daraus, wie nötig sie Jesus brauchte. Welche wunderbare Gelegenheit bot sich mir! Das hätte ich selbst nicht für möglich gehalten.

Grundsätze für das Evangelisieren

Jesu Wirken auf dieser Erde liefert uns zahlreiche Prinzipien dafür, wie wir das Evangelium weitersagen können. Acht solcher Prinzipien finden wir in Johannes 4. Sie sollten uns motivieren, nach weiteren zu suchen!

1. Schaffen Sie eine gute Gelegenheit, indem Sie andere um ihre Hilfe bitten.

»Da kommt eine Frau aus Samaria, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!« (Vers 7). Es ist typisch menschlich, andere in eine solche Lage zu bringen, dass sie von uns abhängig sind oder sich uns verpflichtet fühlen. Wir kommen uns dabei ungemein wichtig und unentbehrlich vor. Indem Jesus die Frau um Wasser bittet, vermittelt er ihr das Gefühl, gebraucht zu werden und wichtig zu sein. Er ließ sie wissen, was ihm fehlte, und das schuf die Atmosphäre, in der die Frau Zutrauen zu Jesus fasste und frei über ihre eigenen Nöte sprach.

Ein Student traf einmal eine hübsche Kommilitonin in seinem Biologie-Seminar. Viele seiner Kameraden hatten schon versucht, sich mit ihr zu verabreden, aber bisher war es noch keinem von ihnen gelungen. Er überlegte, wie er Kontakt zu ihr aufnehmen könnte. An seinem Trainingsanzug fehlte ein Knopf, und so fragte er sie, ob sie ihn annähen könnte. Sie war dazu bereit. Dies gab ihm wiederum die Möglichkeit, sich erkenntlich zu zeigen und sich mit ihr zu verabreden. Wenn wir Menschen zu unseren Freunden machen wollen, bieten sich viele Gelegenheiten, ihnen zu zeigen, wie wichtig sie für uns sind. Beim Skifahren etwa oder beim Tennis können wir zu einem Menschen sagen: »Sie sind ein wahrer Könner in dieser Sportart. Hätten Sie vielleicht ein paar Minuten Zeit, um mir einige Tipps zu verraten, wie ich meinen Stil verbessern kann?« Eine Hausfrau hat die Möglichkeit, eine

Nachbarin um ein Rezept oder um eine Tasse Mehl zu bitten oder sonstige Zutaten zu borgen. Das schafft dann eine Verbindung zum anderen.

2. Passen Sie die Art Ihrer Kontaktaufnahme Ihrem Gegenüber an.

»Jesus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir lebendiges Wasser gegeben« (Vers 10).

Jesus machte hier zweierlei: Er bot ihr ein Geschenk an und erregte ihre Neugier. Kurz nach meiner Hochzeit kaufte ich meiner Frau zum Geburtstag eine Kristallvase. Ich fuhr damit nach Hause, ließ sie aber im Kofferraum liegen, bis es so weit war. Am Vorabend vor dem großen Tag erwähnte ich, dass ich ein schönes Geburtstagsgeschenk ausgesucht hatte. Ich machte sie dadurch so neugierig, dass sie überhaupt nicht einschlafen konnte. Ich musste aufstehen und das Geschenk aus dem Auto holen.

Jesus war ein Meister im Umgang mit Menschen und wusste genau, wie er mit jedem Einzelnen Kontakt knüpfen konnte. Kapitel 3 des Johannesevangeliums berichtet von seiner Begegnung mit Nikodemus. Da Jesus wusste, dass er es mit einem religiösen Führer zu tun hatte, begann er mit ihm ein theologisches Gespräch. »Du musst wiedergeboren werden!«, sagte er zu ihm.

Als H. Clay Trumbull – ein in den USA bekannter Bibelschullehrer – einmal mit dem Zug reiste, saß er neben einem Herrn, der eine Whiskeyflasche öffnete und ihm ein Glas anbot. Dr. Trumbull lehnte ab. Ein paar Minuten später wiederholte sein Nachbar sein Angebot, und wieder schlug Dr. Trumbull es aus. Das dritte Mal sagte der Mann zu Dr. Trumbull: »Ich wette, Sie denken, ich bin ein Trunkenbold.« – »Nein, nein«, erwiderte Dr. Trumbull, »im Gegenteil: Ich bewundere, wie beharrlich Sie in Ihrem Tun sind!« Mit die-

sem Satz hatte er das Vertrauen dieses Menschen gewonnen, und er konnte ihm helfen, Christus zu finden, noch ehe die Reise beendet war.

3. Greifen Sie die Frage heraus, auf die Sie antworten wollen, und lassen Sie die anderen Fragen beiseite.

»Die samaritische Frau spricht nun zu ihm: Wie bittest du, der du ein Jude bist, von mir zu trinken, die ich eine samaritische Frau bin? (Denn die Juden verkehren nicht mit den Samaritern)« (Vers 9). Jesus überging zunächst diesen Streitpunkt, aber die Samariterin brachte ihn wieder ins Gespräch, diesmal in Bezug auf den Ort, an dem die Menschen Gott anbeteten (Vers 20). Nun berührte sie einen entscheidenden Punkt, und Jesus ging darauf ein.

In unserem Zeugnis für Jesus sollten wir ein Gespür dafür entwickeln, welche Fragen wichtig sind, und diese zuerst beantworten. Es handelt sich dabei um Fragen, die klären, wie wir Gott kennenlernen können. Jesus steuerte in seinem Gespräch genau darauf zu. Er berührte den wunden Punkt dieser Frau und ließ sich nicht mit Fragen am Rande ablenken.

Wenn wir mit Menschen über Christus reden, dann begegnen uns vielerlei Fragen, zum Beispiel: »Wo hat Kain seine Frau her, wenn die Bibel es verbietet, die eigene Schwester zu heiraten?« Oder: »Was tut Gott mit den Menschen, die nie die Botschaft von der Rettung gehört haben?«

Manchmal können wir nicht beurteilen, wie ernst es der Fragesteller mit seinen Fragen meint. Berühren sie ihn wirklich, oder will er damit das eigentliche Thema umgehen? Um das herauszufinden, können wir ihm folgende Gegenfrage stellen: »Gesetzt den Fall, Du wüsstest die Antwort auf diese Frage, würde das eine entscheidende Hilfe für Dein Verhältnis zu Jesus Christus sein?« Wenn die Antwort »Nein« lautet, dürfen wir mit Bestimmtheit davon ausgehen, dass es sich um eine Randfrage handelt. Lautet die Antwort aber

»Ja«, dann sollten wir alles daransetzen, auf seine Frage einzugehen. Wenn wir selbst augenblicklich keine Antwort haben, sollten wir dies offen zugeben, uns aber zugleich um eine Lösung bemühen.

4. Finden Sie die »wunden Stellen« Ihres Gesprächspartners heraus, damit seine Not sichtbar wird.

Die Samariterin erörtert mit Jesus, wie es ihm möglich sein könnte, Wasser aus dem Jakobsbrunnen zu schöpfen (Vers 11). Jesus hingegen fordert sie auf: »Geh hin, rufe deinen Mann und komm hierher!« (Vers 16). Darauf erwidert sie, sie habe keinen Mann. Jesus sagt ihr ganz klar und deutlich: »Du hast recht gesagt: Ich habe keinen Mann; denn fünf Männer hast du gehabt, und der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann; hierin hast du die Wahrheit gesagt« (Verse 17-18).

Evangelium heißt »frohe Botschaft«: Gott hat die Macht, einen Menschen zu verändern. Diese frohe Botschaft beruht auf der Wahrheit, dass Gott alle Nöte des Menschen beheben kann. Deshalb sollen wir in unserem Zeugnis für Christus darauf hinwirken, dass der Mensch zunächst bereit wird, seine Not offen zuzugeben. Stellen Sie sich vor, Sie gehen die Straße entlang und plötzlich kommt von irgendwoher ein Fremder auf Sie zu. Er packt Sie und sagt: »Sie sehen krank aus. Kommen Sie in meine Praxis. Ich will Sie operieren, damit es Ihnen besser geht.« Wie würde Ihre Antwort darauf lauten? Sie würden so schnell Sie können weglaufen. Wir sollten darauf achthaben, dass wir beim Evangelisieren nicht in den gleichen Fehler verfallen. Sicher ist es nicht die sinnvollste Art, auf einen Fremden zuzugehen und ihm die Frage zu stellen: »Wollen Sie gerettet werden?«

Bemühen Sie sich zunächst darum, den Menschen kennenzulernen. Stellen Sie, bevor Sie das Gespräch auf Jesus Christus bringen, Fragen zu seiner Person. Finden Sie heraus, was seine Bedürfnisse sind und womit er sich beschäftigt.

Vor einiger Zeit sprach ich mit einer Studentin, die aus den Ferien an ihre Universität zurückkehrte. Im Verlauf unserer Unterhaltung erzählte sie mir, dass sie Soziologie studiere und gerne Sozialarbeiterin werden wollte. Ich fragte sie, warum sie diese Laufbahn eingeschlagen habe, und sie antwortete mir, dass sie sich dazu entschieden habe, weil sie Menschen helfen wolle. An diesem Punkt war es mir möglich, sie zu fragen: »Wo liegen Ihrer Meinung nach die Probleme der Menschen?« Diese Frage mündete in ein tiefes geistliches Gespräch, das mir die Möglichkeit gab, Christus klar zu bezeugen.

5. Sagen Sie die Wahrheit, auch wenn sie wehtut.

»Ihr betet an und wisst nicht, was; wir beten an und wissen, was; denn das Heil ist aus den Juden« (Vers 22). Die Aussage Jesu »… das Heil ist aus den Juden« war für die Samariterin ein Ärgernis. Ihre Reaktion auf solch eine Behauptung hätte eigentlich sein müssen: »Wieder ein verblendeter Jude, der meint, er habe auf alle Fragen eine Antwort!« Doch die offene und direkte Art Jesu half der Frau, ihm zu vertrauen, als er ihr offenbarte, er sei der Messias. Wenn wir Sachverhalte bewusst umgehen, von denen wir wissen, dass sie zutreffen, dann bekommen unsere Zuhörer das Gefühl, dass wir selbst nicht überzeugt sind von dem, was wir sagen. Christen, die davon überzeugt sind, dass die Bibel Gottes Wort ist, geraten oft in Verwirrung darüber, wie Gott handelt. Auch bei der oft gestellten Frage »Warum hat Gott zur Zeit des Alten Testaments ganze Völker ausgerottet?« kommt uns häufig der Gedanke: »O Herr, du hast dich selbst wieder in große Schwierigkeiten gebracht. Ich will versuchen, dir da herauszuhelfen.«

Wenn wir von Christus Zeugnis geben, werden wir Menschen begegnen, die uns fest in die Augen sehen und fragen: »Kommen Menschen wirklich in die Hölle, wenn sie nicht an Christus glauben?« Was antworten wir darauf? Werden wir ihnen das sagen, was

wir als Wahrheit erkannt haben, oder reden wir darum herum und wechseln das Thema? Das soll nicht heißen, dass wir taktlos sein sollen, wenn wir mit den Menschen über geistliche Wahrheiten sprechen.

Güte, Geduld, Freundlichkeit und Langmut sollten unser Leben charakterisieren (vgl. 2Tim 2,24-25). Aber wir müssen auch bereit sein, den Menschen die Wahrheit zu sagen.

6. Betonen Sie möglichst viele Gemeinsamkeiten.

Die Juden und die Samariter konnten noch nicht einmal in den simpelsten Fragen eine Übereinstimmung erzielen, zum Beispiel in der Frage, wo Gott angebetet werden sollte (Verse 20-24). Indem Jesus der Frau so weit wie möglich entgegenkam, ließ er sie, mit anderen Worten, wissen: »Du hast zum Teil recht. Der springende Punkt liegt nicht bei Jerusalem oder diesem Berg. Gott ist Geist. Man muss ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.« Ein Bekannter von mir bezeugte seinem Freund Christus, dieser erwiderte ihm aber: »Ich bin Katholik und du Protestant.« Dieser Satz sollte das Gespräch zwischen ihnen beenden. Mein Freund aber fuhr fort: »Das ist ja interessant! Denn ich habe mit meinen katholischen Freunden mehr gemeinsam als mit meinen protestantischen.« Diese einfache Feststellung schuf eine Brücke, und das Gespräch konnte fortgesetzt werden.

7. Achten Sie darauf, dass das Gespräch nicht vom Thema abweicht.

Dieses Prinzip finden wir in der Antwort, die Jesus gibt, als er der Frau unmissverständlich sagt: »… der, den du jetzt hast, ist nicht dein Mann …« Die Samariterin versuchte, das Thema zu wechseln, indem sie auf die theologische Fragestellung auswich, wo man

Gott anbeten müsste. Sie versuchte, den moralischen Aspekt zu umgehen, indem sie eine theologische Frage stellte.

Dies ereignet sich sehr oft, wenn man den Menschen von Jesus erzählt und das Gespräch allzu persönlich wird. Anstatt auf die eigenen Probleme einzugehen, schiebt man die Frage auf ein völlig anderes Gleis und diskutiert darüber, was mit den Menschen in nichtchristlichen Ländern geschieht, die nie die Botschaft Jesu gehört haben.

Um unser Ziel zu erreichen, müssen wir in liebevoller, aber überzeugender Art ausführen, dass es nicht so sehr um die Frage geht, was mit den Menschen geschieht, die nichts von Christus gehört haben, sondern vielmehr darum: »Wie reagieren Sie auf den Anspruch Jesu, den Sie von ihm gehört haben?« Sollte jene Frage, die ein anderer uns stellt, aber ein echtes Anliegen sein, das einen Menschen hindern könnte, Christ zu werden, dann müssen wir alles versuchen, eine Antwort für ihn zu finden (siehe Grundsatz 3).

8. Entwickeln Sie ein Gespür dafür, wie der Heilige Geist im Leben eines Menschen wirkt.

Jesus drängt die Samariterin nicht. Er verwickelt sie vielmehr in ein Gespräch und gibt ihr so die Möglichkeit, die Folgen dessen, was gesagt wurde, zu überdenken. Wenn wir die Geschichte lesen, fällt uns auf, dass es die Frau ist, die anfängt, über Erlösung zu sprechen – und nicht Jesus. Am Schluss möchte sie nichts sehnlicher, als gerettet zu werden. Jesus drängt ihr nichts auf.

In Apostelgeschichte 2,36-38 finden wir eine entsprechende Situation. Petrus hat gerade seine große Pfingstpredigt beendet. Er drängt aber seine Hörer zu keiner Entscheidung. Er sagt ihnen nicht, was sie tun sollen. Er schließt mit dem Anspruch Gottes: Jesus war der Christus. Aber was er sagt, versetzt die Menschenmenge in Unruhe, und da der Heilige Geist an ihren Herzen arbei-

tet, entsteht in ihren Herzen der Wunsch, gerettet zu werden. Es ist nicht das Drängen des Petrus, sondern die Volksmenge ergreift die Initiative und fragt: »Was sollen wir tun, Brüder?« Die Antwort des Petrus lautet: »Tut Buße, und jeder von euch werde getauft auf den Namen Jesu Christi …«

Wenn wir mit Menschen über Christus reden, können wir leicht erkennen, wo sie innerlich stehen, wenn wir darauf achten, wie sich ihre Meinung über Christus ändert. Dies wird auch in der Antwort der Samariterin deutlich. Zuerst nannte sie ihn einen »Juden« (Vers 9), dann »Herr« (Vers 11), dann »Prophet« (Vers 19), und schließlich bezeugte sie, dass er »Christus« ist (Vers 29).

Motivation zum Evangelisieren

Jesus sagte, dass es seine Speise sei, Gottes Willen zu tun. Dies lag ihm am Herzen und darauf verwendete er den größten Teil seiner Gedanken. Jesus spricht zu seinen Jüngern: »Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe. Sagt ihr nicht: Es sind noch vier Monate, und die Ernte kommt? Siehe, ich sage euch: Erhebt eure Augen und schaut die Felder an, denn sie sind schon weiß zur Ernte« (Joh 4,34-35). Jesus sagt hier nicht, dass Evangelisieren seine Gabe ist oder dass er gerne mit den Menschen über ihr ewiges Schicksal diskutiert – nein, er sagt einfach, dass er Gottes Willen tut.

Menschen scheuen sich davor, mit anderen über das Evangelium zu sprechen, wobei sie betonen: »Evangelisieren ist nicht meine Stärke«, oder: »Meine Gaben liegen woanders«, oder: »Evangelisieren macht mir keine Freude.« Ich kann das gut verstehen. Wer evangelisiert, lässt sich damit in einen geistlichen Kampf mit dem Feind ein. Der Kampf mit den Mächten der Finsternis geht darum, die Seelen von Menschen zu retten. Tatsache aber ist, dass nur wenige Menschen gerne kämpfen.

Ein Freund von mir, der Offizier war, gestand mir ein, dass er gerne Menschen führte und befehligte. Es machte ihm Spaß, ein Biwak aufzuschlagen und ins Manöver zu ziehen. Militärparaden begeisterten ihn. Aber als er in Vietnam mit dem Feind zu kämpfen hatte und er seine Männer in der Schlacht verbluten sah, begann er den Kampf zu hassen. Was für den Krieg hier auf unserer Erde zutrifft, gilt auch für die geistliche Auseinandersetzung. Wenn wir Angst davor haben, in einen geistlichen Kampf zu ziehen, dann sollen wir nicht meinen, es ginge uns allein so. Nur wenige Leute lieben den Kampf. Es geht nicht darum, ob wir Freude am Kampf haben oder ob Evangelisieren unsere Gabe oder unsere Stärke ist. Die Frage ist einzig und allein, ob es Gottes Wille ist. Und aus der Heiligen Schrift wissen wir, dass Gott jedem von uns den Auftrag gegeben hat, das Evangelium weiterzusagen. Der Dienst des Jüngers beginnt mit dem Evangelisieren.

6. Die Berufung eines Jüngers

Heutzutage drohen viele Dinge den Menschen zu vereinnahmen. Organisationen und Vereine ziehen die Menschen an. Zudem müssen wir zusehen, wie unsere Gesellschaft mehr und mehr verweltlicht und vom Materialismus bestimmt wird. Vergnügungen, der Reitverein, das Fernsehen, der Fußball und eine Reihe anderer Sportarten ziehen den Menschen in ihren Bann.

Wer heute in einer Firma Karriere machen will, muss sich ihr mit Haut und Haaren verschreiben: Acht Stunden am Tag, fünf Tage in der Woche und gute, harte Arbeit genügen noch nicht. Erfolgreiche Vereine und Firmen wollen, dass der junge Mensch sich ganz ihren Zielen hingibt und sich für sie aufopfert. In diesem Konkurrenzkampf vernehmen wir den Aufruf Jesu: »Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme täglich sein Kreuz auf und folge mir nach« (Lk 9,23). Heute, wie schon zu allen Zeiten, ruft Jesus nach Jüngern und nicht nach bloßen Sonntagschristen, sondern nach Leuten, die bereit sind, auf die Verlockungen dieser Welt zu verzichten. Er sucht Menschen, die nur einen Herrn haben: Jesus Christus. Er – und er allein – verfügt über ihr Leben. Er ist der Herr über Zeit, Geld und alles, was sie haben.

Als Botschafter Jesu Christi berufen wir Männer und Frauen zu einem Leben der Jüngerschaft. Dabei sind einige Grundsätze zu beachten, die zwar oft vergessen werden, aber von entscheidender Bedeutung sind. Wir sprachen schon über gewisse Eigenschaften oder Gaben, die ein Mensch haben sollte, damit Gott ihn gebrauchen kann.

Wir wollen nun einige Punkte betrachten, die ein Arbeiter im Reich Gottes bedenken sollte, wenn er treue Menschen für die Sache Gottes gewinnen will. Dabei sind meine Ausführungen bei Weitem nicht erschöpfend, sondern sollen nur zur Anregung und zum Nachdenken dienen.

1. Gewinnen Sie Menschen für ein Ziel und nicht für eine Organisation.

Eine Organisation, wie groß sie auch sein mag, ist bei Gott niemals das Entscheidende. Gott gibt uns das Ziel. Eine Organisation muss nur diesem Ziel dienen. Sie ist sozusagen das Baugerüst, mit dessen Hilfe der Bau Gottes vorangetrieben wird. Unsere Absicht sollte nicht sein, eine Organisation zu gründen und ihr einen Vorstand aus Präsident, Vizepräsident und Sekretär zu geben. Im Gegenteil: Wir sollten danach trachten, Gottes Willen zu erfüllen. Wenn wir uns ganz dafür einsetzen, werden wir zahlenmäßig so wachsen, dass wir eine Organisation brauchen.

Wir müssen sorgfältig darauf achten, dass wir nicht Treue predigen, damit eine Organisation erfolgreich wird. Wie leicht tappen wir in diese Falle! Wenn der Besuch der Bibelstunde nachlässt, versuchen wir alles, um die Zahl der Teilnehmer wieder zu erhöhen. Äußerlich gesehen meinen wir, damit Menschen für die Sache Gottes zu gewinnen. Aber nur allzu oft geht es uns mehr darum, hohe Mitgliederzahlen zu haben, als dem Einzelnen dabei zu helfen, dass er Gott in seinem Wort kennenlernt. Wenn unser Hauptanliegen darin besteht, Menschen Hilfe in ihrer geistlichen Not zu geben, wird die Zahl der Mitglieder von selbst zunehmen.

Jesus sagt: »Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen« (Joh 12,32), und wollte damit andeuten, auf welche Weise er sterben würde. Hier liegt eine fundamentale Wahrheit. Wenn wir bei all unserem Tun Jesus Christus in den Mittelpunkt stellen, dann werden Menschen zu ihm hingezogen. Einmal hatte ich die Gelegenheit, eine Gemeinde in Michigan (USA) zu beobachten. Jedes Jahr riefen der Pastor und die Gemeindeleitung die Vertreter jeder Gruppe in der Gemeinde zusammen, und sie mussten ihre Arbeit anhand von zwei Kriterien überprüfen:

1. Sie mussten die Existenzberechtigung ihrer Vorhaben und Ziele nachweisen.
2. Sie mussten darlegen, inwieweit sie ihre Vorhaben und Ziele erreicht haben.

Wenn eine Gruppe diese beiden Kriterien nicht erfüllte, wurde sie aufgelöst. Das ist eine hervorragende Idee. Wenn wir dieses Verfahren in allen unseren Gemeinden konsequent durchführen würden, dann würde ein gesünderes und fruchtbareres Gemeindeleben entstehen. Die Frauen in einer örtlichen Gemeinde beschließen, für die Missionare ihrer Gemeinde, die sie unterstützen, zu beten. Sie treffen sich einmal in der Woche zu diesem Zweck. In der ersten Woche sind sie zu Gast bei Frau Müller. Diese bietet ihnen Kaffee, Tee und Gebäck an. In der darauffolgenden Woche sind sie bei Frau Schmidt eingeladen. Da sie nicht hinter Frau Müller zurückstehen möchte, gibt sie sich mit der Bewirtung ihrer Gäste noch mehr Mühe. Im Laufe der Zeit beansprucht die Bereitung des »kleinen Imbisses« immer mehr Zeit und Aufwand. Es wird mehr Zeit damit verbracht, am Tisch beieinanderzusitzen und zu plaudern als zu beten. Dafür bleiben nur noch Minuten. Das eigentliche Ziel für diesen Frauenmissionskreis ist durchaus anerkennenswert, aber es gerät immer mehr aus dem Blickfeld.

Bei zahlreichen Gelegenheiten traf ich junge Menschen, mit denen ich über Christus sprechen wollte. Meistens lautete ihre erste Frage: »Welcher Kirche oder Sekte gehören Sie an?« Haben wir so sehr auf die Menschen, die Jesus Christus noch nicht kennen, eingeredet, dass sie schließlich glauben müssen, wir seien mehr daran interessiert, Menschen für unsere Gemeinde zu gewinnen als für Jesus Christus? Wir begehen leicht den Fehler, Menschen darum zu bitten, unseren Lieblingsveranstaltungen gegenüber treu zu sein, anstatt sie dazu anzuhalten, den Willen Gottes zu tun. Die Menschen, die wir gewinnen wollen, sollten klar erkennen, worauf es in erster Linie ankommt!

2. Erwecken Sie nicht den Eindruck, als würden die Menschen Ihnen oder Gott einen Gefallen damit erweisen, wenn sie Christus treu sind.

Der Apostel Johannes berichtet von einem Vorfall, der sich zur Zeit des Wirkens unseres Herrn Jesus ereignete. Die Menschen wollten Jesus zu ihrem König machen. Weil Jesus erkannte, dass ihre Motive nicht lauter und rein waren, entzog er sich ihnen (Joh 6,14-15).

»Von da an gingen viele von seinen Jüngern zurück und wandelten nicht mehr mit ihm. Da sprach Jesus zu den Zwölfen: Wollt ihr etwa auch weggehen?« (Joh 6,66-67). Ich glaube nicht, dass Jesus in dieser Situation dem Selbstmitleid verfallen war. Nein, er wollte nur betonen, welcher Preis damit verbunden ist, ihm nachzufolgen. Wenn wir diesen wichtigen Gesichtspunkt außer Acht lassen, laufen wir Gefahr, Leute gewinnen zu wollen, die dem Herrn nicht treu sind. In 5. Mose 20,8 werden uns die Voraussetzungen genannt, die Gott für den Kampf fordert: »Und die Vorsteher sollen weiter zum Volk reden und sprechen: Wer ist der Mann, der sich fürchtet und verzagten Herzens ist? Er gehe und kehre in sein Haus zurück, damit nicht das Herz seiner Brüder verzagt werde wie sein Herz.« Gott sucht Freiwillige – ganz gleich, wie groß die Not auch sei. Und die Not *ist* groß! Christus opfert nicht Qualität um der Quantität willen. Wir als seine Botschafter dürfen dies auch nicht tun.

Eines Tages wurde ich gebeten, in einer der Gemeinden in unserer Stadt zu predigen. Der Hauptprediger war gerade auf Reisen. Als ich mit einem der Ältesten am Telefon sprach, fragte ich ihn, ob ich auch die Sonntagsschule im Anschluss an den Gottesdienst halten sollte. Er meinte, dass dies nicht nötig sei, da sie geeignete Lehrer für diese Aufgabe hätten.

Nach dem Gottesdienst stand ich an der Eingangstür und verabschiedete mich von den Gemeindegliedern. Plötzlich kam der Leiter der Sonntagsschule auf mich zu. Aufgeregt steckte er mir einiges Material zu und sagte: »Könnten Sie nicht eine Gruppe

übernehmen, die jetzt anschließend stattfindet? Herr Meier ist heute nicht zum Gottesdienst gekommen.« Ich gab ihm zu verstehen, dass mir mitgeteilt worden sei, ich bräuchte die Sonntagsschule nicht zu halten, und aus diesem Grunde sei ich auch nicht vorbereitet. Indem er sich zum Gehen umwandte, murmelte er: »Na ja, wenn Sie nicht einspringen, wird es keiner machen. Im Übrigen bin ich auch nicht vorbereitet und muss auch eine Gruppe übernehmen.« So stand ich da mit dem Material für die Sonntagsschule unter dem Arm und fragte mich, wie so etwas passieren konnte. Ich dachte darüber nach und kam zu dem Schluss, dass der Grund für diesen Missstand Monate zuvor gelegt worden war, als der Leiter der Gemeinde nach Helfern gesucht hatte. Er hatte wohl einen nach dem anderen darum gebeten, eine Gruppe in der Sonntagsschule zu übernehmen, und einer nach dem anderen hatte ihm einen Korb gegeben mit der Begründung, er sei nicht tauglich für diesen Dienst.

Greifen wir zum Beispiel Herrn Meier heraus. In Wirklichkeit meinte er nicht, unfähig für diese Aufgabe zu sein, als er sich entschuldigte.

Wenn der Leiter gesagt hätte: »Herr Meier, Sie sind kein qualifizierter Helfer, und ich halte Sie nicht für geeignet, eine Gruppe zu leiten, aber wir sind in solch einer Not, deshalb bitte ich Sie einzuspringen«, hätte Herr Meier wütend die Gemeinde verlassen. Nein, die Entschuldigung, die er anführte, machte deutlich, dass er nicht gewillt war, die Mühe für diesen Dienst auf sich zu nehmen.

Da jeder ablehnte, war der Leiter derart in Verzweiflung, dass er anfing, einige Gemeindeglieder inständig um ihre Mitarbeit zu bitten. Einer ließ sich schließlich dazu herab. »Gut, Ihnen zuliebe will ich diese Aufgabe übernehmen!« Nun frage ich Sie: Wie wird er sich mit solch einer Haltung für diese Arbeit in der Gemeinde einsetzen? Er wird seine Vorbereitung dem Zufall überlassen und sie während einer Fernsehsendung am Samstagabend machen. Und wenn er keine Lust hat oder anderen Verpflichtungen nachkommen muss, lässt er es gänzlich bleiben.

Unser Herr und Heiland fühlt sich sehr geehrt, wenn wir ihm als treue Jünger dienen. Aber wir sollen nicht meinen, wir würden Gott mit unserem Dienst einen Gefallen tun. Wenn wir keine geeigneten Leute für die verschiedenen Aufgaben haben, sollten wir ernsthaft überlegen, ob wir sie nicht besser liegen lassen sollten. Es wirkt sich für unsere Gemeinde nachteiliger aus, wenn wir Dinge durchführen wollen, ohne die geeigneten Leute zu haben.

3. Wachsen Sie langsam in die Arbeit hinein.

Diese grundlegende Wahrheit lehrt, dass wir klein anfangen und in die Tiefe wachsen sollten. Das ist besser, als zu schnell in die Breite wirken zu wollen, sodass uns die Arbeit über den Kopf wächst. Wenn wir versuchen, eine Sache gleich groß aufzuziehen, anstatt klein anzufangen, vergeuden wir unnötig unsere Kräfte, und unsere Anstrengungen sind wertlos.

Stellen Sie sich vor, wir gehen zusammen auf die Jagd und wollen so viel Wild wie möglich erlegen. Ganz früh am Morgen stehen wir am Rand einer großen Schonung, wo ungefähr 30 bis 40 Rehe weiden. Wir haben zwei Gewehre bei uns, ein Jagdgewehr mit Zielfernrohr und eine Schrotflinte. Aufgeregt flüstere ich Ihnen zu: »Nehmen Sie die Schrotflinte, damit können wir jedes Reh in der Schonung treffen.«

»Aber wir werden damit keines töten«, flüstern Sie mir zu, »deshalb wollen wir das Jagdgewehr in Anschlag bringen, damit wir wenigstens ein oder zwei Rehe tödlich treffen.«

»Aber wenn wir das Jagdgewehr abfeuern, verjagen wir den Rest des Wildes.«

Hier liegt unsere Schwierigkeit. Wollen wir alle Rehe nur mit Schrot treffen, was bedeuten würde, dass sie uns doch alle entweichen? Oder beschränken wir uns darauf, nur ein oder zwei Rehe zu erlegen, und nehmen dabei in Kauf, dass die anderen unver-

letzt entkommen? Ich bin mir ganz sicher, dass wir die gleiche Entscheidung treffen: Lieber das Jagdgewehr anlegen als die Schrotflinte!

Unser Dienst sollte zwischen Aktivitäten und Innehalten wechseln. Zunächst sollten wir einige wenige Leute um uns sammeln, dann innehalten und uns bemühen, ihr geistliches Leben zu vertiefen. Erst nachdem sie zugerüstet worden sind, sollten wir wieder darangehen, neue Menschen dazuzugewinnen. Wir sollten uns nie mit mehr Menschen gleichzeitig beschäftigen, als wir verkraften können.

4. Passen Sie Ihre Arbeitsweise dem jeweiligen Menschen an – nicht umgekehrt.

Wir sollten sehr sorgfältig darauf achten, dass wir nicht Menschen wählen, um sie für unsere Ziele einzuspannen. Unser Ziel sollte vielmehr sein, ihnen zu helfen. Diesen Unterschied werden die Menschen sehr schnell herausfinden.

Als Jesus dem reichen Jüngling begegnete, befahl er ihm, seinen Reichtum den Armen zu geben und ihm nachzufolgen. Jesus versuchte nicht, den jungen Mann für seine Zwecke zu missbrauchen, indem er ihn etwa bat, seinen Dienst finanziell zu unterstützen, sondern er setzte sich mit dessen Not auseinander. Um seinem Leben eine Wende zu geben, sollte er als Erstes sein unersättliches Streben nach immer mehr Reichtum aufgeben.

Beten Sie dafür, dass Gott Ihnen zeigt, was der Mensch braucht, dem Sie helfen wollen, und lassen Sie ihm dann Ihre ganze Zuwendung zuteilwerden. Das ist besser, als wenn Sie nur herausfinden, wo seine Gaben liegen, um ihn dann um entsprechende Dienste zu bitten. Wir werden seine Gaben und Fähigkeiten zur rechten Zeit in vollem Umfang nutzen können, aber zu Beginn der Jüngerschaft sollten wir zunächst auf seine Bedürfnisse eingehen. Jesus ist viel mehr an unserer Entwicklung interessiert als

daran, dass wir ihm Nutzen bringen. Unsere Aufgabe: etwas zu sein. – Gottes Aufgabe: etwas zu tun.

5. Jüngerschaft muss die Entfaltung des ganzen Menschen einschließen.

Entfaltung setzt Zurüstung voraus. Vielleicht mag einer sagen: »Ich dachte, wir sprechen hier von Berufung und nicht von Zurüstung.«

Doch wir müssen nur berücksichtigen, dass in einem Christenleben Berufung und Zurüstung Hand in Hand gehen.

Die Bibel lehrt, dass unser Dienst für Jesus Christus auf völlig freier Entscheidung basiert. Ein Mensch kann jederzeit wieder aus der Jüngerschaft austreten. Daher muss es unser Ziel sein, denjenigen, der in die Nachfolge eintritt, zu einem echten und dauerhaften Jünger Christi zu machen. Wir tun das, indem wir ihm dabei helfen, sich in jedem Bereich seines Lebens zu entfalten. Diese Entfaltung kann sich auf dreierlei Weise vollziehen: durch Lehre, Zurüstung und innere Erbauung. Die Lehre vermittelt Wissen, die Zurüstung Fertigkeiten und Methoden, die Erbauung formt den Charakter. Die Entwicklung des Jüngers muss alle drei genannten Punkte umfassen. Nehmen wir an, wir wollen jemandem beibringen, wie man evangelisiert. Wir werden mit ihm über die verschiedenen Prinzipien sprechen, wie sie uns zum Beispiel in der Begegnung Jesu mit der Samariterin geschildert werden. Er lernt daraus, wie man ein Gespräch über Christus anfängt. Er lernt Schlüsselverse für die verschiedenen Aspekte des Evangeliums auswendig. Er wird sich vielleicht zwei oder drei Illustrationen merken, die ihm beim Zeugnisgeben helfen können. Ist unsere Aufgabe damit erfüllt, dass wir ihn alle diese Dinge gelehrt haben? Nein, denn er ist noch nie hinausgegangen, um mit jemandem über Christus zu sprechen.

Deshalb muss er jetzt zugerüstet werden. Wir machen uns zu zweit auf den Weg, um Besuche durchzuführen und zu evange-

lisieren. Wir sind beide sehr ängstlich, er mehr als ich. Deshalb mache ich ihm Mut und sage ihm, dass ich mit dem Gespräch beginnen werde. Er muss nur genau zuhören und beobachten. Solche Besuche machen wir mehrmals. Und nach und nach verwickle ich ihn mit in das Gespräch. Dadurch gewinnt er Mut, und seine Beiträge zum Gespräch werden häufiger und wertvoller. Schließlich übernimmt er die Gesprächsführung, und ich höre ihm zu. Er kann nun einen Menschen zu Christus führen, genauso wie ich, vielleicht sogar noch besser. Ist jetzt meine Arbeit mit ihm in Bezug auf das Evangelisieren zu Ende? Nein, noch nicht.

Nehmen wir an, dass unser Freund trotz der Zurüstung noch kein brennendes Herz dafür hat, das Evangelium weiterzusagen. Vielleicht glaubt er, dass Gott rettet, wen er retten will, und verderben lässt, wen er verderben will. Damit wäre Evangelisieren letzten Endes Gottes Werk und nicht Sache der Menschen, der sich damit auch nicht voll einzusetzen bräuchte. Für sein weiteres Wachstum ist also noch ein Faktor nötig: die innere Erbauung. Hier versuchen wir, das Wertesystem des Menschen zu ändern und seine ganze Persönlichkeit zu beeinflussen. Wir erkennen dabei: Je weiter wir im Wachstumsprozess voranschreiten, desto schwieriger wird die Aufgabe. Die innere Erbauung erfordert mehr Anstrengung als die Lehre und die Zurüstung. Wie kann man einen Menschen erbauen? Wie kann man seine Persönlichkeitsstruktur beeinflussen?

Hier einige Vorschläge:

a) Machen Sie mit ihm ein Bibelstudium über dieses Thema. Führen Sie ihm Gottes Perspektive und Ansicht zu diesem Thema vor Augen.
b) Schaffen Sie eine Umgebung, die für den erwünschten Charakterzug günstig ist. Wenn er in einer Umgebung lebt, in der Evangelisieren ganz offensichtlich gelebt und praktiziert wird, dann wird er diese Lebensform zu seiner eigenen machen.
c) Das Wichtigste: Beten Sie dafür, dass er in diesem Bereich seines Lebens Fortschritte macht.

Die Bibel sagt: »Und Jesus nahm zu an Weisheit und an Größe und an Gunst bei Gott und Menschen« (Lk 2,52). Es werden vier Gebiete genannt, in denen unser Herr und Heiland als junger Mann gewachsen ist:

Weisheit – der Verstand
Größe – der körperliche Zustand
Gunst bei Gott – der geistliche Zustand
Gunst bei Menschen – das soziale Verhalten

Wenn wir Männer und Frauen in die Jüngerschaft Jesu Christi berufen, dann sollten wir auf ihre Entwicklung in diesen vier Gebieten achthaben. Das soll aber nicht heißen, dass wir auf jedem dieser Gebiete Experten sein müssen, um einen Jünger auszurüsten. Unsere Aufgabe besteht nicht darin, die ganze Arbeit selber zu verrichten; wir sollten nur darauf achten, dass sie getan wird. Die Gemeinde, der Leib Christi, wird Sie in der Heranbildung von Jüngern unterstützen. Machen Sie sich die Erfahrung zunutze, die andere vor Ihnen gemacht haben. Wenn Sie mit Ihrem »Timotheus« arbeiten, sollten Sie darauf achten, dass er alle Hilfe und jede Zuwendung, die er braucht, erhält – genauso, wie sich Eltern um ihr Kind kümmern.

6. Liebe und Ermahnung müssen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen.

In der Bibel wird uns mehr über die Liebe gesagt als über jedes andere Thema. Gottes Haltung zu uns ist durch Liebe geprägt, und er erwartet von uns, dass wir unseren Nächsten lieben. Jesus macht uns deutlich, dass die Liebe eines der Kennzeichen der Jüngerschaft ist: »Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt« (Joh 13,34-35). Jesus sagt nicht: »Die Leute wer-

den an der Anzahl der auswendig gelernten Bibelverse erkennen, dass ihr meine Jünger seid«, oder: »… an der Häufigkeit eures Gottesdienstbesuchs …« – auch nicht: »… daran, wie viele Menschen durch euch zum Glauben gekommen sind.« Er sagt: »Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.«

Aber diese Liebe muss mit Ermahnung gepaart sein. Vielleicht liegt in der Gemeinde Jesu der schwache Punkt darin, dass wir nicht mehr Gemeindezucht aneinander üben. Salomo in all seiner Weisheit betont dies besonders: »Besser offener Tadel als verhehlte Liebe. Treu gemeint sind die Wunden dessen, der liebt, und überreichlich des Hassers Küsse« (Spr 27,5-6).

Ein Freund erzählte mir, in seinem Bibelstudium sei ihm klar geworden, dass er beten solle, Gott möge mindestens einmal in der Woche einem Menschen den Auftrag geben, ihn auf Dinge hinzuweisen, die in seinem Leben nicht in Ordnung sind. Ist das nicht eine echte Herausforderung? »Strafe den Spötter nicht, dass er dich nicht hasse; strafe den Weisen, und er wird dich lieben« (Spr 9,8). Sehr oft wagen die Menschen nicht, uns zu ermahnen, weil sie bei uns eine abweisende und uneinsichtige Reaktion befürchten. Sie haben Angst, dass wir ihre Ermahnungen negativ auffassen, und möchten nicht, dass unsere Freundschaft darüber in die Brüche geht. So schweigen sie meistens lieber, als uns auf unsere Fehler aufmerksam zu machen, und halten uns eher für »Spötter« als für »Weise«.

Wann hat mich jemand das letzte Mal auf meine Fehler aufmerksam gemacht? Diese Frage sollten wir uns stellen. Und wenn es schon lange her sein sollte, dann sicherlich nicht deshalb, weil an uns nichts auszusetzen wäre. In unserem Leben brauchen wir Korrektur – davon ist niemand ausgenommen! Nur wenn man uns für »weise« hält, werden die Menschen den Mut haben, uns auf unsere Fehler hin anzusprechen und zu tadeln, denn es geschieht ja nur aus Liebe. Die Liebe treibt Menschen dazu, Jesus nachzufolgen. Aber wenn diese Liebe die Liebe Jesu sein soll, dann darf Zurecht-

weisung nicht fehlen. Jesus kann nur Menschen gebrauchen, die beides ertragen können, Liebe und Ermahnung. Menschen, die dem Selbstmitleid verfallen, wenn man sie auf ihre Fehler aufmerksam macht, sind nicht geeignet für das Reich Gottes.

7. Wir berufen einen Menschen in die Jüngerschaft, indem wir sein Diener werden.

Das Kennzeichen eines Leiters ist Bereitschaft zum Dienst. Ein berühmter General stellte Folgendes fest: »Eine Armee braucht Männer, die leiten und nicht nur Befehle geben können. Ein bloßer ›Befehlshaber‹ sagt den Untergebenen lediglich, was sie tun sollen; ein echter Leiter aber zeigt ihnen, was sie tun sollen, und geht mit gutem Beispiel voran.«

Dies ist sicher der schwierigste Punkt im Prozess der Nachfolge. Jeder von uns möchte gehegt und gepflegt werden, aber nur wenige sind bereit, die Initiative zu ergreifen und sich für andere einzusetzen. Und doch werden nur auf diesem Weg Menschen für die Jüngerschaft zugerüstet. Nichts ist so beeindruckend, als wenn jemand freiwillig anderen dient. Ich frage die Ehemänner: »Wann haben Sie zum letzten Mal Ihrer Frau beim Geschirrspülen geholfen oder sich sonst irgendwie an der Hausarbeit beteiligt? Wann haben Sie zum letzten Mal Ihren Kindern geholfen, die Betten zu machen und das Zimmer aufzuräumen?«

Alle, die wir Gottes Wort kennen, möchten zwar gerne »Diener« oder »Knechte« genannt werden, aber im Grunde wollen wir keine Diener sein. Wenn Sie mich »Diener« nennen, machen Sie mir das größte Kompliment. Wenn Sie mich wie einen Diener behandeln, empfinde ich dies als eine Herabsetzung. Wir möchten zwar alle »Diener Jesu Christi« genannt werden, aber wir wehren uns dagegen, auch als solche behandelt zu werden.

8. Wir geben weiter, was wir selbst sind – ob wir es wollen oder nicht.

Diese ernüchternde Wahrheit lehrt uns die Bibel. Viele können und wollen sich nicht mit dem Apostel Paulus identifizieren, der uns auffordert: »Seid meine Nachahmer …« (1. Korinther 11,1). Wir sagen uns und unseren Jüngern in aller Bescheidenheit: »Paulus hat das wohl sagen können, aber an ihn reiche ich nicht heran. Folgt bitte nicht mir nach, sondern Jesus Christus!« Doch Tatsache ist, dass derjenige, dem wir in seinem Leben als Christ helfen, uns nachahmt – ob wir es wollen oder nicht.

Er wird uns so nachfolgen, wie ein Kind seinen Eltern folgt. Und er wird so werden, wie wir sind – und nicht so, wie wir es ihm sagen. Das ist ganz natürlich, und ich habe es immer wieder beobachtet. Wer auf der Kanzel steht, kann noch so oft davon reden, dass die Menschen evangelisieren sollen. Solange er selbst nicht mit gutem Beispiel vorangeht, ist all sein Reden wirkungslos. Viele Beispiele in der Bibel untermauern diese Tatsache. Wir bringen nur das hervor, was wir selbst sind. Abraham gab seine Frau als Schwester aus, um sein eigenes Leben zu retten (1Mo 20,2) – sein Sohn tat das Gleiche (1Mo 26,7). Wir lesen, dass Eli, der Hohepriester, bei der Erziehung seiner Söhne völlig versagte (1Sam 2,12-17). Im Leben Samuels, der ihm anvertraut wurde, finden wir die gleiche Schwäche (1Sam 8,1-5).

Deshalb ist es dringend notwendig, dass wir uns bemühen und an uns arbeiten, um selbst so zu werden, wie wir es von den Menschen erwarten, die uns im Glauben anvertraut wurden. Wir werden sie nur so weit bringen können, wie wir selbst sind. Aus diesem Grund begann ich dieses Buch mit dem Kapitel »Der Mensch, den Gott gebraucht«.

Bevor wir Fähigkeiten im Leben der Christen entwickeln können, die durch uns zum Glauben gekommen sind, müssen diese Fähigkeiten erst bei uns vorhanden sein.

Wenn Sie nur für einen Augenblick Zweifel daran haben, ob Ihr Leben die genannten Qualitäten hat, müssen Sie damit bei sich selbst beginnen. Fangen Sie mit Kapitel 1 an und beten Sie dafür, dass Sie ein Mensch werden, der diese Qualitäten hat und den Gott gebrauchen kann.

7. Die Zurüstung des Jüngers – Festigung

Die Berufung von Jüngern beginnt mit der Verkündigung des Evangeliums. Wenn wir in unserem Dienst der Zurüstung von Jüngern nur mit Christen arbeiten, werden wir niemanden für das Reich Gottes hinzugewinnen. Dem Jünger liegt es am Herzen, das Evangelium weiterzusagen, und unter denen, die sich daraufhin Christus zuwenden, wird er seinen »Timotheus« aussuchen – den Menschen, den er zurüsten will. Nach diesem ersten Schritt besteht der zweite Schritt in der Festigung. Es bedeutet, einem jungen Christen die Hilfe zu geben, die er braucht, um zu wachsen, heranzureifen und in das Bild Christi umgestaltet zu werden. So fängt auch bei der Geburt eines Kindes für die Eltern die verantwortungsvolle Aufgabe an, für eine sorgfältige Ernährung und Erziehung ihres Kindes zu sorgen, damit es sich zu einem gesunden Erwachsenen entwickeln, heiraten und eine eigene Familie gründen kann.

Festigung ist eine Art »Kindererziehung« im Glauben. Auch das geistliche Kind braucht Fürsorge, Schutz und Geborgenheit. Es muss gehegt und gepflegt werden, damit es sich gesund entwickelt, bis es herangereift ist und für sich selber sorgen kann. Gott ist wie ein Vater, das können wir in Jesaja 40 – 66 erkennen. Jesus selbst ermutigt uns, Gott als unseren Vater anzureden. Festigung bezieht den jungen Christen in die liebevolle Fürsorge ein, die Gott auch uns erwiesen hat. Wir sind entsetzt und können es kaum glauben, wenn wir von Neugeborenen hören, die ohne nötige Betreuung alleingelassen werden. Wenn es aber um Neugeborene in Christus geht, die vernachlässigt werden, ist unser Gewissen zumeist abgestumpft. Junge Christen fallen leicht in das alte Leben zurück, wenn sie sich selbst überlassen bleiben.

Viele haben Angst, junge Christen zu betreuen, weil sie sich dazu nicht imstande fühlen. Sie meinen, nicht genug über das Leben in Christus zu wissen, um die Verantwortung auf sich zu

nehmen, Vater oder Mutter in Christus zu sein. Oder sie haben das Gefühl, dass sie selbst noch so viel zu lernen haben, dass es eher angebracht wäre, dass jemand sie betreut, als dass sie die Verantwortung für jemanden übernehmen könnten. Dieses Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit ist ganz normal und wird uns wohl nie verlassen. Im normalen Familienleben ist es ganz genauso. Ich bin noch nie Eltern begegnet, die von sich sagen konnten, dass sie keine Probleme mit der Kindererziehung hätten.

Festigung ist nicht mehr und nicht weniger als elterliche Fürsorge, gepaart mit gesundem Menschenverstand. Folglich gibt es einige grundlegende Leitlinien, die einem jungen Christen in seiner inneren Entwicklung helfen, damit er zur vollen Reife gelangen kann. Wir wollen kurz einige davon aufzeigen.

A. Bieten Sie dem jungen Christen die nötige Hilfe und Geborgenheit und kümmern Sie sich um seine Nöte.

Debora, unser ältestes Kind, wurde mit einem Schaden an der Lunge geboren. Es bildete sich eine Membran um jenen Teil der Lunge, der den Sauerstoff mit dem Blut vermischt. In den meisten Fällen sterben Kinder mit solchen Geburtsschäden. Unserem Kind räumte man nur eine geringe Überlebenschance ein. Sie können sich vorstellen, wie dankbar wir waren, dass Debora dem besten und tüchtigsten Kinderarzt der Stadt anvertraut wurde. Er verlegte sie auf die Isolierstation und traf jede nur denkbare Vorsichtsmaßnahme, damit sie am Leben bliebe. Durch die Gnade Gottes gelang dies, und Debora ist heute eine gesunde junge Dame.

Die sorgfältige medizinische Betreuung, die der Arzt dem Kind zuteilwerden ließ, soll uns als eindrucksvolles Beispiel dienen, welche Hingabe von uns gefordert ist, wenn wir uns um junge Christen kümmern.

Es folgen einige Vorschläge für den Fall, dass Ihnen die Sorge für einen jungen Christen anvertraut wird.

1. Sprechen Sie mit dem jungen Christen noch einmal durch, wie man gerettet wird.

»Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht« (1Jo 5,11-12).

Jeder Mensch, der den Sohn hat, hat das Leben. Wir können den jungen Christen fragen: »Wo ist Jesus Christus heute Abend?« Ganz gleich, welche Antwort er uns gibt: Er sollte auf alle Fälle auch sagen können, dass Christus in seinem Herzen wohnt.

Leider verbringen viele Christen Jahre ihres Lebens in einem Zustand der Ungewissheit. Weil sie nicht begreifen, was die Heilige Schrift über dieses Thema sagt, fehlt ihnen die Heilsgewissheit. Wachstum und innere Entwicklung eines Christen werden nur durch die Gewissheit gefördert, dass er für alle Ewigkeit ein Kind Gottes ist.

2. Beten Sie für ihn.

Die meisten Gebete im Neuen Testament gelten nicht den Verlorenen, sondern dem Wachstum und der Reife der Wiedergeborenen.

In zwei wichtigen Gebeten des Paulus im Epheserbrief geht es um dieses Ziel – das Wachstum und die innere Zubereitung des Christen (vgl. Eph 1,15-23; 3,14-21). Ich habe den Eindruck, dass Beten der härteste und schwierigste Dienst im Leben eines Christen ist und zugleich der wichtigste Dienst im Rahmen der geistlichen Betreuung. Wenn Sie mit mir darin übereinstimmen, schlage ich vor, dass wir für den Neubekehrten zunächst die Gebete vor Gott bringen, die wir dazu in der Bibel finden, zum Beispiel die beiden gerade erwähnten Gebete. Wir sollten uns mit den Gebeten im Neuen Testament beschäftigen, die sich dazu eignen, und sie in unseren Plan zur Betreuung einbeziehen.

Und noch etwas halte ich für sehr hilfreich: Denken Sie darüber nach, wo Sie selbst im Moment Schwierigkeiten haben, und nehmen Sie dann Ihre eigenen Schwierigkeiten als Ausgangspunkt, für andere zu beten. In 1. Korinther 10,13 lesen wir: »Keine Versuchung hat euch ergriffen als nur eine menschliche …« Wir kämpfen alle den gleichen Kampf und müssen alle gegen die gleichen Versuchungen angehen.

3. Besuchen Sie ihn gleich nach seiner Entscheidung für Christus, und begleiten Sie ihn auf seinem weiteren Weg.

Dies ist besonders in den ersten Tagen nach seiner Entscheidung von wesentlicher Bedeutung. Satan plant einen Gegenangriff, und der junge Christ ist leicht verletzbar, weil er die Art des geistlichen Kampfes und die wichtigen Wahrheiten der Bibel, die ihm in der Anfechtung helfen können, noch nicht kennt.

In den ersten zehn Lebenstagen muss sich die Mutter fast ständig um das Neugeborene kümmern. Je älter das Kind wird, desto weniger bedarf es der Fürsorge. Was für unsere körperliche Entwicklung gilt, trifft auch für unsere geistliche Entwicklung zu.

Unsere wichtigste Aufgabe besteht darin, den jungen Christen zu ermutigen. Weisen Sie ihn darauf hin, dass er nun ein Mitglied der Familie Gottes ist und dass Sie beide durch Christus Brüder sind. Satan wird versuchen, ihm einzureden, dass nur er allein schrecklichen Anfechtungen und Problemen ausgesetzt ist. Da gilt es, ihm Mut zu machen und ihm zu sagen, dass wir alle den gleichen Kampf kämpfen und ihn in Zeiten der Anfechtung nicht alleinlassen, sondern ihm zur Seite stehen.

B. Wir sollten auf die »richtige Ernährung« achten.

Als unsere kleine Debora endlich gesund aus dem Krankenhaus entlassen war, mussten wir die Verantwortung übernehmen und darauf achten, dass sie regelmäßig gefüttert wurde. Wir durften ihr nicht die Flasche geben, wann wir wollten, sondern dann, wenn sie Hunger hatte – und das konnte zur unmöglichsten Zeit sein. Uns war klar, dass wir die Kleine nicht sich selbst überlassen konnten. Es wäre grausam gewesen, wenn wir gesagt hätten: »Liebling, im Kühlschrank findest du alles, was du brauchst! Bediene dich nur, wenn du Hunger hast!«

Die geistliche Speise für den jungen Christen sollte zumindest beinhalten:

1. Regelmäßige Stille Zeit

In Markus 1,35 lesen wir: »Und frühmorgens, als es noch sehr dunkel war, stand Jesus auf und ging hinaus; und er ging hin an einen öden Ort und betete dort.« Jeder neue Tag sollte damit beginnen, dass wir Gemeinschaft mit Jesus haben. Damit bekommen wir Gläubigen unsere geistliche Nahrung. Die Stille Zeit sollte Bibellesen und Gebet beinhalten. Hilfreich ist es, wenn wir dabei auf vier Dinge achten:

Anbetung – Beginnen Sie damit, Gott anzubeten und an seine Größe zu denken. Ermutigen Sie den jungen Christen dazu, eines der wunderbaren Gebete aus der Bibel dazu zu benutzen, etwa jenes Gebet aus 1. Chronik 29,11-14.

Bekenntnis – Erkennen Sie, dass Sie vor Gott ein Sünder sind, und werden Sie sich bewusst, wie abhängig Sie von ihm sind. »Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er [Gott] treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Ungerechtigkeit« (1Jo 1,9). Dieser Vers hat für den Christen reinigende Wirkung. Stellen wir uns vor, dass meine kleine Toch-

ter ungehorsam ist, wegläuft und im Dreck spielt. Wenn sie dann schreiend zu mir zurückkommt und mich um Vergebung bittet, vergebe ich ihr nicht nur, sondern stecke sie in die Badewanne und wasche sie von Kopf bis Fuß ab. Sogar ihre Kleider werden gereinigt. Danach sieht kein Mensch mehr, dass das Kind draußen im Schmutz gespielt hat. Dieses Versprechen macht Gott seinen Kindern in 1. Johannes 1,9.

Dank – Die lange Liste von Sünden, die in Römer 1 aufgeführt wird, beginnt mit dem Satz in Vers 21: »… weil sie, Gott kennend, ihn weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten …« Ein Christ muss sehr bald erkennen, wie wichtig der Dank ist. Dieser Teil des Gebets zählt alle die Wohltaten und Segnungen auf, die der gnädige Gott über uns kommen lässt. In Jakobus 1,17 lesen wir: »Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch der Schatten eines Wechsels.«

Fürbitte – Nehmen Sie sich Zeit, um für andere, für unsere Familie, unsere Freunde, unsere Gemeinde, unser Land einzutreten. Weisen Sie den jungen Christen darauf hin, wie hilfreich dabei eine Gebetsliste sein kann. Wir nehmen ein Blatt Papier und unterteilen es in zwei Hälften. Die eine Hälfte überschreiben wir mit »Gebetsanliegen«, die andere mit »Gottes Antwort«. Jede Bitte wird mit dem Datum versehen. Wenn ein Gebet erhört worden ist, sollten wir dazuschreiben, wie es erfüllt wurde, und auch das Datum anführen. Der junge Christ bekommt dadurch praktischen Anschauungsunterricht, wie wunderbar Gott handelt und auf unsere Bitten eingeht.

Wir sollten dem jungen Christen helfen, regelmäßig Stille Zeit zu halten. In der ersten Woche nach seiner Entscheidung sollten wir jeden Morgen mit ihm die Bibel lesen und beten, während der zweiten Woche jeden zweiten Tag und in den nächsten zwei Monaten einmal in der Woche. Ermutigen Sie ihn, mit einer Dauer von wenigen Minuten zu beginnen. Das wird ihm mehr helfen, als wenn er sich bemüht, eine möglichst lange Zeitspanne auszufüllen.

Es ist besser, jeden Tag sieben Minuten im Gespräch mit Gott zuzubringen, als mit einer Stunde zu beginnen und dann bald entmutigt aufzugeben.

2. Das Bibellesen

»… und wie neugeborene Kinder seid begierig nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, damit ihr durch diese wachst zur Errettung …« (1Petr 2,2). Wir sollten mit dem jungen Christen in seiner Stillen Zeit einen kurzen Bibelabschnitt lesen, zum Beispiel Texte aus dem Neuen Testament oder aus den Psalmen. Hilfreich ist es, einen Abschnitt zu lesen, darüber nachzudenken und den für uns wichtigsten Vers zu unterstreichen. So sollten wir an sechs aufeinanderfolgenden Tagen verfahren. Am siebten Tag sollten wir uns noch einmal alle Leitverse vor Augen führen und dann den für uns wertvollsten herausgreifen, ihn auf eine Karte schreiben und auswendig lernen.

3. Das Bibelstudium

Das wichtigste Ziel in der Festigung besteht darin, den jungen Christen zu lehren, sich aus dem Wort Gottes zu ernähren. Wir sollten ihn mit Menschen zusammenbringen, die ihm die rechte Speise geben und ihn so mit dem ganzen »Ratschluss Gottes« vertraut machen. Dabei darf diese Unterweisung nicht zum Ersatz dafür werden, selbstständig im Wort Gottes zu forschen. Jeder Christ muss lernen, sich selbst vom Wort Gottes zu ernähren.

Ich denke gerne daran, welch große Freude es mir machte, die kleine Debora auf dem Arm zu halten und zu füttern. In meinen Armen lag sie geborgen. Ich sah nur ihre beiden Äuglein, die Nase und das Fläschchen. Als sie heranwuchs, versuchten wir, ihr beizubringen, selbst zu essen. Das war für uns Eltern so wichtig, dass

wir keinen Anstoß daran nahmen, wenn sie sich mit den Fingern das Essen in den Mund schob. Wir wussten: Es würde lange dauern und schwierig sein, bis sie gelernt hätte, richtig zu essen. Aber es war nötig und wichtig für das Kind.

Am Anfang der geistlichen Betreuung werden wir zusammen mit unseren Gemeindeältesten die »Ernährung« der jungen Christen größtenteils übernehmen müssen, denn viele von ihnen haben Mühe, sich selbst vom Wort Gottes zu ernähren. Oft scheint dem jungen Christen dieses Vorgehen nur einem religiösen Schema zu entspringen. Er sieht wenig Fortschritt und gerät daher in Versuchung, das Ganze aufzugeben. Bemerken wir dies, sollten wir ihm immer wieder Mut machen und ihn nicht alleinlassen.

Es gibt viele gute Hilfen zum Bibelstudium, aber nur wenige zeigen, wie man sich selbst vom Wort Gottes ernähren kann.[1]

Welche Bibelstudienmethoden Sie auch benutzen mögen: Achten Sie darauf, dass der junge Christ zunächst Zeit für sich hat, um das Bibelstudium auszuarbeiten. Danach sollte er mit einer Gruppe von Christen zusammentreffen, die die gleiche Aufgabe durchgeführt haben. Nun können sie sich gegenseitig austauschen, was sie entdeckt haben, und so voneinander lernen.

Helfen Sie jedoch am Anfang dem jungen Christen, die einzelnen Lektionen des Bibelstudiums auszuarbeiten. Alles sollte nur schrittweise eingeübt werden.

Zeigen Sie ihm Liebe, Zuwendung und Verständnis.

Eins können wir dem Menschen nie genug zuteilwerden lassen: viel Liebe. Oft verstehen die Menschen nicht, was Liebe bedeutet, und setzen sie mit »Verwöhnung« gleich. Liebe und Verwöhnen haben nichts miteinander gemeinsam. Soziologen und Psychologen sagen

1 Wir empfehlen hier besonders: Jean Gibson: *Training im Christentum 0*, *Training im Christentum 1*, *Training im Christentum 2*, *Training im Christentum 3*, *Training im Christentum 4*.

uns: Wenn ein Kind in seinen ersten Lebensjahren keine Liebe erfahren hat, ist es fraglich, ob es später begreifen kann, was es heißt, zu lieben oder geliebt zu werden. Geliebt und angenommen zu sein, gehört zu den Grundbedürfnissen jedes Menschen. Das trifft auch auf die jungen Christen zu. Wir sollten sie mit Liebe umgeben.

1. Laden Sie ihn zum Essen in die Familie ein und vermitteln Sie ihm das Gefühl, dass er dazugehört.

Bob Wheeler, ein Zimmermann, führte mich vor vielen Jahren zu Christus. Bezeichnend an ihm war, dass er mich an seinem Familienleben Anteil nehmen ließ. Sein Zuhause war auch mein Zuhause, ich war ihm immer willkommen. Sehr oft war ich bei ihm zum Mittagessen eingeladen. Wenn ich an Bob denke, fällt mir sofort 1. Korinther 16,15 ein: »Ihr kennt das Haus des Stephanas, dass es der Erstling von Achaja ist und dass sie sich selbst den Heiligen zum Dienst verordnet haben …« Das Verhalten von Bob wurde für mich so wichtig, dass meine Frau und ich diesen Vers zum Leitspruch für unser eigenes Haus machten.

2. Nehmen Sie ihn in Ihre Gemeinde auf.

Der Schreiber des Hebräerbriefs mahnt uns: »… indem wir unser Zusammenkommen nicht versäumen, wie es bei einigen Sitte ist, sondern einander ermuntern, und das umso mehr, je mehr ihr den Tag näher kommen seht« (Hebr 10,25).

Die Gemeinschaft von Gläubigen schafft eine besondere Atmosphäre, die für das Wachstum und die innere Festigkeit förderlich ist. Ich erinnere mich noch genau daran, wie Bob mich zum ersten Mal mit in die Gemeinde nahm. Seine Freunde wurden auch meine Freunde. Ihre kameradschaftliche Haltung und ihre

Ermutigung waren für meine innere Entwicklung als Christ von großer Bedeutung. In der Gemeinde hatte ich die Gelegenheit, andere Gläubige zu beobachten und ihren Lebensstil zu meinem eigenen zu machen. Ich musste sehr viele Gewohnheiten ablegen und dafür neue annehmen. Die Gemeinde half mir wesentlich, diese Umwandlung zu vollziehen.

3. Begleiten Sie den jungen Christen auf seinem Weg.

Von Jesus heißt es: »… und er bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende zu predigen …« (Mk 3,14).

Unternehmen Sie etwas mit ihm gemeinsam, wie zum Bespiel wandern, zusammen ein paar Ferientage verbringen, Sport treiben. Dann wird geschehen, was in Sprüche 27,17 steht: »Eisen wird scharf durch Eisen, und ein Mann schärft das Angesicht des anderen.«

4. Vermitteln Sie ihm das Gefühl, dass Sie ihn annehmen.

Als ich heranwuchs, schätzte ich an meinem Vater besonders, dass ich jederzeit zu ihm kommen und mit ihm das besprechen konnte, was mich bewegte, ohne Angst haben zu müssen, von ihm missverstanden oder gerügt zu werden. Je älter ich wurde, desto mehr lernte ich diese Haltung schätzen, sodass ich versuchte, ebenso mit meinen Kindern umzugehen.

Manchmal liegt uns etwas auf der Seele, und wir würden gern mit jemandem darüber reden. Aber aus Angst, falsch verstanden zu werden, schweigen wir. Wir sollten einem jungen Christen Mut machen, seine persönlichen Probleme, seine Zweifel und Ängste offen auszusprechen, auch wenn es sich um ganz persönliche Dinge handelt. Nie sollte er das Gefühl haben, wir würden ihn verurteilen oder gar verstoßen. Petrus sagt: »… denn die Liebe bedeckt eine

Menge von Sünden« (1Petr 4,8). Gibt es eine bessere Möglichkeit, das Gefühl unserer Unzulänglichkeit, besonders in unseren zwischenmenschlichen Beziehungen, zu überwinden? Das Empfinden meiner Unzulänglichkeit in meinem Verhältnis zu meiner Frau, bei der Erziehung meiner Kinder, beim Dienst an anderen, sie zur vollen Mannesreife in Christus zu führen, ist oft sehr entmutigend. Aber irgendwie wird alles gut, wenn wir Liebe in die Beziehung einbringen.

Es ist ganz natürlich, dass wir vor der großen Verantwortung, einem jungen Christen auf seinem Weg in der Nachfolge Christi zu helfen, Angst haben. Die besprochenen Leitlinien werden uns zwar helfen, aber sie werden unsere Furcht nicht ganz ausräumen. Wir sollten engen Kontakt mit dem uns anvertrauten Menschen halten und ihn so lieben, wie wir unsere eigenen Familienangehörigen lieben. Gott wird dann das Seine dazutun.

8. Die Zurüstung des Jüngers – Die Grundlagen des Glaubens

Wenn ein Christ die Aufgabe übernimmt, Menschen zu Jüngern heranzubilden, hat er ein fünffaches Ziel vor Augen, ähnlich wie Apostel Paulus in 1. Thessalonicher 1,5-10 schildert.

1. Klare Entscheidungen für Christus: »Denn unser Evangelium war nicht bei euch im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit, wie ihr wisst, was wir unter euch waren um euretwillen« (Vers 5). Paulus verkündigte den Thessalonichern das Evangelium mit Vollmacht. Der Heilige Geist bekräftigte es, und als Folge davon bekamen alle Menschen, die sich Christus zuwandten, große Gewissheit: Sie trafen klare Entscheidungen für Christus.

2. Jüngerschaft: »Und ihr seid unsere Nachahmer geworden und die des Herrn, indem ihr das Wort aufgenommen habt in vieler Drangsal mit Freude des Heiligen Geistes …« (Vers 6). Ein Jünger ist also einer, der uns und dem Herrn nachfolgt. Nur wer nach den Maßstäben Jesu lebt, kann Vorbild sein. Paulus konnte die Thessalonicher zu Jüngern heranbilden, weil sie bereit waren, ihm zu folgen. Da sein Leben im Einklang mit dem Evangelium war und unter Gottes Leitung stand, wurden die Thessalonicher ebenso Nachfolger des Herrn.

3. Vorbild werden: »… sodass ihr allen Gläubigen in Mazedonien und in Achaja zu Vorbildern geworden seid« (Vers 7). Die Thessalonicher zeigten, was Christsein bedeutet. Ihr Leben wurde zu einem Vorbild für die übrige Bevölkerung in Griechenland.

4. Vermehrung: »Denn von euch aus ist das Wort des Herrn erschollen, nicht allein in Mazedonien und in Achaja, sondern an jedem Ort ist euer Glaube an Gott ausgebreitet worden, sodass wir nicht nötig haben, etwas zu sagen« (Vers 8). Wo Paulus auch hinkam, hörte er: »Wir wissen genau, wovon du sprichst! Denn wir

sind einigen von diesen Christen aus Thessalonich begegnet!« Der Dienst des Paulus an den Thessalonichern hatte zur Folge, dass sie spontan bereit waren, anderen das Evangelium mitzuteilen.

5. Hingabe: »Denn sie selbst berichten von uns, welchen Eingang wir bei euch hatten und wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott bekehrt habt, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten …« (Verse 9-10a).

Das Vorbild des Paulus bewirkte bei den Thessalonichern:

a) eine Abwendung vom Götzendienst;
b) eine Hinkehr zum wahren Gott;
c) tätigen Glauben und nicht nur passives Bekenntnis;
d) die Erwartung der Wiederkehr Jesu Christi in Herrlichkeit.

Bis jetzt haben wir betrachtet, was dazugehört, Menschen zu Christus zu bringen und sie als Neubekehrte auf ihrem Weg geistlich zu betreuen. Was gilt es nun zu tun, um Menschen nach ihrem ersten Schritt im Glauben dabei zu helfen, Jünger zu werden? Jetzt beginnt der eigentliche Prozess der Heranbildung zur Jüngerschaft.

Heranbildung zur Jüngerschaft

Hierbei möchten wir Menschen helfen, den ihnen von Christus geschenkten Glauben so weit wie möglich zur Auswirkung zu bringen. Wir können dabei nicht die Arbeit tun, die eigentlich das Werk des Heiligen Geistes ist. Wer andere zurüstet, kann nicht in das Innere eines Menschen eindringen, um sein Wertesystem zu verändern, obgleich er dies gern tun möchte, wenn er Menschen begegnet, die ihr Leben mit Nichtigkeiten verbringen und deren Wertmaßstäbe verdreht sind. Der Zurüstende kann lediglich dem Menschen helfen, sich so zu entwickeln, wie *dieser* es gerne möchte. Er kann aber demjenigen nicht helfen, der die Dinge nicht aus Gottes Perspektive sieht, der sein Leben nicht völlig an Jesus Christus

ausliefert und der nicht bereit ist, den Preis für die Nachfolge zu zahlen. Deswegen beschäftigt sich der größte Teil dieses Buches mit den grundlegenden Bereichen des Lebens. Wenn sich ein Mensch Jesus Christus anvertraut und bereit ist, Gottes Willen zu tun, dann ist der Prozess der Heranbildung zur Jüngerschaft sehr einfach, ja, sogar mit viel Freude verbunden.

Der Zurüstende hat nur zwei Möglichkeiten, um auf die Entwicklung eines Menschen Einfluss zu nehmen: Er kann seine Zeit für ihn einsetzen, und er kann ihm Gelegenheit geben, etwas zu lernen. Alle anderen Faktoren, die dem Wachstum und der Umgestaltung dienlich sind, zum Beispiel persönliche Verantwortung, Bereitschaft zum Dienen, Lernbereitschaft und Flexibilität oder angeborene Intelligenz, sind entweder ererbt oder unterliegen dem persönlichen Willen des Menschen.

Der Zurüstende muss deshalb versuchen, bei dem ihm anvertrauten Menschen die Einsicht dafür zu wecken, dass die Verantwortung für sein persönliches Wachstum bei ihm selbst liegt. Zwar kann er ihm eine Reihe von Hilfsmitteln, die für dieses Wachstum dienlich sind, zur Verfügung stellen, doch übernimmt er nur die Rolle eines »Motivators«, der die Eigeninitiative des anderen anregt, damit dieser seine Ziele erreicht. Sicher gibt es viele Hilfsmittel, Techniken und Methoden, um Menschen zu Jüngern heranzubilden, aber man muss sie klar von den allgemeingültigen biblischen Grundsätzen unterscheiden. Jesus sagt zum Beispiel zu den Juden, die an ihn glauben: »Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wahrhaft meine Jünger …« (Joh 8,31). Die hier angesprochene Grundregel für die Jüngerschaft lautet: am Wort Gottes festhalten. Die verschiedenen Kurse für Bibelstudium und Auswendiglernen von Bibelstellen sind nur Methoden, um das Wort Gottes so zu erschließen, dass man sich daran festhalten kann. Der noch unerfahrene Jünger erwartet von seinem Leiter Hilfe bei der Aneignung guter Methoden, aber die Methode darf nie den Vorrang im Prozess der Heranbildung zur Jüngerschaft haben.

Wenn wir einen jungen Christen zurüsten wollen, können wir ihn zu Anfang fragen: »Was ist ein Jünger?« Wenn er sich einige Antworten überlegt hat, könnten wir ihm vorschlagen: »Wollen wir uns nicht in den nächsten Wochen einmal anschauen, welche Antworten wir im Johannesevangelium dazu finden?« In der darauffolgenden Woche forschen wir mit ihm zusammen im Johannesevangelium, um herauszufinden, wo dort ein Jünger charakterisiert wird. Dabei können wir ihn fragen: »Möchtest du ein Jünger sein?« Nehmen wir an, er antwortet mit »Ja«, dann greifen wir Johannes 8,31 auf und bitten ihn, in der nächsten Woche das »in Jesu Wort bleiben« zu praktizieren. Später werden wir mit ihm einige andere Methoden besprechen, die ihm helfen, das Wort Gottes besser zu verstehen. Im Moment sollten wir jedoch auf diese Methoden noch nicht eingehen, damit er die Möglichkeit hat, einiges selbst zu entdecken. Bei unserem nächsten Treffen fragen wir ihn danach, welche Wege er herausgefunden hat, sich das Wort Gottes zu eigen zu machen. Nachdem er uns seine Entdeckungen mitgeteilt hat, bitten wir ihn, eine Woche dafür zu beten, dass Gott ihm den für ihn richtigen Weg zeigt, in sein Wort einzudringen. Nehmen wir an, dass er uns mitteilt: Bibelstudium, Hören auf Gottes Wort, Bibellesen und Auswendiglernen von Bibelstellen. So sollte er versuchen, herauszufinden, welche Schritte der Herr von ihm in diesen Bereichen erwartet.

Dabei müssen wir damit rechnen, dass er sich weitaus höhere Ziele steckt, als wir sie ihm vorgeschlagen hätten. Wir haben dann nur die Aufgabe, seine Vorschläge so abzuändern, dass sie realistisch werden, damit er sich nicht übernimmt. Ganz gleich, wie seine Ziele lauten: Es sind immer *seine* Ziele und das Ergebnis seines Gebets, Gottes Willen für sein Leben zu erkennen.

Wir sollten dem uns anvertrauten Menschen dabei helfen, die Prinzipien der Jüngerschaft durch das Studium der Schrift selbst zu entdecken, und außerdem dafür sorgen, dass er seine Entscheidungen aus freien Stücken trifft.

Wie ich im vorangegangenen Kapitel schon erläutert habe, kann diese Art von persönlicher Betreuung und Belehrung nur in einer Zweierbeziehung erfolgreich praktiziert werden. Gemeinschaft und Gruppenarbeit spielen daneben eine wichtige Rolle, aber sie können nicht die seelsorgerische Betreuung und Zuwendung in einer persönlichen Beziehung zweier Menschen ersetzen.

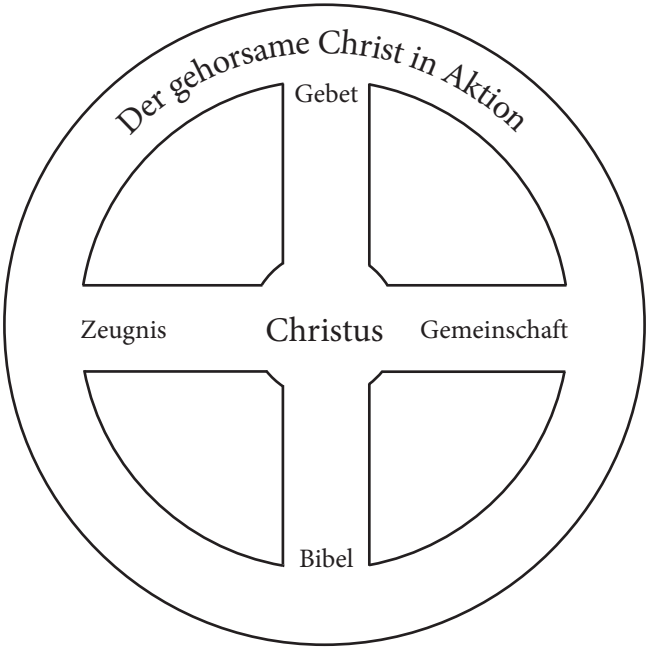
Was sind die Grundlagen des Glaubens?

Vor ein paar Jahren sollte ich einem Bekannten dabei helfen, seinen Freund zur Jüngerschaft heranzubilden. Wir sprachen darüber, was dieser junge Christ braucht, und fragten uns: »Woran erkennt man einen Jünger?« Nach mancherlei Überlegung beschlossen wir, dass jeder persönlich eine Ausarbeitung darüber machen solle. Anschließend wollten wir dann unsere Ergebnisse austauschen. Als wir uns dazu trafen, schrieben wir in einer Liste alle Eigenschaften auf, die nach unserer Meinung im Leben eines Jüngers entwickelt werden sollten. Am Ende lag eine lange Liste vor uns, die fast einem Einkaufszettel glich. Wir mussten eine Auswahl treffen und unterschieden zwischen dem, was unbedingt für einen Jünger wesentlich ist, und dem, was nur unserer Meinung nach dazugehört.

Dabei kamen wir schließlich zu den gleichen Grundlagen, die auch die *Navigatoren* herausgearbeitet und anschaulich in Form eines Rads dargestellt haben.

Die Nabe des Rads

Die Radnabe ist Jesus Christus. Er ist die Mitte aller Dinge. Paulus schreibt: »… ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe *ich*, sondern Christus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,19-20). Die



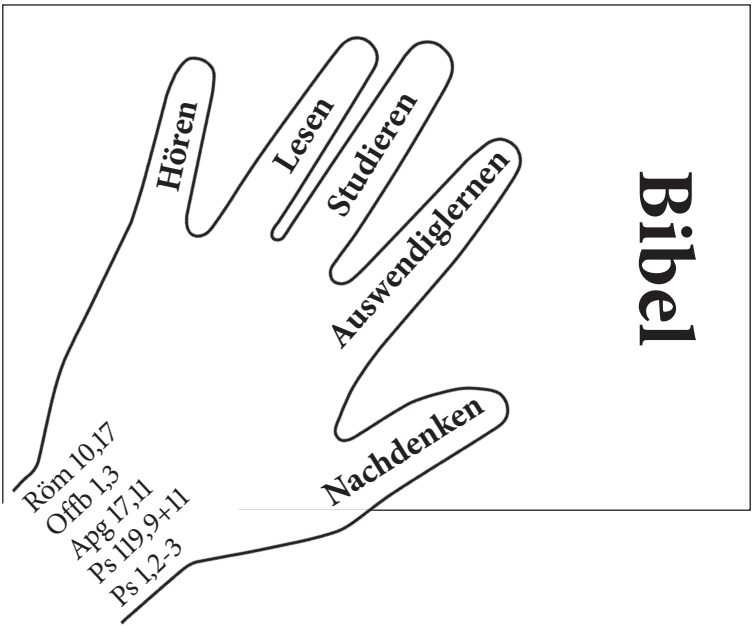
Die Rad-Illustration veranschaulicht einen Gläubigen, für den Christus der Mittelpunkt seines Lebens ist, der vom Heiligen Geist erfüllt ist und im Gehorsam seinen Weg geht.

Nabe eines Rads erfüllt zwei wichtige Funktionen: Von ihr geht die Kraft aus, die das Rad in Bewegung setzt, und sie gibt die Richtung dieser Bewegung an. Diese Rolle spielt auch Jesus im Leben des Gläubigen. Als Kind beobachtete ich einmal, wie mein Freund ein Autorad einen Hügel hinabrollte. Als er die Kontrolle darüber verlor, rollte das Rad durch einige Gärten, walzte dort die Blumen nieder, beschädigte eine Veranda, zertrümmerte einige Flaschen und landete schließlich in der Hecke eines Nachbarn. Das Rad verursachte einen solchen Schaden, weil ihm die richtige Richtung fehlte. Wenn Christus die Mitte im Leben des Gläubigen ist, weist er ihm die Richtung. Ohne sie haben wir ständig Probleme, ecken bei den Menschen an, bringen uns selbst in Schwierigkeiten und verursachen nur Unheil.

Die Speichen des Rads

1. Die Bibel

Die grundlegende Speiche für das Rad ist die Bibel, Gottes Wort. Die Bibel sagt: »Lasst das Wort des Christus reichlich in euch wohnen, indem ihr in aller Weisheit euch gegenseitig lehrt und ermahnt mit Psalmen, Lobliedern und geistlichen Liedern, Gott singend in euren Herzen in Gnade« (Kol 3,16). Dawson Trotman, der Begründer der *Navigatoren*, gebrauchte das Bild einer Hand, um zu zeigen, wie das Wort Gottes im Leben eines Christen zur Wirkung kommen kann, und nannte fünf wichtige Tätigkeiten: Hören, Lesen, Studieren, Auswendiglernen und Nachdenken. Wenn jemand das Wort besser verstehen und sich zu eigen machen möchte, muss er sich in allen fünf Tätigkeiten üben.



a) Hören – Wir sollten den uns anvertrauten jungen Christen zum rechten Hören anleiten. Er sollte im Gottesdienst die Predigt aufmerksam verfolgen, sich das Wichtigste dabei notieren, mit anderen darüber sprechen und nach Möglichkeiten suchen, das Gehörte in die Tat umzusetzen. Der Prediger wird wahrscheinlich sehr erstaunt sein, wenn er sieht, dass jemand bei seiner Predigt mitschreibt, aber ich bin mir sicher, dass er positiv überrascht ist und ermutigt wird, wenn er erkennt, wie aufmerksam ihm seine Hörer folgen.

b) Lesen – Wir sollten den uns anvertrauten jungen Christen ermuntern, die Bibel so nach einem Plan zu lesen, dass er sie einmal in einem Jahr ganz durchliest. Bei ungefähr drei Kapiteln am Tag wird er dieses Ziel erreichen. Es gibt viele Bibellesepläne, und der Prediger kann uns sicher bei der rechten Auswahl behilflich sein. Der junge Christ wird auf diese Weise einen guten Überblick über den gesamten Inhalt der Schrift bekommen und erkennen, wie Gott durch die Jahrhunderte hindurch gehandelt hat.

c) Studieren – »Befleißige dich, dich selbst Gott als bewährt darzustellen, als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt« (2Tim 2,15). Bibelstudium ist das A und O, um tief in das Wort Gottes einzudringen. Unabhängig von der Methode des Bibelstudiums sollten wir allerdings hierbei folgende fünf Grundregeln beachten:

1. Selbstständiges Forschen – Der Jünger und der Heilige Geist treffen im Wort Gottes zusammen, und der Heilige Geist übernimmt die Rolle des Lehrers. Der Jünger kann wohl Hilfsmittel für sein Bibelstudium zurate ziehen, aber dies sollte erst geschehen, wenn er sich vorher selbst eingehend mit dem Wort Gottes beschäftigt hat.

2. Beständigkeit und systematisches Forschen – Beständigkeit bedeutet nicht, dass man in einer Woche ein Bibelstudium macht und dann drei Monate verstreichen lässt, bis man mit der Be-

arbeitung eines neuen Abschnitts beginnt. Man sollte vielmehr systematisch vorgehen, d. h. sich nach einem Plan richten und sich für jede Woche ein bestimmtes Pensum vornehmen.

3. Zu Papier bringen – Der Christ schreibt die Gedanken auf, die ihn beim Bibelstudium bewegen. Man sagt: »Blasse Tinte ist besser als das beste Gedächtnis.« Jeder hat schon einmal die bittere Erfahrung gemacht, einen wichtigen Gedanken in Zusammenhang mit dem Wort Gottes vergessen zu haben, nur weil er ihn nicht sofort notiert hat.

4. Übertragbarkeit – Wir wollen kontinuierlich Jünger heranbilden »bis ins dritte und vierte Glied«. Einer meiner Freunde zieht bei seinem Bibelstudium auch kritische Kommentare, griechische und hebräische Texte hinzu. Dies ist sicherlich eine sorgfältige und beeindruckende Methode, allerdings lässt sie sich kaum auf andere übertragen.

5. Anwendung – Die Bibel soll nicht in erster Linie unser Wissen anreichern, sondern unser Leben verändern. Dr. Howard Hendricks, Professor am Dallas Theological Seminary, sagt: »Interpretation ohne Anwendung ist wie eine Fehlgeburt.« Beim Bibellesen wollen wir nicht nur herausfinden, was der Text allgemein aussagen will, sondern was er uns persönlich zu sagen hat.

Folgende Fragen können dabei behilflich sein:

1. Was sagt der Text? Analysieren Sie den Abschnitt Vers für Vers, und schreiben Sie jede Parallelstelle auf, die Ihnen hierzu in den Sinn kommt. Wenn Sie zum Beispiel 2. Timotheus 3,16 lesen, dann ist eine der Parallelstellen 2. Petrus 1,21. Schreiben Sie alle Beobachtungen und Gedanken zu dem betrachteten Vers nieder.

2. Was verstehe ich nicht an diesem Text? Notieren Sie alles, was Ihnen am Text unklar ist. Als ich mit dem Bibelstudium begann, war ich der Meinung, je weniger Probleme mir ein Abschnitt bereitete, desto besser verstünde ich ihn. Aber je mehr ich in der Bibel grabe und forsche, desto mehr erkenne ich, dass das Gegenteil wahr ist. Je tiefer ich in einen Abschnitt eindringe, desto mehr Fragen tauchen auf. Vieles verstehe ich nicht. Einige Fragen werden

vielleicht durch einen Kommentar beantwortet werden, einige im Gespräch mit anderen, und einige werden wohl ungeklärt bleiben.

3. Wie lässt sich der Text gliedern bzw. zusammenfassen? – Sie sollten entweder eine Gliederung oder eine Zusammenfassung des Textes entwerfen. Eine Zusammenfassung sollte übrigens nicht umfangreicher werden als der Text selbst. Oft ist es hilfreich, beide Methoden anzuwenden, d. h. den Text zu gliedern und zu jedem Gliederungspunkt eine Zusammenfassung zu schreiben.

4. Was sagt der Text mir persönlich? – Suchen Sie eine persönliche Anwendung zu dem Text, indem Sie sich folgender Methoden bedienen:

a) Stellen Sie fest, wo Ihr Bedürfnis oder Problem liegt.

b) Geben Sie ein konkretes Beispiel für Ihr Problem bzw. Bedürfnis.

c) Zeigen Sie die Lösung auf, die der Geist Gottes Ihnen anbietet.

d) Legen Sie konkrete Schritte fest, die Sie unternehmen wollen, um das Problem zu lösen. Benutzen Sie dabei die persönliche Form mit *ich*, *meiner*, *mir*, *mich* und vermeiden Sie allgemeine Formulierungen mit *wir*, *uns* oder *man*. Denken Sie daran, dass es nicht um *unser* Problem geht, sondern um *mein* Problem.

d) Auswendiglernen – Im Verhältnis zu der dafür aufgewendeten Zeit ist wahrscheinlich keine Methode wirkungsvoller, das Wort Gottes tiefer in sich aufzunehmen, als das Auswendiglernen von Versen. Ich lerne schon jahrelang regelmäßig Verse auswendig und habe erfahren, dass mein Glaubensleben dadurch sehr bereichert worden ist, auch wenn es manchmal Mühe gekostet hat. Das Auswendiglernen an sich ist jedoch nur ein kleiner Teil der Aufgabe: Das Wichtigste und zugleich Mühsamste daran ist wohl, die gelernten Verse ständig zu wiederholen und über sie nachzudenken.

Mir hat der Bibelvers-Auswendiglernkurs der *Navigatoren* am meisten geholfen. Darin wird auch erläutert, *wie* wir am besten auswendig lernen sollen.

e) Nachdenken – Auf unserem Bild symbolisiert durch den Daumen, der mit den anderen vier Fingern zusammenarbeitet. Hören und Nachdenken, Lesen und Nachdenken, Studieren und Nachdenken, Auswendiglernen und Nachdenken gehören zusammen. Nachdenken lässt das Wort tief in unser Herz dringen und sich einprägen. Außerdem hilft es uns, das Wort anzuwenden. Wenn wir uns darauf beschränken, das Wort Gottes zu hören und darüber nachzudenken, ist es so, als hielten wir die Bibel nur zwischen einem Finger und dem Daumen – dabei können Sie sie kaum festhalten. Wenn wir das Wort Gottes hören, es lesen und darüber nachdenken, so wird unser Griff schon fester werden. Erst wenn wir alle fünf Finger gebrauchen, d. h. alle besprochenen Tätigkeiten auch ausführen, halten wir das Wort Gottes fest in der Hand.

2. Das Gebet

Die Speiche »Gebet« liegt der Speiche »Bibel« gegenüber. Beide zusammen halten das Leben des Christen im Gleichgewicht. Wer gern und viel im Wort Gottes liest, aber nur wenig betet, gleicht einem Knochengerüst, dem das Fleisch fehlt. Wer viel betet, aber das Bibellesen vernachlässigt, ist wie ein fleischiger Körper ohne Knochengerüst. Wort Gottes und Gebet gehören unbedingt zusammen, dann machen sie das Leben eines Christen ausgeglichen.

Das Gebet erfordert keine großen methodischen Überlegungen. Es bedeutet ganz einfach, mit Gott zu sprechen. Aber weil es eine so wichtige Rolle spielt, versucht der Teufel auf jegliche Weise, uns davon abzuhalten. Wenn wir Schwierigkeiten haben, im Gebet treu zu sein, sollten wir uns mit jemandem zusammentun und regelmäßig zu einer festgesetzten Zeit mit ihm beten. Als mir während meines Studiums bewusst wurde, dass Gebet meine schwache Seite war, sprach ich mit einem Freund darüber. Wir vereinbarten jede Woche eine feste Zeit, trafen uns um 11 Uhr und beteten bis 16 Uhr.

Ich weiß heute nicht mehr, wofür wir im Einzelnen beteten, aber diese Zeit hat mir für mein späteres Gebetsleben außerordentlich geholfen.[2]

3. Das Zeugnis

Ein weiteres Kennzeichen eines Jüngers besteht darin, dass er zunehmend Zeugnis für Jesus Christus ablegt. Die letzten Worte Jesu an seine Jünger lauten: »Aber ihr werdet Kraft empfangen, wenn der Heilige Geist auf euch herabkommt; und ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde« (Apg 1,8). Von Jesus Zeugnis zu geben, ist ein Auftrag, dem wir uns am liebsten entziehen möchten. Aber wenn uns der Herr in eine solche Situation führt, erleben wir so viel Freude und Begeisterung, dass wir uns nur wundern, warum wir uns zuerst davor drücken wollten.

Wahrscheinlich hängt das mit unserer Angst zusammen, abgelehnt zu werden. »Er will mich gar nicht hören«, so reden wir uns ein. »Er ist wahrscheinlich mit anderen Dingen beschäftigt. Vielleicht trete ich ihm zu nahe, und er wird ablehnend reagieren, wenn ich mit ihm über geistliche Dinge rede.«

Vor einigen Jahren half ich einem jungen Mann, der große Hemmungen hatte, Zeugnis für Jesus zu geben. Er war mitbeteiligt an einer Arbeit unter Studenten, deshalb fragte ich ihn: »Joe, wie viele Studenten kennst du persönlich? Damit meine ich solche, die wissen, wie du heißt, wenn sie dich sehen.« Er war schon mehrere Monate an der Universität, kannte aber nur zwei oder drei Studenten namentlich. »Joe«, riet ich ihm, »in der nächsten Woche solltest du dich bemühen, so viele Studenten wie möglich kennenzulernen. Setz dir 50 zum Ziel. Du brauchst ihnen nichts von Jesus

2 Ich möchte an dieser Stelle ein Buch von E. M. Bounds mit dem Titel »Kraft durch Gebet« empfehlen, das mich besonders angesprochen und zum rechten Beten motiviert hat.

zu erzählen. Du brauchst ihnen noch nicht einmal zu erzählen, dass du Christ bist. Du sollst sie nur kennenlernen. Besuche sie und unterhalte dich mit ihnen. Spiel Tischtennis, geh zu Sportfesten, triff dich zum Essen mit ihnen, tu, was du willst, sieh aber zu, dass du 50 persönlich kennenlernst, damit du sie mir in vier Wochen, wenn ich zurückkomme, mit Namen vorstellen kannst.«

Einen Monat später trafen wir uns wieder, und zu meiner Freude hörte ich, dass er sechs junge Menschen zu Christus geführt hatte. Wir sprachen nicht davon, ob er fünfzig Kommilitonen kennengelernt hatte. Das hatte sich erübrigt. Er hatte selbst bemerkt, dass ihm der Herr viele Möglichkeiten zum Zeugnisgeben geschenkt hatte, als er sich mit »Zöllnern und Sündern« anfreundete. Zeugnis für Jesus abzulegen, beginnt damit, dass wir Freundschaften mit Menschen schließen, die Christus noch nicht kennen. Wenn diese kameradschaftlichen Beziehungen gefestigt sind, wird der Heilige Geist auch Gelegenheit zum Zeugnis schenken.

Wir sollten einen jungen Christen mit in unsere Umgebung einbeziehen, um ihn an das Zeugnisgeben heranzuführen. Er sollte unsere nichtchristlichen Freunde kennenlernen und uns beobachten können, wenn wir Zeugnis für Christus geben. Hat er dann Mut gewonnen, wird es ihn dazu drängen, das Gleiche unter seinen eigenen Freunden zu tun.

Vor einigen Jahren arbeitete ich mit Studenten. In meinem Team war ein junger Mann namens Bill, der sehr große Angst davor hatte, mit anderen über Jesus zu sprechen. Ich konnte ihn dazu bewegen, sein Bibelstudium intensiv zu betreiben und Bibelverse auswendig zu lernen. Aber ich brachte es nicht fertig, ihn zum Zeugnisgeben zu bewegen. Nachdem ich einige Monate auf ihn eingeredet hatte, willigte er ein, mit mir zusammen einen Freund zu besuchen und mit ihm über das Evangelium zu sprechen, allerdings unter der Bedingung, dass er selbst kein Wort zu sagen und nur still dabeizusitzen brauchte. In dieser Art besuchten wir von da an viele Male gemeinsam Leute, bis Bill mehr Mut fasste und sich am Gespräch beteiligte. Mit der Zeit gewann er immer

mehr an Sicherheit. Schließlich kam der Tag, an dem er einem seiner Freunde das Evangelium erklären und dabei das Gespräch führen sollte, während ich nur als stiller Beobachter dabeisitzen wollte. Wir besuchten also seinen Freund Ron in dessen Studentenbude und unterhielten uns ein wenig mit ihm. Dann wechselte Bill plötzlich das Gesprächsthema und erklärte das Evangelium.

Während ich still zuhörte, musste ich entsetzt feststellen, dass Bill alles falsch machte. Er zäumte das Pferd von hinten auf, zog die falschen Verse heran und brach jede Regel. Es war so fürchterlich, dass ich mir auf die Zunge beißen musste, um ihm nicht ins Wort zu fallen und ihm »aus der Klemme zu helfen«.

Aber nach einigen Minuten, die mir wie eine Ewigkeit vorkamen, sagte Bill: »Wie steht's, Ron, willst du Christus in dein Leben aufnehmen?« – »Ja, das möchte ich«, kam die unerwartete Antwort. Als wir alle zusammen niederknieten, war mir zumute, als ob ich träumte – ich konnte meinen Ohren einfach nicht trauen. Ron hatte gerade im Gebet Jesus in sein Leben aufgenommen. Und als Bill ihn in den folgenden Monaten betreute, erwies sich die Entscheidung Rons als echt.

Der Heilige Geist hatte mich eine besondere Lektion gelehrt. Evangelisieren ist Gottes Werk und nicht das des Menschen. Der Heilige Geist kann die kümmerlichsten Bemühungen gebrauchen, einem suchenden Menschen Christus nahezubringen.

4. Die Gemeinschaft

Wie können die Gaben von Leuten entwickelt und für den Leib Christi eingesetzt werden? Gemeinschaft in Wort und Gebet, mit Christus im Zentrum, ist überaus wichtig im Leben eines Jüngers. Wir sollten den jungen Christen, den wir betreuen, in Verbindung mit gleichgesinnten Brüdern und Schwestern bringen, die ihm helfen können, im Glauben Festigkeit zu gewinnen. Viel braucht zu der Speiche »Gemeinschaft« hier nicht gesagt zu werden, denn sie

spielt meist sowieso schon eine viel größere Rolle im Leben eines normalen Christen als die übrigen Speichen.

Die Speichen eines Rads müssen gleiche Form und gleiches Gewicht haben, damit das Rad sich ruhig drehen kann, ohne ins Schleudern zu kommen. Entsprechend sollte jede Speiche eine gleichbedeutende Rolle im Leben eines Christen spielen. Je länger die Speichen sind, desto größer ist der Umfang des Rads und desto länger ist die Strecke, die bei einer Umdrehung zurückgelegt wird. Das Ziel des Christen sollte es sein, jede der Speichen zu verlängern.

Noch etwas muss gesagt werden: Die Speichen stellen die einzige Verbindung zwischen der Nabe und der Felge dar. Der Christ hält durch die Speichen Kontakt zu Jesus. Die zwei Speichen »Bibel« und »Gebet« betreffen das, was ich einnehme. Die anderen beiden, »Zeugnis« und »Gemeinschaft«, betreffen das, was ich anderen gebe. »Wenn du mehr ausgibst, als du einnimmst, kommst du zu Fall.« Dies veranschaulicht, wie wichtig die innere Ausgeglichenheit im Leben eines Christen ist.

Die Felge des Rads

Jesus sagt: »Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren« (Joh 14,21).

Gehorsam ist eine natürliche Folge im Leben eines Christen. Ein Leben des Gehorsams hat Ausstrahlungskraft, die der Welt nicht verborgen bleibt.

Ein junger Inder studierte an einer unserer Universitäten, und ein Kommilitone sprach mit ihm über den Anspruch, den Christus stellt. Der Inder hatte beobachtet, wie Christen leben, und entgegnete: »Was ihr Christen seid, redet so laut, dass ich nicht hören kann, was ihr sagt!« Er hatte also festgestellt, dass das Leben der

Christen, die er kennengelernt hatte, nicht mit ihrem Reden übereinstimmte. Die Speichen stellen die einzige Verbindung der Nabe (Christus) zur Felge (der gehorsame Christ) her. Christus hat also über den einzelnen Christen Kontakt zur Welt. Die ungläubige Welt kann nur den Christus sehen, den der einzelne Christ in seinem Leben widerspiegelt. Können wir von uns sagen, dass Christus in unserem Leben sichtbar wird?

Zusätzlich zu den in den Illustrationen des Rads direkt angesprochenen Bereichen sollten sicher weitere Eigenschaften im Leben eines Jüngers entwickelt werden, wie etwa Reinheit, Glaube, Liebe, Ehrlichkeit. Dabei müssen wir beständig daran denken, dass die Erfüllung unserer Ziele im Einklang mit den Bedürfnissen des uns anvertrauten Menschen stehen muss.

Auf der Grundlage dessen, was für die Entwicklung seines Glaubens notwendig ist, sollten wir einen Plan erarbeiten und dabei stets fragen: 1. Was braucht er? 2. Wie kann er es erlangen? 3. Wie werde ich wissen, dass ich ans Ziel gekommen bin? Unabhängig von der Formulierung sollten die Fragen immer in die gleiche Richtung zielen.

Wir wollen nun einen solchen Plan für das spezielle Thema »Glauben« skizzieren. Die Antwort auf die Frage 1 ist »Glauben«. Frage 2 ist schon schwieriger zu beantworten, besonders in einer so persönlichen Angelegenheit wie Glauben. Vielleicht kennen wir geeignete Bücher, die sein Wachstum im Glauben fördern und die wir ihm empfehlen können. Wir müssen in unserem Plan auch großen Wert auf das Gebet legen. Besonders hilfreich ist es für ihn, wenn er Bibelverse zum Thema »Glauben« auswendig lernt. Weiterhin ist es sehr wichtig, dass er beschließt, in bestimmten Bereichen seines Lebens sein Vertrauen ganz auf Gott zu setzen, etwa in seiner finanziellen Versorgung oder in der Zusammenarbeit mit anderen an seinem Arbeitsplatz. Wir müssen ihn bei seinen Erfahrungen begleiten und Gott um Weisheit bitten, dass wir das mit Einfallsreichtum tun können. Frage 3 betrifft die Auswertung bzw.

unsere Beurteilung der Entwicklung und ist wohl am schwersten zu beantworten. Doch nur so können wir erfahren, ob wir unser Ziel erreicht haben. Ganz gleich, auf welchen Plan wir uns festlegen: Wir sollten messbare Anhaltspunkte mit einbauen, damit wir feststellen können, bis zu welchem Grad wir unserem Ziel näher gekommen sind.

Unser Plan sollte auf alle Fälle flexibel sein, und wir sollten nicht versuchen, ihn unter allen Umständen und um jeden Preis durchzuführen. Unsere Spontaneität darf dabei nicht verlorengehen. Nie sollte der Mensch dem Plan angepasst werden, sondern unser Plan muss sich immer nach dem Menschen richten.

Ermutigen Sie den Jünger dazu, das, was er gelernt hat, an andere weiterzugeben.

Bei unserer Zurüstung geht es nicht so sehr darum, Informationen zu vermitteln; wir möchten vielmehr, dass Menschen in der Nachfolge Christi selbstständig werden und die Notwendigkeit erkennen, dass sie wiederum andere für das Reich Gottes gewinnen. Es sollte von vornherein unser Ziel sein, den uns anvertrauten jungen Christen zu ermutigen, anderen in der Jüngerschaft zu helfen. Daraus ergibt sich für ihn selbst:

1. Seine eigene Überzeugung wird gestärkt.

Sehr oft werden dem jungen Christen zentrale Fragen gestellt, wenn er andere mit den Wahrheiten des Evangeliums konfrontiert. Seine Antworten werden wesentlich dazu beitragen, dass sich die Wahrheiten in seinem eigenen Herzen festigen. Außerdem werden sie für den Gesprächspartner von großer Hilfe sein.

2. Er erhält die Möglichkeit,
sein eigenes Wachstum zu überprüfen.

Wenn ein Christ in das Leben eines anderen Menschen hineinwirkt, hat er die Möglichkeit, zu überprüfen, ob das, was er selbst glaubt und tut, auch für andere annehmbar ist.

3. Er erkennt, dass er selbst noch viel zu lernen hat,
und wird lernbereiter.

Wenn ihm knifflige Fragen gestellt werden, wird er selbst voll Eifer versuchen, sein Wissen zu vermehren.

Was wir bei der inneren Zurüstung von Menschen beachten sollten

Ich könnte Bände füllen, um diese Arbeit verständlich und umfassend darzustellen. Deswegen bete ich dafür, dass Sie durch dieses Kapitel motiviert werden, nach eigenen Wegen zu suchen. Es gibt jedoch einige Grundsätze, die auf jede zwischenmenschliche Beziehung anwendbar sind. Hier möchte ich nur einige, die für die Heranbildung zur Jüngerschaft von Bedeutung sind, herausgreifen:

1. Denken Sie daran, dass der junge Christ Gott gehört.

Er ist Gottes Werk, und Gott muss sein Leben erbauen. Wir können bei dieser so wichtigen Aufgabe nur Werkzeuge in Gottes Hand sein. »Wenn der HERR das Haus nicht baut, vergeblich arbeiten daran die Bauleute; wenn der HERR die Stadt nicht bewacht, vergeblich wacht der Wächter« (Ps 127,1).

2. Der junge Christ muss wissen, dass Sie ihm vertrauen.

Wir sollten ihm nie eine Aufgabe zuteilen und sie ihm dann wieder abnehmen.

3. Sorgen Sie dafür, dass er nicht von uns abhängig wird.

Er soll zur Selbstständigkeit erzogen werden. Unsere Aufgabe ist es, ihn dabei anzuleiten, wie er von Gott lernen und immer mehr von uns unabhängig werden kann.

4. Gestehen Sie ihm zu, dass er etwas falsch macht.

Manche erfolgreichen Leute lernen mehr aus ihren Fehlern als aus ihren wichtigen Entscheidungen. Und doch beherrscht die Menschen die Furcht, sie könnten etwas falsch machen. Wir sollten dem jungen Christen zugestehen, dass er Fehler machen darf, ohne dabei Angst haben zu müssen, dass wir ihn deswegen ablehnen.

5. Lehren Sie ihn, Menschen richtig einzuschätzen.

Jesus hat seine zwölf Jünger nicht Hals über Kopf, sondern während seines Dienstes ausgewählt. Paulus sagt: »Die Hände lege niemand schnell auf, und habe nicht teil an fremden Sünden. Bewahre dich selbst keusch« (1Tim 5,22).

6. Versuchen Sie, in ihm Zutrauen zu sich selbst zu wecken.

Ein Mensch muss lernen, sich selbst etwas zuzutrauen. »… ich bin mit Christus gekreuzigt, und nicht mehr lebe *ich*, sondern Chris-

tus lebt in mir; was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,19-20). In diesem Vers spricht Paulus das »Ich« in zweierlei Weise an: das gekreuzigte »Ich« und das auferstandene »Ich«. Oft betonen wir allzu sehr das gekreuzigte »alte Ich« und sind zu zaghaft, das »auferstandene neue Ich in Christus« wirksam werden zu lassen. Wir sollten unser Vertrauen nicht auf das »Fleisch« setzen. Trotzdem dürfen wir erwarten, dass wir alles durch Christus zu tun vermögen.

Zusammenfassung

Menschen zu Jüngern zu machen, erfordert viel Zeit und kann nicht einfach mithilfe von Vorlesungen, Seminaren oder Büchern gelehrt werden. Bei dieser wichtigen Aufgabe darf es auch keine Hetze geben. Unsere moderne Gesellschaft ist durch Konsum und Massenproduktion gekennzeichnet. Wir produzieren alles in großen Mengen: Autos, Geräte, Möbel, Haushaltswaren und sogar Fertighäuser. Wir müssen uns davor hüten, diese Mentalität der Massenproduktion auf unseren Dienst zu übertragen. Jünger brauchen eine gründliche Ausbildung, sie sind keine Massenware. Jeder Einzelne wird persönlich vom Geist Gottes umgestaltet. Man kann die Dauer dieser Entwicklung zum Jünger nur grob abschätzen – sie ist von Mensch zu Mensch verschieden und von der jeweiligen Ausgangsposition des Einzelnen abhängig. Aber eins steht fest:

Der ganze Vorgang braucht Zeit! Jesus begann mit zwölf gottesfürchtigen Männern. Er setzte seine Zeit und sein Leben daran, sie zuzurüsten und den Glauben in ihnen zu festigen. Er war ein Meister auf diesem Gebiet und brauchte doch drei volle Jahre. Wir können kaum damit rechnen, es in kürzerer Zeit zu schaffen.

9. Die Zurüstung des Jüngers – Überzeugung und Perspektive

In Hebräer 11 werden Männer und Frauen genannt, die uns durch ihren starken und tiefen Glauben zu Vorbildern geworden sind. Sie stammen zwar aus verschiedenen Lebensbereichen und Epochen, aber ihnen allen ist gemeinsam, dass sie Gott vertraut haben.

Glaube bedeutet einfach: den Verheißungen Gottes zu vertrauen, danach zu leben und ihnen gehorsam zu sein. Glaube ist nie passiv, sondern immer nur aktiv. Achten wir auf die Verben in diesem Kapitel: Abel *brachte* ein Opfer *dar* (Vers 4), Noah *bereitete* eine Arche (Vers 7), Abraham *war gehorsam* und *zog aus* (Vers 8).

Aber Glaube ohne eine Verheißung Gottes ist kein Glaube, sondern nur Vermessenheit. Gott gab seinem Volk, wie in Hebräer 11 beschrieben, eine wunderbare Verheißung, und es handelte danach. Hätte Gott ihnen diese Verheißung nicht gegeben, wäre ihr ganzes Tun vermessen gewesen.

Stellen Sie sich vor, wir würden zusammen in einer kleinen Maschine in 3000 Metern Höhe fliegen. Dort oben frage ich Sie: »Könnte mich Gott in seinen Armen auffangen, wenn ich abspringen würde?« Vielleicht antworten Sie nach einigem Zögern: »Ich weiß nicht.« Wenn ich annehme, dass es Ihnen an Glauben mangelt, versuche ich, Sie zu überzeugen, und sage: »Ich glaube, dass Gott es kann«, und ich springe ab. Bei meinem Absturz erkenne ich zu meinem Entsetzen, dass zwar die Feststellung stimmt: Gott kann mich auffangen – aber dass er nie versprochen hat, auf solch ein riskantes Unternehmen einzugehen. Ich sterbe nicht deshalb, weil es mir an Glauben fehlt, sondern weil Gott mir eine solche Verheißung nie gegeben hat. Ich war vermessen. Glaube muss eine Grundlage haben.

Bevor jemand bereit ist, auf Gottes Verheißungen einzugehen, muss er davon überzeugt sein, dass Gott die Wahrheit sagt. Im

Leben Moses tritt dies ganz deutlich zutage, wie man in Hebräer 11 nachlesen kann.

In Vers 23 lesen wir: »Durch Glauben wurde Mose, als er geboren war, drei Monate von seinen Eltern verborgen, weil sie sahen, dass das Kind schön war; und sie fürchteten das Gebot des Königs nicht.« Der Glaube im Leben Moses begann mit dem Vertrauen seines Vaters und seiner Mutter zu Gott. Mose war noch ein ganz kleines Kind. Er konnte noch nicht den Verheißungen Gottes gemäß handeln. Ihn rettete nur der Glaube seiner Eltern.

In Vers 24 lesen wir: »Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter des Pharaos zu heißen …« Früher war es der Glaube der Eltern, nun aber der Glaube Moses. Wie konnte das geschehen? Wie vollzog sich diese Wandlung? »… als er groß geworden war …« heißt es in diesem Vers.

Ich kann mir gut vorstellen, dass Mose, als er heranwuchs, mit großer Begeisterung die wesentlichen Dinge des Glaubens einfach von seiner Mutter übernahm. Er ahmte ihr Reden und Handeln nach. (Wir wissen ja, dass die Tochter des Pharaos ihn wieder zu seiner Mutter brachte, nachdem sie ihn gefunden hatte, damit diese ihn nährte.) Wenn ein kleines Kind sagt: »Jesus wohnt in meinem Herzen«, dann ist das eine ernst zu nehmende Bemerkung, auch wenn sie nur aus dem Glauben der Eltern entspringt. Später aber kommt die Zeit im Leben eines jeden Menschen, wo er seinen Glauben nicht mehr auf die Überzeugungen anderer gründen kann, sondern seine eigenen Überzeugungen gewinnen muss. Mose glaubte an den gleichen Gott (Vers 24), wie seine Eltern (Vers 23) es taten. Aber es geschah aus eigener Überzeugung und war das Ergebnis seiner persönlichen Erfahrung mit Gott.

Achten wir besonders auf die Verse 24 bis 27: »Durch Glauben weigerte sich Mose, als er groß geworden war, ein Sohn der Tochter des Pharaos zu heißen, und wählte lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung. Durch

Glauben *verließ er Ägypten* und fürchtete die Wut des Königs nicht; denn er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren« (Hervorhebung hinzugefügt). Diese Verse zeugen von Taten, die ihre Begründung in der eigenen Überzeugung haben.

Wenn wir uns zurüsten lassen, erfolgen die ersten Schritte meist unter Anleitung desjenigen, der uns zu Christus geführt hat. Was meine kleine Tochter sagt und glaubt, hängt hauptsächlich von dem ab, was sie bei uns Eltern sieht. Es macht Spaß zu hören, wie sie betet. Weil sie die Bedeutung der Worte nicht versteht, verwechselt sie sie manchmal und gebraucht Sätze, die sie von anderen Leuten gehört hat.

Das Gleiche trifft auch auf einen im Glauben noch jungen Christen zu. Oft betet er vor Mahlzeiten oder geht in die Gemeinde, nicht weil es seine eigene Überzeugung ist, sondern weil andere ihm dazu geraten haben. Das ist an und für sich nicht schlecht. Wenn ein Mensch durch den Einfluss eines anderen zu Christus kommt, ist es ganz natürlich, dass er auch weiterhin das tut, was ihm sein Betreuer rät.

Aber nach einer gewissen Zeit sollte diese Haltung nicht mehr sein Handeln bestimmen. Der junge Christ muss zu seiner eigenen Überzeugung finden. Es ist zweifellos wichtig zu wissen, was man tun soll und wie. Wir haben in diesem Buch bisher sehr viel dazu gesagt. Aber wir müssen vor allem die Überzeugung gewinnen, das zu tun, was Gott von uns will.

Wolfgang wird zur Bundeswehr eingezogen. Nach drei Monaten Grundausbildung findet eine Generalinspektion durch den diensthabenden Offizier statt. Wie wird er Wolfgangs Bett vorfinden? Natürlich sorgfältig gemacht, die Decken tadellos gefaltet und das Laken glatt gestrichen. Seinen Spind? Alles aufgeräumt, die Dinge stehen ordnungsgemäß an ihrem Platz. Den Duschraum? So sauber, dass man meinen kann, er sei überhaupt noch nie benutzt worden.

Nach zwei Jahren studiert Wolfgang an einer Universität. Wir besuchen ihn in seinem Zimmer. Wie steht's mit seinem Bett? Es sieht so aus, als ob es noch nie gemacht worden sei. Sein Schrank?

Alles liegt wüst durcheinander, das reinste Schlachtfeld. Und die Dusche? Sie ist so dreckig und riecht wie der übelste Toilettenraum an einer verlassenen Autobahnraststätte.

Wie ist dieser Unterschied zu erklären? Es liegt nicht daran, dass Wolfgang nicht weiß, was er tun sollte. Er sieht einfach nicht ein, warum er weiterhin alles so rein halten soll wie während seines Dienstes bei der Bundeswehr, und das ist sein Problem.

Vielen Christen fehlt die Überzeugung, dass sie andere zu Jüngern machen sollen. Außerdem mangelt es ihnen an der Kenntnis, wie sie dies durchführen können. Also ist es wichtig, dass wir den Menschen zunächst dabei helfen, die nötige Überzeugung zu gewinnen. Die Vermittlung der Kenntnisse und Methoden, wie man andere zu Jüngern heranbildet, folgt dann ganz natürlich.

Wer aus Überzeugung glaubt, ohne zu wissen, wie er andere zurüsten kann, wird auch bald die Methoden entdecken. Geben wir aber jemandem alle methodischen Kenntnisse an die Hand, ohne dass er die nötige Überzeugung hat, wird er wohl kaum andere Christen zu Jüngern heranbilden, trotz allen Wissens, das wir ihm vermittelt haben. Wer über Methoden verfügt, ohne die dafür nötige Überzeugung zu haben, gleicht einer abgeschnittenen Blume, die auf den ersten Blick beeindruckend ist, sich aber nicht lange halten wird.

In den Versen 25 und 26 lesen wir: »… [Mose] wählte lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, als den zeitlichen Genuss der Sünde zu haben, indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens; denn er schaute auf die Belohnung.« Das ist die rechte Sicht der Dinge – die Fähigkeit, von Anfang an das Ende im Auge zu haben. Wir sehen das, was gerade vor uns liegt, im Licht der Zukunft. Wer die Dinge aus dieser Perspektive sieht, trifft seine augenblickliche Entscheidung im Hinblick auf das Ziel. Die beiden Grundpfeiler für die Heranbildung von Jüngern sind Überzeugung und Perspektive.

Perspektive heißt, die Dinge so ins Auge zu fassen, wie sie wirklich sind. Das wirkt sich auch auf die Lebensanschauung eines

Menschen aus, auf seine Wertvorstellungen und Motive. Jesus sagt: »Betrachtet die Raben, dass sie nicht säen noch ernten, die weder Vorratskammer noch Scheune haben, und Gott ernährt sie; um wie viel vorzüglicher seid ihr als die Vögel! Wer aber unter euch vermag mit Sorgen seiner Größe eine Elle zuzufügen? Wenn ihr nun auch das Geringste nicht vermögt, warum seid ihr um das Übrige besorgt? Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen; sie mühen sich nicht und spinnen auch nicht. Ich sage euch aber: Selbst nicht Salomo in all seiner Herrlichkeit war bekleidet wie eine von diesen. Wenn aber Gott das Gras, das heute auf dem Feld ist und morgen in den Ofen geworfen wird, so kleidet, wie viel mehr euch, ihr Kleingläubigen! Und ihr, trachtet nicht danach, was ihr essen oder was ihr trinken sollt, und seid nicht in Unruhe; denn nach all diesem trachten die Nationen der Welt; euer Vater aber weiß, dass ihr dies nötig habt. Trachtet jedoch nach seinem Reich, und dies wird euch hinzugefügt werden. Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es hat eurem Vater wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkauft eure Habe und gebt Almosen; macht euch Geldbeutel, die nicht veralten, einen Schatz, unvergänglich, in den Himmeln, wo kein Dieb sich nähert und keine Motte verdirbt. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein« (Lk 12,24-34).

Die richtige Perspektive zu haben, bedeutet, die Dinge so zu sehen, wie sie sind – von Anfang an das Ziel im Auge zu haben. Jesus rät uns, bei Entscheidungen immer daran zu denken, welche Konsequenzen das für die Ewigkeit hat. Ein Mensch sündigt nur dann bewusst, wenn seine Entscheidung vom falschen Blickpunkt aus getroffen wird. Er täuscht sich selbst, wenn er denkt, er könne sündigen, ohne dafür zur Verantwortung gezogen zu werden.

Ein Mann überfällt eine Bank und raubt 100 000 Euro. Hätte er sich zu dieser Tat hinreißen lassen, wenn er sich vorher klargemacht hätte, dass er die nächsten 25 Jahre in einer engen Zelle hinter Gittern verbringen müsste? Nein, er beraubt die Bank, weil er die Folgen seines Handelns nicht überblickt. Er hat die richtige Perspektive verloren. Das ist jedes Mal der Fall, wenn wir sündigen.

Überzeugung und richtige Sicht der Dinge kennzeichneten das Leben Moses. Sie sind wesentliche Punkte für die Heranbildung eines Jüngers. Wenn dem uns anvertrauten Menschen eigene Überzeugungen oder die richtige Perspektive fehlen, bleibt er in den Kinderschuhen stecken. Wie kann man nun Überzeugungen entwickeln und die richtige Perspektive bekommen? Wie erlangen wir sie in unserem eigenen Leben, und wie helfen wir anderen dabei? Der Psalmist sagt: »Wenn der HERR das Haus nicht baut, vergeblich arbeiten daran die Bauleute; wenn der HERR die Stadt nicht bewacht, vergeblich wacht der Wächter« (Ps 127,1).

Die Heranbildung beginnt und endet bei Gott. Wenn *er* nicht an uns arbeitet und nach seinem Willen und Wohlgefallen an uns handelt, sind unsere Bemühungen vergeblich. Gott bewirkt die Überzeugung und schenkt die richtige Perspektive.

Es gibt jedoch gewisse Leitlinien, die uns dabei helfen können, unserer Verantwortung besser nachzukommen. Vier solcher Leitlinien, die aber keineswegs erschöpfend sind, möchte ich nennen. Ich überlasse es Ihnen, andere hinzuzufügen.

1. Legen Sie mehr Wert auf das Grundsätzliche als auf das Methodische.

Das »mehr … als« in dieser Leitlinie soll nicht ein »Entweder-oder« bedeuten. Hier soll nicht das Grundsätzliche gegen das Methodische ausgespielt werden. Es geht vielmehr um das Grundsätzliche *und* um das Methodische. Aber wenn Überzeugung und Perspektive ausgebaut werden sollen, müssen wir die Betonung auf das Grundsätzliche legen. Im Gleichnis vom Sämann in Lukas 8 sagt Jesus uns, warum der Samen ausgestreut wird, was mit ihm geschieht und wann. Aber er sagt nicht, wie der Same ausgesät werden soll. Das Wie überlässt er uns. Jesus lehrt hier das Grundsätzliche, aber keine Methode.

Der Missionsbefehl ist ein anderes Beispiel für meine Leitlinie.

Der Auftrag lautet: »Geht hin in die ganze Welt und predigt der ganzen Schöpfung das Evangelium« (Mk 16,15). Dies würde geschehen, indem sie in Jerusalem, Judäa und Samaria beginnen und dann die Botschaft in alle Welt tragen (vgl. Apg 1,8). Sein Leben und sein Dienst sind uns Vorbild, wie wir seinem Auftrag nachkommen sollen. Markus 3,14 lautet: »… und er bestellte zwölf, damit sie bei ihm seien und damit er sie aussende zu predigen …« Jesu Vorbild lehrt uns, wie wir den Dienst erfüllen können: einige wenige aussuchen, unsere Zeit und Kraft in sie investieren und sie für die Verkündigung des Evangeliums ausbilden.

Die Methode nämlich, wie sie die Arbeit im Einzelnen anzugehen hätten, war den Jüngern selbst überlassen. Die Apostelgeschichte zeigt uns, wie diese Männer versuchten, dem Missionsbefehl Jesu gehorsam zu sein. In ihrem Handeln waren sie bestrebt, die Grundsätze anzuwenden, die Jesus sie gelehrt hatte. Wir lesen in Apostelgeschichte 6, dass die Witwen vernachlässigt wurden. Diesem Notstand begegneten sie dadurch, dass Diakone eingesetzt wurden. Den Dienst des Diakons gab es zur Zeit des Wirkens Jesu noch nicht. Er wurde erst später eingerichtet – dann, als er unbedingt erforderlich geworden war.

Als Christen haben wir unsere eigene Methodik. Es kann sein, dass wir morgens Gottesdienst haben und abends noch eine weitere Versammlung. Jede Gemeinde arbeitet so, wie es ihren Belangen hinsichtlich des Gottesdienstes, der Tauffrage, der lehrhaften Auslegung des Wortes Gottes und des Programms der Sonntagsschule am besten entspricht. Alles kann gut und richtig sein. Die Methoden sind an und für sich nicht falsch.

Wenn wir jedoch in der Frage der Methodik bloß der Tradition folgen (weil es in unserer Gemeinde immer so gehandhabt wurde) anstatt sorgfältig überlegten Grundsätzen, dann verbauen wir uns die Möglichkeit, bessere Wege zu gehen. In jeder Veränderung sieht man gleich eine Bedrohung. Aber wenn biblische Grundsätze die Basis für unser Handeln bilden, dann sind wir bereit, neue und bessere Wege in unserer Arbeit zu gehen.

Ich will ein Bild aus dem Haushalt gebrauchen. Meine Frau hat eine gewisse Technik für das Geschirrspülen entwickelt. Erst kommen die Gläser ins Wasser, dann das Besteck, es folgen Teller und Schüsseln und schließlich Töpfe und Pfannen. Ich war nicht der Ansicht, dass ich es ebenso machen sollte. Als ich deshalb eines Tages begann, zuerst die Pfannen zu spülen, korrigierte mich meine Frau und erklärte mir, warum ich mit den Gläsern beginnen sollte: »Das Ziel des Abwaschens ist es, das Geschirr zu reinigen und es keimfrei zu machen. Wenn es nur darum ginge, die Essensreste vom Teller zu beseitigen, könnte auch ein Hund die Teller ablecken. Wir spülen aber, um alle Keime abzutöten – das ist der Grundsatz. Daraus folgt, dass es am besten ist, zuerst dasjenige Geschirr zu spülen, das in Berührung mit dem Mund kommt, und später dann die anderen Küchengeräte, die sich durch Hitze selbst keimfrei machen können.«

Jetzt spüle ich immer zuerst die Gläser, dann das Besteck und so weiter – und zwar nicht deswegen, weil meine Frau mir dabei zusieht, sondern weil ich das Grundsätzliche dieser Methode erkannt habe. Ich bin zu der eigenen Überzeugung gelangt. Überzeugungen werden nicht dadurch erworben, dass man bestimmte Methoden praktiziert, sondern dadurch, dass man das Grundsätzliche versteht und annimmt.

Wer ein Jünger werden möchte, sieht die Dinge klar aus der richtigen Perspektive und gewinnt seine Überzeugung, indem er die Frage nach dem »Warum« stellt. Allerdings ist die Frage nach dem »Warum« häufig irreführend und schwer zu beantworten. Wir sollten der Versuchung widerstehen, diese Frage allzu ausführlich zu behandeln. Stattdessen können wir zum Beispiel fragen: »Ist das die beste Art, Stille Zeit zu machen?« »Warum halten wir das Bibelstudium für so überaus wichtig?« »Was sind die unmittelbaren Folgen möglicher Alternativen?« Solche tiefergehenden Fragen helfen uns, die richtige Überzeugung und Sicht der Dinge zu entwickeln.

2. Gehen Sie auf die Bedürfnisse des anderen ein und geben Sie nicht Techniken den Vorrang.

Jesus und seine Jünger gehen die Stufen des Tempels hinunter. Da steht vor ihnen ein Blinder. Seine Not ist offensichtlich. Wenn ich mit Jesus vor ihm gestanden hätte, hätte ich wahrscheinlich ein Traktat aus der Tasche gezogen und versucht, es ihm in die Hand zu drücken und Zeugnis abzulegen, um dann plötzlich zu begreifen, dass der Mann meinem Tun wegen seiner Blindheit ja gar nicht folgen konnte.

Jesus aber handelt ganz anders: Er wendet sich dem Blinden zu, spuckt auf die Erde, macht einen Brei aus dem Speichel und streicht ihn auf die Augen des Blinden. »Geh hin, wasche dich in dem Teich Siloam!«, lautet sein Befehl. Der Blinde gehorcht, wäscht sich und kommt sehend zurück (Joh 9,7). Der Blinde fand das Heil in Jesus, nachdem der Herr sich zuerst um seine Krankheit gekümmert hatte.

Mancher stellt sich die Zurüstung so vor, als säße er in einem Klassenzimmer, um dort gewisse Techniken zu lernen: wie man in der Sonntagsschule eine Geschichte behandelt, wie man einem Gemeindeglied finanziell hilft oder wie man Auszüge aus der Literatur aufgreift und bei der Verkündigung des Evangeliums verwertet. Wenn wir mit jemandem ein Gespräch beginnen wollen, um ihm Christus zu bezeugen, so geschieht es oft, dass unser Gegenüber kein Interesse an der Unterhaltung zeigt, weil wir nicht auf seine persönlichen Kümmernisse oder Bedürfnisse eingehen. Er ist nicht davon überzeugt, dass es sich überhaupt lohnt, das Gespräch fortzusetzen. Wir selbst sind entmutigt und denken, dass weitere Anstrengungen von unserer Seite umsonst sind, weil wir nicht die erwartete Reaktion beim anderen vorfinden.

Die gläubigen Studenten hatten guten Kontakt zu den Nichtchristen, mit denen sie im Wohnheim zusammenlebten. Sie besuchten gemeinsam die Vorlesungen, aßen zusammen und trafen sich zum Sport. Freundschaften wurden geknüpft und schufen

eine Gelegenheit, über das Evangelium zu sprechen. Immer wieder kamen die Studenten zu uns zum Essen, oder wir feierten ein Fest zusammen. Dabei schenkte es der Herr, dass einige ganz bewusst ihr Leben Christus anvertrauten. Als eine andere Gemeinde hörte, was der Herr Großes unter uns tat, baten sie darum, dass eine Gruppe von unseren Christen sie besuchen und bei einer Evangelisation helfen sollte. Sie wollten ihre Freunde an einen neutralen Ort einladen und ihnen in ein bis zwei kurzen Zeugnissen Christus nahebringen; dazu sollte jemand das Evangelium erklären. Als der Tag der Veranstaltung kam, füllten viele Gemeindeglieder den Raum, aber es war kein einziger Nichtchrist anwesend. Obwohl alle eifrig gewesen waren und viele Leute eingeladen hatten, war keiner gekommen. Als wir zusammensaßen und über die Ursache sprachen, wurde uns klar, dass zwar viele Christen Kontakte zu Nichtchristen unterhielten, aber keine echten Freundschaften zwischen ihnen bestanden. Deshalb hatten die Außenstehenden gezögert, die Einladung zur Evangelisation anzunehmen.

Wie können wir Freundschaften zu Nichtchristen entwickeln und uns ihrer Nöte annehmen?

a) Seien Sie ein guter Zuhörer. Wir leben in einer Zeit, in der jeder selbst gerne redet und keiner zuhören will. Sobald aber Menschen erkennen, dass wir bereit sind, zuzuhören, werden wir überrascht bemerken, dass sie nur darauf warten, von sich erzählen zu können. Wenn wir ihnen das Gefühl vermitteln, dass wir sie verstehen und annehmen, werden sie gerne ihre Sorgen und Nöte mitteilen.

b) Reden Sie auch über Ihre eigenen Nöte, Schwächen und Erfahrungen. Wir sollten unserem Freund das Gefühl geben, dass nicht er allein Probleme hat. In der Bibel lesen wir: »Keine Versuchung hat euch ergriffen als nur eine menschliche; Gott aber ist treu, der nicht zulassen wird, dass ihr über euer Vermögen versucht werdet, sondern mit der Versuchung auch den Ausgang schaffen wird, sodass ihr sie ertragen könnt« (1Kor 10,13). Wir sollten

zugeben, dass dieser Vers auch für unser eigenes Leben zutrifft. Wenn wir unser eigenes Versagen offen eingestehen, schaffen wir eine Atmosphäre, in der sich der andere verstanden weiß und Mut gewinnt, über seine eigenen Schwierigkeiten zu reden. Ich kenne einen Hauskreis, in dem sich jede Woche eine Gruppe von Menschen zum Gebet trifft. Sie lesen miteinander einen Abschnitt aus der Bibel und sprechen darüber, was Gottes Wort zu ihrer jeweiligen Situation zu sagen hat. Gläubige wie Ungläubige sind als Freunde zusammen, und jeder nimmt Anteil an den Sorgen des anderen. Dabei achten die Christen genau darauf, den Eindruck zu vermeiden: »Hier sitzen wir, und dort sitzt ihr!« Das Gemeinsame wird betont. Sie reden von »unseren« Problemen, »unseren« Kämpfen, »unseren« Sünden. Dann beten sie darüber. Das Ergebnis solcher Zusammenkünfte ist: Ständig finden Menschen den Weg zu Jesus als ihrem Erretter.

c) Verbringen Sie Zeit miteinander. Laden Sie Ihre Freunde zum Essen ein, nehmen Sie ihre Einladungen an, oder gehen Sie mit ihnen zum Sport. Die Barrieren werden in dem Maße weggeräumt, wie wir Beziehungen knüpfen und vertiefen. Wahre Freundschaft bedeutet, einander anzunehmen. Wenn ich den anderen so akzeptiere, wie er ist, entsteht eine Freiheit und Offenheit zwischen ihm und mir, die es uns ermöglicht, einander unsere Schwierigkeiten und Probleme zu erzählen.

Wenn erst einmal unsere Nöte aufgedeckt sind, werden wir ganz natürlich davon sprechen, welche Bedeutung Christus für unser Leben hat.

Ich habe bisher nur drei Möglichkeiten von vielen genannt, wie wir Zeit mit Nichtchristen verbringen können, mittlerweile sind Ihnen sicher noch manche anderen Ideen eingefallen.

Auf diese Weise werden Überzeugungen und eine richtige Sicht der Dinge entwickelt. Wenn wir mit unseren nichtchristlichen Freunden über die wesentlichen Merkmale eines Christenlebens sprechen, werden wir erstaunt feststellen, wie einige Punkte uns

selbst klarer werden und wie Lehrmeinungen, die bisher für uns nur zur theologischen Ausdrucksweise gehörten, zu tiefgreifenderen Überzeugungen werden.

3. Von Gott verändertes Denken ist wichtiger, als Fertigkeiten zu erlernen.

Jesus hat mehr Interesse daran, wer wir sind, als daran, was wir tun. Es ist unsere Verantwortung, zu sein, und es ist Gottes Sache, zu tun. Dies ist ein schlichter, aber weiser Satz. Der Herr will unser Denken verändern. Was bekümmerte ihn so bei den Pharisäern? Dass sie nicht evangelisierten? Nein! Jesus sagte selbst, dass sie die Meere durchfahren, um einen einzigen Menschen zum Proselyten zu machen. Dass sie das Wort Gottes nicht kannten? Nein! Sie studierten es intensiv. Sie gaben den Zehnten ihres Einkommens, beteten und fasteten regelmäßig. Rein äußerlich betrachtet waren sie hervorragende Leute.

In Sprüche 23,7 lesen wir: »Denn wie er in seiner Seele berechnend denkt, so ist er« (Schlachter 2000). Dies ist der Ausgangspunkt für Jesu Kritik an den Pharisäern. Er tadelte ihre Lebensanschauung, ihr Denken. Ihr falsches Denken zeigte sich in ihrer Einstellung, in ihren Wertmaßstäben und in ihrer Perspektive.

Woran erkennt man, ob eine innere Wandlung bei uns stattgefunden hat? Gott herrscht souverän über unser Leben, sodass wir unser Schicksal nicht mehr selbst bestimmen wollen. Wir entwickeln eine Gesinnung des Dienens. Wir sind bereit, uns der Autorität anderer zu unterstellen. Wir lassen unsere Interessen hinter denen der anderen zurückstehen. Wir können diese Liste noch fortsetzen und viele Merkmale anführen, die einen Jünger kennzeichnen. Eine solche Veränderung in unserem Denkprozess geschieht nur langsam und kaum merklich. Nur wenn wir Vergleichsmöglichkeiten haben, tritt die Veränderung zutage. Mir sagte ein Freund, der Christ geworden war, dass er die starke Ver-

änderung in seinem Leben erst gemerkt hätte, als er nach Monaten wieder mit seinen alten Freunden zusammentraf und Kontakt mit ihnen pflegte. Viele meinen fälschlicherweise, dass beim Heranbilden von Jüngern Ideen oder Fertigkeiten ähnlich wie in der Schule vermittelt würden. Es geht aber vielmehr um die Entwicklung von Charaktereigenschaften und um die Veränderung von Wertmaßstäben.

Die Welt sagt: »Versuche so viel wie möglich für dich zu bekommen und zu behalten und kümmere dich nicht um das, was nach dir kommt.«

Gott aber sagt: »Gib, ohne bekommen zu wollen.«

Die Welt sagt: »Such dir selbst deinen Lebenspartner.«

Gott sagt: »Vertraue mir, dass ich dir zu meiner Zeit einen Ehepartner zuführe.«

Die Welt sagt: »Mache Karriere, auch wenn du andere dabei zu Boden stößt.«

Gott sagt: »Sei nicht auf deine Interessen bedacht, sondern habe das Wohl anderer im Auge.«

Gott legt mehr Wert darauf, dass mein Leben verändert wird, als dass ich gewisse Fertigkeiten und Techniken erlerne, wie zum Beispiel eine besondere Bibelstudienmethode. Wir sollten uns bemühen, unser Leben und Denken in Einklang mit der Bibel zu bringen. Als natürliche Folge davon werden sich Überzeugungen und die richtige Perspektive entwickeln.

4. Praktiziertes Gottvertrauen ist wichtiger, als Theorien über Gott zu entwickeln.

Am Anfang des Kapitels sprachen wir kurz über das Gleichnis vom Sämann (Lk 8). Wir wollen noch einmal darauf zurückkommen. Man könnte es auch »Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld« oder »Gleichnis von den vier Reaktionen auf das Wort Gottes« nennen. Die erste Reaktion auf das Wort Gottes: kein Glaube.

In Vers 12 lesen wir: »… dann kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen weg, damit sie nicht glauben und errettet werden.«

Die zweite Reaktion auf das Wort Gottes: Glaube ohne Überzeugung. »Die aber auf dem Felsen sind die, welche, wenn sie es hören, das Wort mit Freuden aufnehmen – und diese haben keine Wurzel –, die für eine Zeit glauben und in der Zeit der Versuchung abfallen« (Vers 13). Diese Leute stimmten dem Wort mit dem Verstand zu. Als aber ihr Glaube auf die Probe gestellt wurde, nahmen sie davon Abstand. Es fehlte ihnen an der Überzeugung, dass der Glaube an Gott Opfer rechtfertigt.

Die dritte Reaktion schildert Vers 14: »Was aber in die Dornen fiel, das sind solche, die gehört haben und hingehen und durch Sorgen und Reichtum und Vergnügungen des Lebens erstickt werden und nichts zur Reife bringen.« Dies ist der Glaube ohne richtige Perspektive: Menschen, die das Wort aufgenommen haben, wenden sich ab und vergeuden ihr Leben mit eitlen, wertlosen Dingen. Sie verlieren das wirklich Wichtige aus den Augen. Mittelmäßigkeit ist das Ergebnis fehlender Perspektive.

Vers 15 dagegen zeigt uns: Die einzig richtige Reaktion auf Gottes Wort ist lebendiger Glaube. Die dort charakterisierten Menschen nehmen Gott bei seinem Wort und handeln danach. Dieses Gleichnis schildert also alle vier Verhaltensweisen:

Kein Glaube / Glaube ohne Überzeugung / Glaube ohne richtige Perspektive / lebendiger Glaube.

Nach dieser kurzen Einführung in das Thema Glauben geht Jesus zur Praxis über. Er führt die Jünger immer wieder in Situationen, in denen sie lernen können, was es bedeutet, im Glauben zu leben. Der Rest dieses Kapitels (Lk 8) kann gegliedert werden:

Verse 22-25: Die Stillung des Sturms.

Verse 26-39: Der Besessene im Land der Gadarener.

Verse 40-42+49-56: Die Auferweckung der Tochter des Jairus.

Verse 43-48: Die Heilung der blutflüssigen Frau.

In all diesen Situationen macht Jesus deutlich, wie wichtig es ist, im Glauben zu handeln. Alle Berichte sind nach dem gleichen Muster gestaltet:

1. Eine Not entsteht.
2. Jesus greift ein und verspricht Hilfe.
3. Nach dem Versprechen scheint neues Unheil zu drohen.
4. Jesus reagiert darauf, indem er die Menschen auffordert, ihm zu vertrauen.

Die Tochter des Jairus ist krank. Jesus verspricht Hilfe. Die Tochter stirbt. Jesus sagt: »Fürchte dich nicht; glaube nur, und sie wird gerettet werden« (Lk 8,50). Jesus wollte die Menschen in erster Linie lehren, Gott zu vertrauen.

Wer mag Gott wohl besser kennen? Abraham, über den im Alten Testament berichtet wird, oder ein moderner Theologe unserer Zeit? Nehmen wir an, es wäre der Theologe unserer Zeit. Abraham hätte uns nichts über die Wiederkunft Jesu, über das Tausendjährige Reich, die Zwei-Naturen-Lehre Jesu, die Jungfrauengeburt und viele andere theologische Themen sagen können.

Aber Abraham kannte Gott. Deshalb nimmt er in der Heiligen Schrift eine einzigartige Stellung ein als Mensch, an dem Gott Gefallen hat. Allein im Neuen Testament wird er 74-mal erwähnt. »So war es mit Abraham: »Er hat Gott geglaubt und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden« (Gal 3,6; Luther 1984). Gott hatte solche Freude an diesem Mann, dass es in Hebräer 11,16 heißt: »Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott genannt zu werden …« Es ist zwar wichtig für uns, dass Gott uns kennt, aber für Gott ist es viel wichtiger, dass wir ihn kennen. Der Schöpfer des Himmels und der Erde spricht: »Ich bin der Gott Abrahams.« Das ist wunderbar. Das Geschöpf erkennt den Schöpfer. Gott sagt, mit anderen Worten: »Wenn du wissen willst, wer ich bin, dann sieh Abraham an.« Spiegeln wir ebenso den lebendigen Gott wider?

Könnte Gott von uns sagen: »Wenn du wissen willst, wer ich bin, dann schau dir das Leben dieses Menschen an, den du vor dir siehst«?

Ich fasse noch einmal die wesentlichen Punkte zusammen:

1. Legen Sie mehr Wert auf das Grundsätzliche (= Veränderung des Lebens) als auf das Methodische.
2. Gehen Sie auf die Bedürfnisse der anderen ein und geben Sie nicht Techniken den Vorrang.
3. Von Gott verändertes Denken ist wichtiger, als Fertigkeiten zu lernen.
4. Praktiziertes Gottvertrauen ist wichtiger, als Theorien über Gott zu entwickeln.

Es zeigt sich, dass diese vier Ratschläge einfach vier Teilansichten der gleichen Wahrheit sind – wie die vier Teilansichten eines geschliffenen Diamanten. Es geht uns einzig um das Gewinnen von Überzeugungen und um die richtige Perspektive. Jemand drückte es einmal so aus: »90 % des Lebens als Christ ist ein Kampf ums Überleben.« Das mag vielleicht stimmen, aber wenn es in unserer Nachfolge nur ums Überleben geht, werden wir das Ziel nicht erreichen. Wir gleichen dann einem Boxer, der in den Ring steigt und nur weiß, wie er sich verteidigen kann. Wenn er nicht auch weiß, wie man den Gegner angreift, wird er den Kampf wahrscheinlich verlieren.

»Angriff« ist für einen Christen ein anderes Wort für »Plan« oder »Ziel«. Um mutig angreifen zu können, brauchen wir tiefe Überzeugungen und die richtige Perspektive. Das ist nicht immer einfach, sondern oft ein mühevoller Lernprozess. Aber dadurch wachsen und reifen wir. Wachstum und Umgestaltung der inneren Persönlichkeit sind nicht ohne Schmerzen möglich, vielmehr erfordern sie unseren ganzen Einsatz. Wenn ein Kind laufen lernt, stolpert es oft und fällt hin. Wir können es nur ermutigen: »Steh auf und versuch es noch einmal.« Sagt es dann etwa: »Ich habe es schon so oft probiert und falle doch immer wieder hin. Es ist besser, ich bleibe für den Rest meines Lebens liegen.«? Nein, das Kind muss wieder aufstehen und es erneut versuchen.

Das innere Wachstum ist ein solch schmerzhafter Prozess, dass wir schon nach der ersten Anfechtung am liebsten aufgeben möch-

ten. Deshalb brauchen wir einen gewissen äußeren Druck, um uns dennoch weiterzuentwickeln, vergleichbar dem »biologischen Druck«, der unser körperliches Wachstum vorantreibt. So mag eine Tochter sagen: »Vater, ich bin jetzt groß genug. Ich bin mit meinem Alter und mit meiner Größe zufrieden. Ich möchte jetzt aufhören zu wachsen.« Tatsächlich aber kann sie ein weiteres körperliches Wachstum nicht verhindern.

Auch staatliche Gesetze fördern unser Wachstum. Ein Kind könnte auf die Idee kommen, die Schule nach der 5. Klasse zu verlassen. Aber das Gesetz macht dies unmöglich. Auf diese Weise übt die Gesellschaft einen gewissen Druck aus, denn sie erwartet von jedem ihrer Mitglieder, dass es einen Beruf erlernt und für sich selber sorgen kann. Wenn wir Mitte 20 sind, lässt der äußere Druck ein wenig nach. Wir sind körperlich ausgewachsen. Unsere Erziehung ist abgeschlossen, und wir verdienen vielleicht schon unseren eigenen Lebensunterhalt. Die Versuchung, im Wachstum stehen zu bleiben, ist so groß, dass wir den Abgang von der höheren Schule oder von der Universität »Neuanfang« nennen, bei dem das Lernen-Müssen endlich aufhört. Das ist nicht gerade ermutigend. Aber in vielen Fällen ist der Wunsch, den Schmerzen, die der Wachstumsprozess mit sich bringt, auszuweichen, ein kaum zu überwindendes Hindernis. Für den Rest unseres Lebens möchten wir von den vergangenen Erfahrungen zehren. Nach einem guten Start sind wir in Gefahr, in Mittelmäßigkeit zu versinken.

Die richtige Perspektive und die innere Überzeugung (d. h. die Fähigkeit, von Anfang an auf das Ziel zu sehen, und das tiefe Vertrauen in Gottes guten Plan) sind die einzigen Mittel, mit denen wir gegen diesen menschlichen Hang zur Trägheit angehen können. John W. Gardner schreibt in seinem Buch »Excellence«: »Wir verfallen nicht dem Irrtum, dass Glücklichsein notwendigerweise Entspannung, Erholung und Ruhe meint – einen Zustand, in dem alle unsere Bedürfnisse befriedigt sind. Die meisten Menschen aber finden das Glück nicht in diesem befriedigenden Zustand, sondern im Ringen um sinnvolle Ziele. Wenn ein Mensch sich für seine

Ziele einsetzt, hat er sie noch nicht erreicht. Sein Leben ist vielmehr ein fortwährendes Bemühen darum, diese Ziele zu erreichen, auch wenn manches für ihn unerreichbar bleibt. Wahrscheinlich hat er nie die Zeit, sich ein bequemes Leben zu machen. Er wird oft innerlich angespannt, angefochten und müde sein. Ihm fehlt meistenteils die Muße, wie sie in den Märchen vom Glück geschildert wird. Aber er hat das wahre Glück gefunden. Glück im Sinne von totaler Befriedigung ist dagegen für den Menschen unerreichbar und kein erstrebenswerter Zustand.«

Die Grundsteine beim Heranbilden zur Jüngerschaft Christi sind die innere Überzeugung und die richtige Perspektive. Sie unterscheiden den, der entschlossen ist, ans Ziel zu kommen, vom bloßen Mitläufer.

Mose hatte bestimmt kein leichtes Leben. Er verbrachte die ersten 40 Jahre seines Lebens am Hof des Pharaos. Die folgenden 40 Jahre lebte er in der Wüste, wo ihm Sand die Zehen wund rieb, während er für andere die Schafe hütete. Die letzten 40 Jahre wanderte er durch die Wüste und litt mit seinem Volk. Dem glänzenden Start folgte ein schweres, qualvolles, dornenreiches Ende. Wahrscheinlich hat sich oft alles in ihm gegen diese Führung gesträubt, aber er gab dem nicht nach, sondern hielt aus und kam ans Ziel. Ob Araber, Juden oder Christen: Alle kennen Mose – das ist eine Folge seines beharrlichen Wandels. Jeder kennt ihn als den, der uns die Zehn Gebote Gottes überbrachte. Sein Leben, das zunächst so sinnlos und ein Fehlschlag zu sein schien, war in Wirklichkeit ein Erfolg.

Warum erreichte Mose sein Ziel?

Er hatte feste Überzeugungen und die richtige Perspektive.

10. Die Zurüstung des Jüngers – Gaben und Berufung

Kurz vor seinem Tod auf Golgatha sprach Jesus gegenüber seinem Vater im Himmel aus, was ihn im Innersten bewegte. An diesem Gebet, das in Johannes 17 aufgezeichnet ist, erkennen wir, welch großes Anliegen es Jesus war, dass wir eine Einheit bilden.

Der Heilige Geist goss seine Gaben über die Gemeinde aus, um sicherzustellen, dass das Gebet Jesu um Einheit erhört wurde. Er erreichte dies, indem er dafür sorgte, dass jeder Christ über einige, aber keiner über sämtliche Gaben verfügte. Das zeigt, wie wichtig jeder Einzelne ist, denn seine Gaben sind nötig, um den Leib Christi zu vervollständigen. Es macht aber auch deutlich, wie abhängig ein Christ vom anderen ist: Da er nicht über alle Gaben verfügt, ist er auf seine Glaubensgeschwister angewiesen. Das ist Gottes Methode, Einheit zu schaffen. Dieses Bestreben nach Einheit wird durch manche Probleme gefährdet, die in das Leben der Gemeinde eindringen.

Eines dieser Probleme entsteht dadurch, dass junge Menschen oft einen ganz unterschiedlichen Hintergrund haben, wenn sie zum Glauben kommen. Viele sind heute existenzialistisch geprägt, was besagt, dass Sinn und Wirklichkeit im Leben nur durch »besondere Erlebnisse« gefunden werden können. Disco, Drogen, Sex – das alles soll dazu dienen, Sinn in ein leeres Leben zu bringen. Dieser Wunsch, etwas zu erleben, begegnet uns immer häufiger im Christentum. In vielen Fällen findet er seinen Ausdruck darin, dass die Menschen in erster Linie nach den spektakulären Gaben des Heiligen Geistes Ausschau halten.

Ein weiteres Problem im Zusammenhang mit den Gaben besteht darin, dass man oft in den Gemeinden einen Wettkampf führt, wer die meisten und besten Gaben hat: »Ich bin etwas, weil ich Gaben habe, die dem anderen fehlen.« Oder: »Ich werde neidisch auf den

anderen, weil er Gaben hat, die mir fehlen.« Was ursprünglich dazu dienen soll, uns als Glaubensgeschwister eins zu machen, wird zum Zankapfel und trennt uns. Der Grund für diese Uneinigkeit ist auch in der fehlenden christlichen Liebe zu suchen, und deshalb stellt der Apostel Paulus das große Kapitel über die Liebe (1Kor 13) zwischen seine beiden Kapitel über die Geistesgaben.

Wenn wir dieses Thema »Gaben« behandeln, stoßen wir noch auf ein weiteres Problem: Viele Christen plagt ein Gefühl der Unzulänglichkeit, weil sie nicht genau wissen, wo ihre Gaben liegen. Sie wissen zwar von der Heiligen Schrift her, dass sie Gaben haben, aber auf die Frage nach ihren Gaben haben sie keine Antwort.

Wenn wir junge Christen zu Jüngern ausbilden, sollten wir ihnen in erster Linie helfen, ihre Gaben zu entdecken und zu entwickeln. Denn jeder Christ hat Gaben und ist vor Gott dafür verantwortlich, sie zu entwickeln und sie zum Wohl der Gemeinde einzusetzen. Wenn wir Menschen helfen wollen, Jünger zu werden, sollten wir nicht versuchen, tüchtige Techniker heranzubilden, die in der Lage sind, sich nach einer vorgeschriebenen Methode Fertigkeiten anzueignen, sondern uns sollte es vielmehr darum gehen, sie bei der Entwicklung ihrer besonderen Gaben und Fähigkeiten zu unterstützen.

Der Zweck und die Bedeutung unserer Gaben

Um dieses Thema näher zu untersuchen, sollten wir uns kurz ansehen, was Paulus in 1. Korinther 12 über die Gaben sagt.

In den Versen 1-11 werden uns die Verteilung und die Verschiedenartigkeit der Gaben vor Augen gestellt. Häufig wird gefragt, ob die in der Bibel angeführten Gaben nur herausgegriffene Beispiele sind oder eine vollständige Aufzählung darstellen. Für beide Ansichten lassen sich keine endgültigen Beweise erbringen. Nach meiner Meinung ist die Liste der in den Versen 8-10 erwähnten Gaben beispielhaft gemeint. Dies ist wichtig, wenn wir einem Men-

schen helfen wollen, seine Gaben zu entdecken, weil wir dann entscheiden müssen, ob wir uns auf die in der Bibel erwähnten Gaben beschränken oder ob wir diesen Bereich weiter fassen wollen. Wenn ich jemandem auf diesem Gebiet helfe, gehe ich von der Voraussetzung aus, dass alle einem Menschen verliehenen Gaben und Fähigkeiten von Gott geschenkt sind und »geistlich« werden, wenn sie der Leitung des Heiligen Geistes unterstehen. Es gibt Gaben auf dem Gebiet der Musik, der Schriftstellerei oder Kunst, die im Neuen Testament nicht erwähnt werden. Wenn ich jemandem geholfen habe, seine Gaben zu entdecken, werde ich mit ihm darüber nachdenken, wie er sie für das Ziel gebrauchen kann, Menschen für Jesus zu gewinnen. Alles, was Gott für mich bereithält, steht mir durch das Kreuz Christi zur Verfügung, und als gläubiger Mensch habe ich die Pflicht, davon auch Gebrauch zu machen. Wir sind aufgerufen, einem Jünger dabei zu helfen, dass er lernt, verantwortlich mit seinen Gaben umzugehen.

In den Versen 12-31 sehen wir, wie die Glieder vom Leib abhängig sind. Wie vorhin schon erläutert, bedeutet die Zuteilung individueller Geistesgaben, dass jeder Gläubige einen bestimmten Platz in der Gemeinde einnimmt und von den anderen Gemeindegliedern abhängig bleibt. Dieser Abschnitt zeigt, wie töricht es ist, sich mit anderen zu vergleichen. Wenn ich mich mit meinem Bruder vergleiche, ist das genauso dumm, wie wenn sich meine Hand mit meinem Fuß vergleichen würde. Aber wenn ich weiß, welchen Platz ich und welchen Platz meine Glaubensgeschwister in der Gemeinde einnehmen, dann kann ich mich an ihrem Erfolg freuen, weil er der ganzen Gemeinde zugutekommt. Es ist wie bei einem Mosaik, das sich aus vielen, in ihrer Farbe und Größe sehr verschiedenen Steinchen zusammensetzt. Fehlt auch nur ein Steinchen, so bleibt das Bild unvollständig. Wenn wir unsere Gaben der Gemeinde vorenthalten, bleibt auch das Werk Christi unvollständig.

Eine Oboe in einem Sinfoniekonzert ist kein Soloinstrument, aber wenn sie im Einklang mit den anderen Instrumenten gespielt wird, hören wir herrliche Musik.

In den Versen 11 und 18 lernen wir, dass Gott entscheidet, welche Funktionen ein jeder am Leib Christi hat. Die Minderwertigkeitsgefühle, die viele Christen quälen, rühren daher, dass sie sich in falscher Weise mit anderen vergleichen. Wenn ich von einem Pastor zu Christus geführt und von ihm in der Anfangszeit betreut worden wäre, wäre ich sicher versucht gewesen, meine Rednergabe mit seiner zu vergleichen. Dabei hätte ich meine Unterlegenheit bemerkt und bald Minderwertigkeitsgefühle bekommen. Und wenn ein begabter Musiker mir den Weg zu Christus gezeigt hätte und mich betreut hätte, dann wäre ich geneigt gewesen, mich mit seinen Fähigkeiten auf dem Gebiet der Musik zu vergleichen. Da ich aber wiederum sein Können nicht erreicht hätte, wäre die gleiche Empfindung bei mir entstanden. Hier wird uns klar, wie wichtig es ist, einem anderen dabei zu helfen, seine Gaben zu entdecken und ihre besondere Bedeutung rechtzeitig zu erkennen. Jedoch muss gesagt werden, dass wir unsere Gaben nicht zum eigenen Nutzen erhalten haben. Sie sollen vielmehr dazu dienen, dass der Leib Christi hier auf Erden gebaut wird. Der Wert der Gaben wird daran gemessen, in welchem Maß sie zum Wohl der christlichen Gemeinde beitragen.

Die Verse 25 und 26 lehren uns, dass der Leib von der Funktion jedes einzelnen Gliedes abhängig ist. Paulus sagt dazu etwas Eigenartiges in Kolosser 1,24: »Jetzt freue ich mich in den Leiden für euch und ergänze in meinem Fleisch das, was noch fehlt an den Drangsalen des Christus für seinen Leib, das ist die Versammlung …« Paulus will sagen, dass Christus in einem gewissen Sinne immer noch leidet. Es ist kein körperliches Leiden, denn dieses hat am Kreuz aufgehört. Aber als unser Haupt leidet er noch weiter, wie es uns in 1. Korinther 12,25-26 gesagt wird. Wenn das Haupt in Gefahr ist, getroffen zu werden, hebt sich die Hand und wehrt den Schlag ab. Das ist das Opfer, das die Hand erbringt.

Wann immer ein Glied am Leib um Jesu Christi willen leidet, leiden auch die anderen Glieder mit. Als zum Beispiel Jim Elliot

und seine vier Mitarbeiter in Ecuador den Märtyrertod starben, litt die ganze Gemeinde. Die Lücke, die der Tod dieser Missionare hinterließ, war für die Gemeinde eine Herausforderung. Um das Bild des Leibes nach 1. Korinther 12 aufzugreifen: Wenn ein Glied, beispielsweise ein Bein, amputiert wird, kann sich der Körper anpassen, aber er funktioniert nicht mehr so gut wie vorher. Wir sagen: Der Mensch ist behindert.

Wer seine Gaben nicht zum Wohl der Gemeinde einsetzt, macht sich zum Außenseiter. Er verliert das Gefühl der Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft und zweifelt bald an seinem Wert.

Wie entdecken wir unsere Gaben?

Jeder Gläubige muss erkennen, welches seine Gaben sind, um sie dann zum Wohl der Gemeinde einzusetzen. Die Gemeinde Christi wird tatsächlich beeinträchtigt, wenn nicht jedes ihrer Glieder alle seine Gaben in ihren Dienst stellt. Wie können wir Menschen dabei helfen, ihre Gaben zu entdecken und sie weiterzuentwickeln? Ich sehe vier Möglichkeiten:

1. Wer in der Nachfolge Christi steht, sollte Kontakte zu anderen knüpfen.

Der 1. Korintherbrief lehrt uns, dass die Geistesgaben dazu dienen, den Leib Christi aufzubauen. Sie sind nie um unserer selbst willen da. Wenn jemand seine Gabe nicht kennt, liegt es vielleicht daran, dass er sich anderen verschließt. Man entdeckt seine eigenen Gaben in der selbstlosen Hingabe an andere. Deshalb sollten wir Menschen ermutigen, sich für andere einzusetzen. Wenn jemand anderen dient, kommen seine Gaben ans Licht.

2. Helfen Sie ihm, jede neu entdeckte Gabe auch auszuüben.

Nehmen wir als Beispiel die Gabe des Lehrens. Wenn der uns anvertraute junge Christ vermutet, er habe die Gabe des Lehrens, sich seiner Sache aber nicht sicher ist, sollten wir ihn ermutigen, jede sich dazu bietende Gelegenheit zu nutzen. Dann wird auch bald zutage treten, ob er die Gabe des Lehrens hat oder nicht.

3. Im Allgemeinen ist es so, dass die Gaben eines Menschen auf dem Gebiet liegen, das ihn interessiert und wo er die wenigsten Schwierigkeiten hat, Gott zu vertrauen.

Zur Verdeutlichung will ich ein Beispiel aus meinem persönlichen Leben anführen: Ich habe nicht die Gabe des Glaubens. Wenn ich mit kranken Menschen zusammentreffe, fällt es mir schwer zu glauben, dass sie als Folge meines Gebets wieder gesund werden. Aber ich predige gern. Und obgleich ich immer Angst habe, vor einer großen Zuhörerschaft zu stehen, habe ich doch genügend Vertrauen, dass Gott Gelingen schenkt.

4. Geben Sie dem Ihnen anvertrauten jungen Christen die Möglichkeit, seine Gabe vor solchen Leuten auszuüben, die ihn beurteilen können.

Wenn unser junger Freund denkt, er habe die Gabe des Lehrens, sollten einige Prediger ihn beurteilen.

Eine Warnung ist hier angebracht. Wenn wir meinen, eine bestimmte Gabe nicht zu haben, entbindet uns dies nicht von der Verantwortung in den Bereichen, in denen Gott von uns Gehorsam erwartet. Es mag beispielsweise sein, dass Sie und ich nicht die Gabe des Evangelisierens haben, und doch befiehlt uns

Gott, dass wir seine Zeugen sein sollen. Sein Auftrag ist nicht dadurch aufgehoben, dass wir auf diesem Gebiet nicht sonderlich begabt sind. Auch wer kein begnadeter Evangelist ist, soll Jesus bezeugen.

Die Gaben und die Berufung Gottes

Gott verlangt nie von einem Menschen, etwas zu tun, was dieser nicht vermag. Manchmal bittet Gott einen Menschen, etwas zu tun, zu dem sich der Angesprochene selbst außerstande fühlt. So bat Gott Mose, ihn vor dem Pharao und den Ägyptern zu vertreten. Mose fühlte sich dazu nicht in der Lage und antwortete deshalb, sinngemäß: »Herr, du hast dir den falschen Mann ausgesucht.« Aber Gott sicherte Mose zu, dass er ihn mit den Gaben beschenken wolle, die ihm helfen würden, den großen Auftrag auszuführen.

Es ist dringend notwendig, dass der junge Christ schon zu Beginn seiner inneren Zurüstung seine Gaben entdeckt und entwickelt. Seine Berufung sollte im Einklang mit seinen Gaben stehen. Viele Christen sind sich über ihre Lebensaufgabe nicht im Klaren, weil ihnen der Blick für ihre Gaben fehlt. Das Leben eines Jüngers in der Nachfolge Jesu ist sinnerfüllt, weil er an der großen verantwortungsvollen Aufgabe beteiligt ist, Menschen in das Bild Jesu Christi umzugestalten.

Um diese Erfüllung zu erleben, muss das Leben eines Christen in Einklang mit Gottes Plan gebracht werden. Dann steht sein Tun in Harmonie mit seinen Gaben. Aus diesem Grund sollte die innere Zurüstung auch dazu dienen, dass der Christ seine Gaben erkennt und entwickelt.

11. Das Prinzip der geistlichen Vermehrung

1945 traf sich eine Gruppe hervorragender Wissenschaftler in der Wüste von New Mexico (USA), um die Ergebnisse ihrer monatelangen Forschungen in einem Versuch zu überprüfen. Die erste Atombombe sollte gezündet werden. Atomenergie, ob in der Form nuklearer Sprengköpfe oder in Form von Kraftwerken zur Energieerzeugung, hat die Entwicklung der Zivilisation seit den Tagen von Hiroshima und Nagasaki stark beeinflusst.

Das dem Mechanismus einer Atombombe zugrunde liegende Prinzip ist ganz einfach. Neutronen hoher Geschwindigkeit werden dazu gebracht, in der Bombe eine Kernspaltung hervorzurufen. Wenn ein Neutron auf den Kern eines geeigneten Elements, zum Beispiel Uran, trifft, verursacht es eine Kernspaltung. Es bilden sich zwei neue unterschiedliche Kerne, und dabei werden drei weitere Neutronen freigesetzt. Jedes dieser drei Neutronen kann wieder auf einen neuen Kern treffen und den Prozess wiederholen. Bei jeder Kernspaltung wird Energie freigesetzt. Eine Kettenreaktion setzt ein, und die frei gewordene Energie wirkt sich in Form einer Explosion aus.

Auf ähnliche Weise liegt im Prozess der geistlichen Vermehrung eine explosive Kraft, die der Jünger durch das Evangelium freizusetzen vermag.

Das Prinzip der Vermehrung

Vermehrung ist eines der fundamentalen Gesetze des Universums. Im Pflanzen- und Tierreich unterliegt jedes Lebewesen dem Prinzip der Vermehrung. Gott wirkt durch die Methode der Vermehrung. In 1. Mose 1,28 lesen wir: »Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch und füllt die

Erde und macht sie euch untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!«

In diesem Vers begegnet uns der erste Auftrag Gottes an den Menschen: sich zu vermehren. Dies ist der einzige Auftrag Gottes, den die Menschen auch erfüllt haben. Zahlenmäßig wirkt sich das so aus: Wenn Eltern zwei Kinder haben, bewirkt das kein Bevölkerungswachstum. Wenn sie drei oder mehr Kinder zeugen, beginnt die Bevölkerung zuzunehmen. Je mehr Kinder, desto stärker beschleunigt sich der Vermehrungsprozess.

Aber mit der Vermehrung sind auch bestimmte Mühen und Kosten verbunden. Jedes Elternpaar weiß, dass die Erziehung der Kinder Mühe macht und ihre Versorgung Kosten verursacht. Mit der Zahl der Kinder steigen auch die Anforderungen an die Eltern: Es ergeben sich mehr zwischenmenschliche Beziehungen in der Familie, und es müssen mehr Entscheidungen getroffen werden. Man muss mehr mit Krankheit und Unfall rechnen. Es gibt mehr Sorgen, Enttäuschungen oder Kopfzerbrechen. Mehr Kinder beanspruchen auch mehr Zeit.

Das Korn stirbt, wenn es ausgesät wird, um Frucht zu bringen. Jesus sagt: »Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht« (Joh 12,24).

Die Kosten, die mit der geistlichen Vermehrung verbunden sind, werden daran deutlich, dass zu Beginn dieses Prozesses die Zahl der Christen kaum zunimmt. Das ist besonders wichtig, wenn wir auf die Erfüllung des Missionsauftrags sehen. Nehmen wir an, ein begnadeter Evangelist führt jeden Tag tausend Menschen zu Christus. Jedes Jahr gewinnt er 365 000 Menschen. Das ist ein gewaltiger Dienst.

Vergleichen wir ihn mit einem Christen, der statt tausend Menschen pro Tag nur einen im Jahr zu Jesus führt. Am Ende eines Jahres hat er einen Menschen bekehrt, der Evangelist 365 000. Aber gehen wir davon aus, dass der Christ nicht nur einen Menschen

für Christus gewonnen, sondern ihn auch zum Jünger zugerüstet hat. Er hat mit ihm gebetet, ihn gelehrt, wie er aus dem Wort Gottes leben kann, ihn in die Gemeinschaft mit Gleichgesinnten eingeführt, ihn zum Evangelisieren mitgenommen und ihm gezeigt, wie man Menschen das Evangelium erklärt. Nach diesem ersten Jahr ist der junge Christ selbst imstande, einen anderen Menschen zu Christus zu führen und ihn so für den Dienst zuzurüsten, wie es bei ihm selbst geschehen ist.

Zu Beginn des zweiten Jahres hat der Jünger seinen Dienst verdoppelt: Aus einem sind zwei geworden. Im zweiten Jahr macht sich jeder von beiden auf den Weg und führt wiederum je einen Menschen zu Christus. Am Ende des zweiten Jahres stehen schon vier in der Jüngerschaft. Daran sehen wir, wie langsam sich dieser Prozess vollzieht. Aber das eine sollten wir unbedingt beachten: Wir haben nicht nur Bekehrte, sondern Jünger Jesu, die imstande sind, wiederum neue Menschen in die Gemeinschaft mit Christus zu rufen. Auf diese Weise wird der Jünger, der jedes Jahr einen Menschen zu Christus führt, den oben erwähnten Evangelisten zahlenmäßig nach etwa 19 Jahren überrunden. Von diesem Zeitpunkt an wird der Jünger, dessen Dienst auf dem Prinzip der geistlichen Vermehrung beruht, den Einsatz von einem Dutzend begabter Prediger übertreffen.

Damit ist aber nun nicht gesagt, dass wir auf die Verkündigung durch Evangelisten verzichten sollen. Jedoch gilt: Ein einzelner Evangelist kann nie die Aufgabe erfüllen, die gesamte verlorene Welt mit dem Evangelium zu erreichen. Es ist wie bei dem Vater, der seinen beiden Söhnen anbot, ihnen entweder ein Jahr lang einen Euro pro Woche zu geben, oder aber einen Cent in der ersten Woche und den jeweils doppelten Betrag jede Woche ein ganzes Jahr lang. Der eine Sohn ließ sich das 1-Euro-Stück geben, der andere Sohn sagte: »Gut, Vater, ich versuche es mit dem einen Cent. Ich will sehen, was dabei herauskommt.« Wir wissen, wer am Ende des Jahres mehr erhalten hat: nämlich der Sohn, der das 1-Cent-Stück nahm und dann jede Woche den jeweils doppelten

Betrag erhielt. Es ist erstaunlich, in welchem Maß sein Gewinn anstieg! Gott möchte, dass die gleichen Prinzipien, die sich im natürlichen Leben so gut bewähren, auch auf den geistlichen Bereich angewandt werden. Die Gemeinde Jesu hat es deswegen so schwer, dem Missionsbefehl Jesu nachzukommen, weil die Weltbevölkerung nach den Gesetzen der Vermehrung zunimmt, während gleichzeitig die Gemeinde dem Leib Christi nur einzelne Glieder hinzufügt. Das bloße Hinzutun, die Addition, kann mit dieser Vermehrung nie Schritt halten.

Auf einer technisch-wissenschaftlichen Ausstellung wurde ein Schachbrett gezeigt, bei dem ein Weizenkorn auf dem ersten Feld lag, zwei auf dem zweiten, vier auf dem dritten, dann 8, 16, 32, 64, 128 usw. Einige Felder weiter lagen so viele Weizenkörner, dass einige bereits auf die Nachbarfelder rollten. Deshalb musste hier die Veranschaulichung aufhören. Über dem Schachbrett stand die Frage: »Wie viele Körner hätten Sie auf dem Schachbrett, wenn Sie mit der Methode der Verdoppelung auf dem 64. Feld angekommen wären?« Die Antwort auf diese Frage konnte man mittels Knopfdruck abrufen; dann teilte eine Leuchtschrift über dem Schachbrett mit: »Genug Weizen, um die ganze Fläche Indiens 16 Meter hoch zu bedecken.«

Das Prinzip der Vermehrung kann einen sehr hohen Preis fordern und im Anfangsstadium langsamer vorangehen als ein bloßes Hinzufügen von Christen. Aber auf lange Sicht gesehen, ist dies die wirkungsvollste Methode und der einzige Weg, den Missionsbefehl Jesu Christi zu verwirklichen.

Qualität ist der Schlüssel für die Vermehrung

Damit der Prozess der Vermehrung erfolgreich abläuft, ist eine gründliche Zurüstung des Jüngers erforderlich. Jedes Mal, wenn wir auf diesem Gebiet versagen, verringern wir unsere Frucht um die Hälfte.

Bei der Energiegewinnung in Kernkraftwerken wird die Kernreaktion durch eine Anzahl von Graphitstäben, die in den Reaktor eingeführt sind, kontrolliert. Diese steuern den Vermehrungsprozess der Neutronen und verhindern eine Explosion. Satan handelt ähnlich, wenn die Gemeinde Jesu durch Vermehrung zu »explodieren« droht, indem er seine »Stäbe« einsetzt, d. h. uns ständig Hindernisse in den Weg legt, um uns aufzuhalten. Jesus selbst hat uns auf Satans Störmanöver hingewiesen: »… und die Sorgen der Welt und der Betrug des Reichtums und die Begierden nach den übrigen Dingen kommen hinein und ersticken das Wort, und es bringt keine Frucht« (Mk 4,19).

Hören wir genau hin, was Paulus dem Timotheus, seinem Sohn im Glauben, sagt: »… und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, die tüchtig sein werden, auch andere zu lehren« (2Tim 2,2). Hier begegnen uns vier Generationen: Paulus, Timotheus, treue Menschen und andere Menschen. Vermehrung wird nur erreicht, wenn treue Menschen gezielt so ausgerüstet werden, dass sie wiederum fähig sind, die folgende Generation zu Jüngern Jesu heranzubilden.

Es ist leicht einzusehen, dass diese Art von Schulung, die auf Vermehrung zielt, langsam und kostspielig ist. Sie beansprucht ungeheuer viel Zeit. Deswegen ist dieser Dienst, Jünger heranzubilden, nie populär gewesen. Jeder möchte zwar gerne Erfolg sehen, aber nur wenige sind bereit, den Preis dafür zu zahlen.

Als ich mit meinem Freund darüber sprach, wie man Christen heranbildet, sagte er: »Gerade im Augenblick bin ich dabei, 50 junge Christen für den Glaubenskampf zuzurüsten.« Ich merkte sofort, dass er und ich über zwei völlig verschiedene Dinge sprachen, denn es ist unmöglich, 50 Menschen zur selben Zeit auszubilden. Nachfolger Jesu sind kein Massenprodukt.

Gott nahm in Jesus Christus Menschengestalt an. Christus war mit allen geistlichen Gaben beschenkt und hatte keine Schwächen oder Fehler wie wir. Er hatte auch nicht die Verantwortung zu tragen, die Ehe und Beruf mit sich bringen. Er konnte sich ganz sei-

nem Dienst widmen. Trotz all dieser Vorteile hat er nur zwölf Männer um sich geschart und sie zugerüstet. Und von diesen zwölf hat er sich noch einmal besonders um drei gekümmert. Wenn Jesus nur zwölf Menschen auswählte, um sie wirkungsvoll im Dienst für Gott zu schulen und einzusetzen, dann bezweifle ich, dass wir mit all unseren Beschränkungen 50 Menschen gleichzeitig zurüsten können.

Im 2. Korintherbrief erläutert Paulus sein Vorgehen: »Als ich aber nach Troas kam für das Evangelium des Christus und mir eine Tür aufgetan wurde im Herrn, hatte ich keine Ruhe in meinem Geist, weil ich Titus, meinen Bruder, nicht fand, sondern ich nahm Abschied von ihnen und zog fort nach Mazedonien« (2Kor 2,12-13). Als Paulus nach Troas kam, gab Gott ihm gute Gelegenheit, das Evangelium zu predigen. Doch Paulus bedrückte die Sorge um seinen Mitstreiter Titus. Deshalb verzichtete er auf die große Gelegenheit, die ganze Stadt mit dem Evangelium zu erreichen, und machte sich auf die Suche nach seinem Bruder Titus. Wir mögen diese Entscheidung für falsch halten und denken, dass Paulus sich nur von seinen Gefühlen leiten ließ. Aber vielleicht war es wichtiger, Titus zu suchen, als in der Stadt zu predigen. Warum? Weil Paulus die Wirkung seines Dienstes verdoppeln konnte, wenn er Titus fand und ihn weiter zurüstete.

Wie wichtig ein einzelner Mensch im Prozess der Vermehrung sein kann, wird uns auch in Apostelgeschichte 8 gezeigt. Philippus, wohl einer der Diakone, die schon früher gewählt worden waren (Apg 6), ging nach Samaria und predigte dort das Evangelium. »Die Volksmengen aber achteten einmütig auf das, was von Philippus geredet wurde, indem sie zuhörten und die Zeichen sahen, die er tat« (Apg 8,6). Sein Dienst war so fruchtbringend, dass Petrus und Johannes von Jerusalem kamen, um für die neu gewonnenen Leute zu beten und sie zu segnen. Mitten in diesem großen evangelistischen Einsatz sandte der Geist Gottes Philippus hinunter in die Wüste Richtung Gaza, um mit einem bestimmten Menschen zu sprechen, einem äthiopischen Kämmerer (Verse 26-40). Wenn

Philippus seinen Dienst durch den Äthiopier vermehren konnte, dann bestand die Möglichkeit, dass dieser zur Schlüsselfigur für die Gewinnung ganz Äthiopiens wurde.

Dem schlichten Dienst der Zurüstung fehlt der Glanz und das Ansehen, die den Dienst auf der Kanzel oder vor einer großen Zuhörerschar umgeben. Aber wir können nicht genug betonen, wie wichtig die Zurüstung eines einzelnen Menschen ist, der sich völlig Jesus Christus hingibt und bereit ist, jeden Preis für die Erfüllung von Gottes Willen zu zahlen. Es ist ein langer und mühevoller Weg, einem Menschen zu helfen, Schwierigkeiten zu überwinden, wenn er ein Jünger Jesu wird.

Sehr oft habe ich die Entschuldigung gehört: »Mir fehlt die Gabe zu einer solchen Art von Dienst«, oder: »Gott hat mich nicht zu einer solchen Aufgabe gerufen.« Der Missionsbefehl, der uns in Matthäus 28,19-20 gegeben ist, lautet: »Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern …« Jünger werden gebraucht, um Jünger zu rufen. Im Verlauf der Geschichte hat die christliche Gemeinde geglaubt, dass der Missionsbefehl nicht einer auserwählten kleinen Gruppe von Menschen gegeben war, sondern allen Gläubigen. Wenn dies wahr ist, dann können alle Gläubigen andere Menschen zu Jüngern machen, oder um es mit anderen Worten zu sagen: Die Aufgabe, andere zu Jüngern zu machen, ist nicht von Gaben und Berufung abhängig.

Alle Glieder der Gemeinde sollten in der Lage sein, andere Menschen zu Christus zu führen und sie zuzurüsten – unabhängig von ihren Gaben oder ihrer Berufung. Jeder hat die für diesen Auftrag erforderlichen Fähigkeiten. Ob wir nun Lehrer oder Hausfrau oder Ingenieur sind: Wir sind aufgerufen, Menschen zu Christus zu führen und sie zu Jüngern zuzurüsten. Wenn wir das bisher noch nicht getan haben, sollten wir es von anderen lernen, so wie Timotheus von Paulus oder wie Petrus von Jakobus oder wie Johannes von Jesus selbst gelernt hat.

Lernen wir von bewährten Männern und Frauen, um so selbst fähig zu werden, Menschen in die Nachfolge zu rufen und sie darin

zuzurüsten! Schließen wir uns ihnen an und lernen wir von ihnen, wie man Eigenschaften und Gaben entwickelt, um diesen verantwortungsvollen Dienst in Vollmacht zu tun!

Jeder Christ sollte sich zwei Fragen stellen: 1. Wer ist mein »Paulus«, d. h. der Mensch, von dem ich lernen kann und der mich ausbildet, andere zur Jüngerschaft zuzurüsten? 2. Wer ist mein »Timotheus«, d. h. der, den ich wiederum anleiten kann, wie er Menschen für die Jüngerschaft zurüstet?

Biblische Beispiele für die Vermehrung

Der Patriarch Jakob hatte zwölf Söhne. Die Bibel berichtet uns, dass sie sich über viele Generationen hin so vermehrten, dass sie das Land Ägypten bevölkerten: »Und die Kinder Israel waren fruchtbar und wimmelten und vermehrten sich und wurden sehr, sehr stark, und das Land wurde voll von ihnen« (2Mo 1,7). Jesus wählte sich zwölf Männer, die seine geistlichen Kinder wurden. Drei Jahre seines Lebens verbrachte er damit, sie zu lehren, fruchtbar zu werden und das Evangelium allen Menschen zu predigen.

Sie und ich sind heute Christen, weil sich damals zwölf Männer von Jesus rufen ließen und bereit waren, ihm zu folgen. Ihre geistliche Vermehrung kommt uns zugute.

Paulus hatte auf seiner zweiten Missionsreise den Wunsch, in ganz Asien das Evangelium zu predigen. Apostelgeschichte 16,6-11 berichtet uns jedoch, dass der Heilige Geist ihm dies verwehrte und stattdessen den Weg nach Troas wies. Dort erhielt Paulus in einer Vision den Auftrag, nach Mazedonien zu reisen und dort das Evangelium zu verkündigen. So führte der Heilige Geist Paulus und seine Mitarbeiter aus Asien nach Europa. Jetzt ist es interessant zu beobachten, was sich auf der dritten Missionsreise zutrug (Apg 19). Paulus ist wieder in Asien, diesmal in der Stadt Ephesus. In Apostelgeschichte 19,8-10 wird uns berichtet: »Er ging aber in die Synagoge und sprach freimütig drei Monate lang,

indem er sich unterredete und sie von den Dingen des Reiches Gottes überzeugte. Als aber einige sich verhärteten und nicht glaubten und vor der Menge schlecht redeten von dem Weg, trennte er sich von ihnen und sonderte die Jünger ab, indem er sich täglich in der Schule des Tyrannus unterredete. Dies aber geschah zwei Jahre lang, sodass alle, die in Asien wohnten, sowohl Juden als auch Griechen, das Wort des Herrn hörten.« Hier wird uns veranschaulicht, wie geistliche Vermehrung geschieht. Weil Paulus in der Schule des Tyrannus lehrte, hörte jeder in Asien das Wort Jesu. Und um das noch zu unterstreichen, fügt Lukas hinzu: »… sowohl Juden als auch Griechen …«

Geistliche Vermehrung durch Jünger – das ist das im Neuen Testament geschilderte Prinzip und die Methode zur Erfüllung des Missionsbefehls. So wird das Reich Gottes gebaut. In diesem Kapitel konnte ich dieses biblische Prinzip der geistlichen Vermehrung nicht erschöpfend behandeln, aber vielleicht bekommen Sie dadurch die Anregung, selbstständig ein Bibelstudium über dieses Thema zu machen. Das wird sich ganz bestimmt lohnen!

Jünger heranzubilden, ist nicht die Aufgabe einer bestimmten Organisation oder Gemeinde. Es ist Gottes Werk. Schon von Anbeginn der Zeit ist es sein großes Anliegen gewesen. So, wie es Gottes Wille ist, dass die Fortpflanzung der Menschheit durch Vermehrung geschieht, so wollte er entsprechend die geistliche Vermehrung seiner Geschöpfe. Aber weil damit ein geistlicher Kampf verbunden ist, scheiden viele, die sich Jünger nennen, von selbst aus. Gottes Klage lautet heute ähnlich wie zur Zeit des Propheten Hesekiel: »Und ich suchte einen Mann unter ihnen, der die Mauer zumauern und vor mir in den Riss treten würde für das Land, damit ich es nicht verderben würde; aber ich fand keinen« (Hes 22,30). Haben Sie diesen Ruf Gottes gehört? Wollen Sie Gottes Bote sein und sich von ihm dazu rufen lassen, andere zu Jüngern zu machen?

12. Die Wahl des Lebensziels

In einem Wörterbuch wird »Ziel« definiert als »Ergebnis« oder »Zweck« einer Handlung, als der Punkt, den man erreichen will. Ein altes Sprichwort sagt: »Wer auf nichts zielt, trifft auch nichts.« Unser Leben kann mit einer geraden Linie verglichen werden. Der Ausgangspunkt ist unsere Geburt. Ein Pfeil deutet auf den uns unbekannten Zeitpunkt des Todes hin. Niemand von uns weiß, wie lange er leben wird. Aber nehmen wir einmal an, wir hätten zwanzig Jahre gelebt und es blieben uns höchstwahrscheinlich noch 40 Jahre. Was könnte uns am Ende dieser 40 Jahre, wenn viele Erinnerungen hinter uns liegen und vor uns nur noch der Tod liegt, dazu bewegen zu sagen, dass sich unser Leben gelohnt hat?

Ich vermute, dass wir nicht 40 Jahre leben wollen, ohne eine Antwort auf diese Frage zu finden. Solange wir sie nicht gefunden haben, bleibt unser Leben ohne Ausrichtung und Ziel. Deshalb sollten wir uns um eine sorgfältige Antwort bemühen; denn je genauer wir das Ziel abstecken, umso größer ist unsere Chance, es zu erreichen.

Jesus konnte diese Frage positiv beantworten. Er sagte: »Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte« (Joh 17,4). Zweimal sagte Jesus: »Es ist vollbracht!« Am Kreuz (Joh 19,30) meinte er das Werk der Erlösung. Zuvor, während seines Gebets im Garten von Gethsemane (Joh 17,4), meinte er seinen Dienst. Über vierzigmal erwähnt Jesus in Johannes 17 seine Jünger, mit denen er drei Jahre seines Lebens verbracht hatte. Und in diesem Zusammenhang sagt er: »… das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast …« Jesus sah sich vor Gott, seinem Vater, stehen und konnte zu ihm wahrheitsgemäß sagen: »… das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte …« Können auch Sie im

Angesicht des Todes Gott, dem Allmächtigen, ins Auge sehen und sagen: »O Vater, ich habe alles vollbracht, was du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte«? Wenn wir dies nicht aufrichtigen Herzens bejahen können, sollten wir alles daransetzen, um unserem Auftrag gerecht zu werden.

Auch der Apostel Paulus konnte am Ende seines Lebens sagen, dass er ans Ziel gekommen war: »Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, die der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tag; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben« (2Tim 4,7-8). Kurz vorher sagt er: »Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist gekommen« (Vers 6).

Werden wir vor unserem Tod ähnlich wie der Apostel sagen können: »Ich habe den Lauf vollendet und die mir aufgetragene Arbeit getan«?

Als ich auf der Hochschule war, suchte ich nach dem Sinn meines Lebens. Ich verspürte eine große Leere. Ich konnte nicht sagen, was mir fehlte, aber ich wusste, dass meinem Leben ein Sinn fehlte. Dann begegnete ich Bob, der mir sagte, meine innere Leere könnte durch Jesus Christus ausgefüllt werden. Dass der allmächtige Gott bereit war, in mein Leben zu treten und in mir zu wohnen, war für mich etwas völlig Neues.

Während ich Bob zuhörte, der mir das Evangelium erklärte, überlegte ich: »Henrichsen, du wärst ein Narr, wenn du dieses Angebot ausschlagen würdest. Hier begegnet dir Gott, der Schöpfer und Erhalter des Himmels und der Erde, der Eine, der die Sterne an den Himmel setzte und alles erschuf, was da lebt und webt. Nach dem Zeugnis der Bibel ist er bereit, in dein Leben zu treten und in dir zu wohnen.«

Also kniete ich an diesem Abend mit Bob zusammen nieder, betete und nahm Jesus Christus in mein Leben auf. Ich verstand nicht ganz die Bedeutung dessen, was ich tat, aber als ich mich wie-

der erhob, war ich persönlich verändert und von dieser Stunde an innerlich ein neuer Mensch.

Meine innere Leere war ausgefüllt.

Ich begann mich zu fragen: »Was zählt im Leben wirklich? Was ist wichtig? Für was sollte ich mein Leben einsetzen?«

Ich suchte in der Bibel intensiv nach Antworten.

Ich stieß auf 2. Petrus 3,10: »Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an dem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brand werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden.« Der letzte Satz traf mich: »… und die Erde und die Werke auf ihr werden verbrannt werden.« Ich studierte damals Maschinenbau, und zwar aus folgendem Grund: Ich hatte vorher in einem Bautrupp in der Sierra Nevada gearbeitet. Es war schwere, harte Arbeit, genau das, was ich nicht mochte. Immer wenn die Ingenieure vorbeigingen, schien es mir, als ob ihre Arbeit viel leichter wäre. Sie arbeiteten nur mit ihren Rechenschiebern, und ich dachte: »Diese Männer haben den richtigen Job.« So beschloss ich, Ingenieur zu werden und mit dem Rechenschieber in der Hand herumzugehen und anderen Anweisungen zu geben. Ich wollte Brücken, Dämme und Straßen bauen. Dieser Wunsch hielt so lange an, bis ich auf die Stelle in 2. Petrus 3,10 stieß. Ein Schrecken durchfuhr mich, als ich erkannte: Alles, was ich baue, wird eines Tages zerstört werden! Ich war sehr entmutigt und legte keinen Wert mehr darauf, eine Brücke zu konstruieren, wenn sie doch niedergerissen werden würde. Warum sollte ich alle meine Zeit und Mühe in eine Sache investieren, die am Ende von Gott doch zerstört und verbrannt werden würde? Als ich weiterforschte, wurde ich immer mutloser. Ich las: »Die Gottseligkeit mit Genügsamkeit aber ist ein großer Gewinn; denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so ist es offenbar, dass wir auch nichts hinausbringen können. Wenn wir aber Nahrung und Bedeckung haben, so wollen wir uns daran genügen lassen« (1Tim 6,6-8). Vor meinen Augen entstand folgendes Bild: Ich komme nackt und bloß in diese Welt. Ich baue Brü-

cken und Dämme. Gott folgt mir auf meinem Weg und brennt alles nieder. Wenn ich diese Welt wieder verlasse, stehe ich erneut mit leeren Händen da. Welch deprimierender Gedanke! So betete ich: »O Gott, ich will mein Leben nicht mit unwichtigen Dingen verschwenden, dass du alles, was ich vollbracht habe, zunichtemachen und mich mit leeren Händen zurücklassen wirst!«

Es muss doch einen Sinn geben, einen Wert, ein Ziel für mein Leben! Es muss doch etwas existieren, was Gott nicht verbrennen will!

Ich suchte in der Bibel nach einer Antwort. Durch Gottes Gnade fand ich zwei ermutigende Textstellen, die von bleibenden Dingen sprachen, für die ich mich ganz einsetzen konnte.

Die erste Stelle ist Johannes 5,28-29: »Wundert euch darüber nicht, denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden: die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts.« Wer wird bei der Auferstehung am Ende der Zeiten sein Grab verlassen? Jene, die Gutes getan haben, und jene, die Schlechtes getan haben. Jeder wird ewig leben.

Ich habe über diese Stelle mit Menschen gesprochen, die nicht an die Auferstehung glauben. Sie wollen nicht auferweckt werden. »Ob ihr wollt oder nicht: Ihr werdet auferstehen!«, habe ich ihnen entgegengehalten. Ich habe Menschen sagen hören: »Vielleicht bin ich ein übler Bursche, dann wird Gott mich eben auslöschen. Und damit hat sich's.« Jedoch Gute und Schlechte werden gleichermaßen auferstehen. Jeder muss vor Gott treten und sich vor ihm verantworten.

Die zweite Stelle ist Jesaja 40,8: »Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen; aber das Wort unseres Gottes besteht in Ewigkeit.« Es gibt noch andere ewige Dinge: Gott, die Engel, Werte wie etwa die Liebe. Aber ich wollte etwas Dauerhaftes, Beständiges, das ich fassen und für das ich mein Leben hingeben konnte. Wenn ich mir zum Ziel setzen würde, mein Leben für Menschen und für das Wort

Gottes einzusetzen, konnte ich die Gewissheit haben, dass Gott diesem Tun Bestand verleihen und es nicht zerstören würde. Darin hat sich Gott festgelegt. Jesus sagt: »Wirkt nicht für die Speise, die vergeht, sondern für die Speise, die bleibt ins ewige Leben, die der Sohn des Menschen euch geben wird; denn diesen hat der Vater, Gott, versiegelt« (Joh 6,27).

Das heißt nun nicht, dass ein Mensch nicht Lehrer, Hausfrau, Geschäftsmann oder Brückenbauer sein sollte. Es kann der ausgesprochene Wille Gottes für unser Leben sein, solch einer Tätigkeit nachzugehen. Aber Gott will nicht, dass wir restlos in unserem Beruf aufgehen. Der Apostel Paulus verdiente sich seinen Lebensunterhalt mit der Herstellung von Zelten. Wer sich damals ein Zelt von ihm kaufte, hatte sich zweifellos eine gute Ausrüstung zugelegt. Paulus sagt selbst: »Was irgend ihr tut, arbeitet von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen …« (Kol 3,23). Doch sollte uns dabei klar sein: Paulus beabsichtigte nicht, der größte Zeltmacher im Römischen Reich zu werden. Das war nie sein Ziel. Ihm ging es vielmehr in erster Linie um Menschen, und für sie setzte er sich ein.

Noch ein weiterer Vers motiviert mich: »Denn des HERRN Teil ist sein Volk, Jakob die Schnur seines Erbteils« (5Mo 32,9). Wir alle kennen Menschen, die nur darauf warten, dass jemand stirbt, damit sie etwas erben. Gott der Allmächtige kann sein Erbe beanspruchen, dazu alles, was er will. Was noch nicht besteht, kann er durch sein Wort erschaffen. »Durch das Wort des HERRN sind die Himmel gemacht worden, und all ihr Heer durch den Hauch seines Mundes« (Ps 33,6). Was erwählt sich nun Gott? Menschen, *seine* Menschen – das ist eine wunderbare Tatsache! Gott der Allmächtige hat aus allem, was besteht oder noch bestehen wird, Menschen zu seinem Erbe erwählt. Unter diesem Aspekt sollten wir Jesaja 43,4 betrachten: »Weil du teuer, wertvoll bist in meinen Augen und ich dich lieb habe, so werde ich Menschen hingeben an deiner statt und Völkerschaften anstatt deines Lebens.« Obgleich Gott hier vom Volk Israel spricht und von seiner Bereitschaft, Men-

schen um dieses Volkes willen zu opfern, können wir diesen Vers auch auf uns beziehen. Gott kann auch unser Leben wegen eines anderen Menschen, der ihm ein auserwähltes Gefäß ist, fordern. Wenn wir mit dieser Haltung Menschen gewinnen, wird uns am Ende das gleiche Erbe zuteil, das Gott für sich erwählt hat. Jesus sagt: »Kommt, folgt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen« (Mt 4,19). Einige Menschen setzen alles daran, um Geld, Besitz oder andere Dinge anzusammeln. Doch Gott wird dies alles vernichten. Uns aber gibt er das herrliche Versprechen, dass unser Erbe das gleiche sein wird, das ihm zuteilwird: Wir können Menschen gewinnen. An diesem Ziel sollten wir festhalten und unser Leben für andere Menschen einsetzen.

Was bedeutet das? Paulus schreibt: »So, da wir ein sehnliches Verlangen nach euch haben, gefiel es uns wohl, euch nicht allein das Evangelium Gottes, sondern auch unser eigenes Leben mitzuteilen, weil ihr uns lieb geworden wart« (1Thes 2,8). Das bedeutet: Anteil nehmen am Leben anderer. Als Paulus nach Thessalonich ging, wollte er nicht nur eine Botschaft verkündigen, sondern er war bereit, sein Leben für diese Menschen, die ihm lieb und teuer waren, einzusetzen.

Das eigene Leben für andere einzusetzen – das bedeutet: im Innersten mit ihnen verbunden zu sein und bereit zu sein, alles für sie zu tun. Wenn wir dagegen an Sitzungen teilnehmen, Programme entwerfen, so mag das recht nützlich sein, doch diese Art von Dienst kann unsere persönliche Hingabe für andere nicht ersetzen. Manche Gemeindeglieder halten die Sonntagsschule oder beteiligen sich an einer Arbeitsgruppe oder machen Vorschläge, wie sich das Leben innerhalb der Gemeinde gestalten sollte, ohne mit ihrem Herzen dabei zu sein. Ein solcher Dienst ist oberflächlich und verlangt keine Opfer. Sind wir hingegen daran beteiligt, dass Menschen ihre Wiedergeburt erleben, dann müssen wir uns auch danach intensiv um sie kümmern. Wir sind für ihr geistliches Wachstum verantwortlich, und das ist mit Mühe und Anstrengung verbunden. Deshalb beteiligen sich viele Gemeindeglieder lieber an

einer der verschiedenen Arbeitsgruppen, als dass sie ihr Leben für Menschen einsetzen.

Ich habe einen Bekannten, der als Junge mit mehreren Geschwistern auf dem Land aufwuchs, weil seine Eltern meinten, in ländlicher Umgebung könnten die Kinder besser lernen, Verantwortung zu übernehmen. Für die Eltern wie für die Kinder bedeutete dies ein Leben in harter, schwerer Arbeit und den Verzicht auf viele Annehmlichkeiten. Die Familie war eng mit einem Ehepaar befreundet, das keine Kinder hatte und in der Stadt wohnte. Jedes Jahr luden diese Freunde die Kinder nacheinander zu sich ein. Von morgens bis abends bemühten sie sich, den Kindern etwas Besonderes zu bieten: Sie besuchten den Zoo, machten Ausflüge oder gingen zum Essen in ein Restaurant.

Als mein Bekannter damals nach einem solch schönen, aufregenden Tag im Zug saß und wieder nach Hause fuhr, verglich er den Lebensstil beider Familien miteinander. Seine Familie musste hart arbeiten, Kinder großziehen und hatte nur wenig Ferien. Die andere Familie hatte eine schöne Wohnung, fuhr immer ein neues Auto, ging zum Essen in ein Restaurant, besuchte abends das Theater, unternahm an den Wochenenden schöne Ausflüge und konnte lange Ferien machen. Er beschloss, dass er sich den Lebensstil der befreundeten Familie aneignen wollte, wenn er später groß wäre. Aber nach seiner Hochzeit sah er die Dinge in einem anderen Licht: Der Unterschied zwischen einer Ehe, die alle Annehmlichkeiten einschließt, und einer Familie, die Opfer bringen muss, sind die Kinder. Entsprechend liegt der Unterschied zwischen bequemen Christen und Christen, die zur Hingabe bereit sind, in der geistlichen Nachkommenschaft.

Wenn wir unser Leben in andere Menschen investieren und das Ziel haben, andere für Jesus zu gewinnen, wird es uns etwas kosten. Deshalb drängen sich nicht viele Leute nach dem Angebot, das Gott uns macht, wenn wir unser Leben für andere hingeben. In Jesaja 58,10-12 wird uns eine wunderbare Verheißung gegeben: »… und [wenn du] deine Speise dem Hungrigen darreichst und

die niedergedrückte Seele sättigst, dann wird dein Licht aufgehen in der Finsternis, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und beständig wird der HERR dich leiten, und er wird deine Seele sättigen in Zeiten der Dürre und deine Gebeine kräftig machen. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie ein Wasserquell, dessen Gewässer nicht trügen. Und die Deinen werden die uralten Trümmer aufbauen; die Grundmauern vergangener Geschlechter wirst du aufrichten; und du wirst genannt werden: Vermaurer der Lücken, Wiederhersteller bewohnbarer Straßen.«

Gott gibt uns hier eine lange Liste von Zusagen, aber sie sind an eine Bedingung geknüpft: *Wenn!* »Wenn du … deine Speise dem Hungrigen darreichst und die niedergedrückte Seele sättigst …« Wir leben in einem Zeitalter, in dem es viele hungrige und niedergedrückte Seelen gibt. Wir haben viele wunderbare Gelegenheiten, am Leben anderer Menschen Anteil zu nehmen. Jeder, der zu Gott kommt und sagt: »Herr, ich setze mir zum Ziel, mein Leben für andere hinzugeben, und ich will meine Seele den Elenden, Niedergedrückten zuwenden und die Hungrigen sättigen«, wird sich über mangelnde Gelegenheiten nicht beklagen können. Wenn erst einmal bekannt ist, dass Sie ein Interesse an anderen haben, werden die Menschen zu Ihnen kommen. Ihr Telefon wird ständig klingeln. Ihr Haus wird zu einer Hilfsstation für viele Menschen werden, die in geistlichen Nöten sind. Sie brauchen keine besondere Gabe, wenn Sie sich für andere einsetzen wollen. Sie müssen nur zuhören können. Sie brauchen kein ausgebildeter Seelsorger zu sein und werden feststellen, wie viele Menschen Sie sprechen möchten: belastete, bedrückte Seelen, die Hilfe suchen. Wenn wir uns in dieser Weise um Menschen mühen, werden wir zu Gottes Mitarbeitern an der neuen Schöpfung. Wie ist das zu verstehen? Gott schuf Himmel und Erde – alles, was existiert. Dann trat die Sünde ins Leben der Menschen, und Gott sagte sinngemäß: »Ich muss alles, was ich geschaffen habe, zerstören und es wieder neu schaffen. Diese zweite Schöpfung wird viel besser sein als die erste. Sie soll so wunderbar sein, dass ich denen, die sich zu mir bekennen,

die Gelegenheit geben werde, mit mir an dieser Schöpfung zu wirken.« Wenn wir unser Leben für andere hingeben, ihnen die unerforschlichen Reichtümer der Botschaft Jesu Christi erschließen und an ihrem Leben Anteil nehmen, werden wir Gottes Mitarbeiter an einer Schöpfung, die weit herrlicher als die erste sein wird.

Und doch lassen sich die meisten Menschen diese einzigartige Gelegenheit entgehen. Ein Freund, der gern einigen seiner Bekannten dabei helfen wollte, ein Bibelstudium zu beginnen, fragte mich, ob ich ihm am Anfang dabei helfen könne. Weil alle seine Bekannten einen ausgefüllten Terminkalender hatten, beschlossen wir, uns einmal in der Woche um 5 Uhr morgens im Haus meines Freundes zu treffen. Am Vorabend des ersten Treffens fuhr ich mit dem Schulungsmaterial zu ihm, um zu sehen, ob alle Vorbereitungen getroffen waren. Als ich das Haus betrat, merkte ich sofort, dass etwas nicht stimmte. Es herrschte »dicke Luft«. Seine Frau machte unmissverständlich klar, dass sie auf keinen Fall erlauben wolle, dass diese Männer kommen, auf ihren Sesseln sitzen, Kaffee verschütten und die Kuchenkrümel auf dem Teppich festtreten. Außerdem sei 5 Uhr morgens eine unmögliche Zeit. Der Rest der Familie würde im Schlaf gestört, nur damit diese Männer die Bibel lesen könnten. Ihre Stimme fing an zu beben, Tränen rannen über ihre Wangen, und sie begann zu zittern, so sehr steigerte sie sich in ihren Zorn. Während ich ihr ruhig zuhörte, betete ich im Stillen: »O Gott, bewahre mich vor dem Denken, dass meine Möbel im Wohnzimmer wichtiger als Menschen seien.« Ist das Leben der Menschen nicht viel mehr wert als Möbel und Teppiche, die Gott doch letzten Endes verbrennen wird?

Doch weil der Einsatz für Menschen Opfer fordert, sind nur wenige dazu bereit. Die meisten nehmen diesen Auftrag nicht ernst. Er erfordert Zeit. Unser Telefon wird vielleicht mitten in der Nacht klingeln, weil ein Mensch in Not ist und dringend Hilfe braucht. Aber wir setzen unser Leben für Gottes Sache ein, weil ihm unser Leben gehört. »Und du trachtest nach großen Dingen für dich? Trachte nicht danach! Denn siehe, ich bringe Unglück über alles

Fleisch, spricht der HERR; aber ich gebe dir deine Seele zur Beute an allen Orten, wohin du ziehen wirst« (Jer 45,5).

Trachten wir nach großen Dingen? Gott sagt: »Trachte nicht danach! Denn siehe, ich bringe Unglück über alles Fleisch …«

Jesus sagt: »Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es erretten« (Lk 9,24).

Es gibt kein größeres Ziel im Leben, als sich ganz für andere einzusetzen!

Das kann ich bezeugen!

Jim Petersen

Evangelisation: ein Lebensstil

160 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-86699-741-7

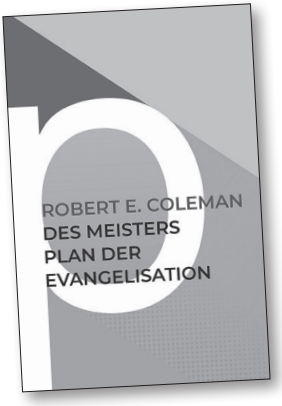
Gute Nachricht für abgekämpfte Schlachtenbummler der Evangelisation: Keiner muss mehr blitzkriegartig aus seinen frommen Kreisen hervorbrechen, um nach einem nervenaufreibenden Spektakel in den Schoß der Gemeinde zurückzukehren. Jesus, um den es doch geht, hat uns eigentlich eine ruhigere Rolle zugedacht: Unsere Umwelt ist das Mehl, wir sind der Sauerteig.

Wie macht man das – »mitten in der Welt«? Was hilft mir, um der anderen willen täglich meine Grenzen zu verlassen, mein Sprechen, Denken und Handeln zu ändern? Wie öffne ich mein Leben, meine Familie, mein Haus, damit andere sehen, wie es bei mir wirklich aussieht?

Antworten auf diese Kernfragen gibt dieses Buch – mit vielen biblischen und selbst erlebten Beispielen.

Robert E. Coleman

Des Meisters Plan der Evangelisation



112 Seiten, Paperback
ISBN 978-3-86699-742-4

Die Welt zu verändern – wer hat sich das in seinen kühnsten Träumen nicht schon einmal ausgemalt? Für viele von uns bleibt dies ein Wunschtraum, denn große Politiker und Staatenlenker gibt's eben nicht wie Sand am Meer.

»Ihr seid das Licht der Welt«, sprach Jesus Christus vor nahezu 2000 Jahren zu seinen Jüngern, und er meinte damit, dass Christen sein Wort in die Finsternis und Verlorenheit der Welt hineinsprechen sollen. Denn nur das Evangelium verändert Menschen und damit die Welt. Und dabei fängt Gott im Herzen an!

Robert E. Coleman zeigt, wie Christen über Jesus Christus glaubwürdig und wahrhaftig reden können, um Menschen für Gott zu gewinnen.